L. g. o 164/3

Bip.

Neue Schauspiele

Aufgeführt
auf dem
Churfürstlichen Theater
zu München.

Achter Band.

Augsburg,
Bey Conrad Heinrich Stage. 1778.

KÖNIGL. BAYER. BIBLIOTHEK BAMBERG

Gianetta Montaldi.

Ein

Trauerspiel

in fünf Aufzügen.

Aufgeführt

auf

dem Churfürstl. Theater zu München.

1778.

Personen.

Cotta Montaldi.
Gianetta Montaldi.
Gräfinn Cornelia da Carpi.
Marchese Portia Vercelli, deren Schwester.
Graf Paduano.
Lorenzo, Bedienter des Cotta Montaldi.
Barigello und Sbirren.

Die Handlung ist zu Bologna.

Erster Aufzug.

Ein Kabinet in Cottas Pallast.

Erster Auftritt.

Cotta liest: zu ihm kömmt Lorenzo.

Lorenzo

Der Graf Paduano, gnädiger Herr.

Cotta. Paduano? Wie komm ich zu dem Besuch? — Gewiß wird er wegen neulich Genugthuung haben wollen. Damit kann ich dienen. Führ ihn herein! (Lorenzo geht, Cotta ruft ihn zurück) Noch eins, Lorenzo! Die Pistolen, die in meinem Kabinet hängen — sie sind geladen, bring sie mit. (Lorenzo führt den Grafen herein und legt die Pistolen auf Cottas Tisch.)

Zweyter Auftritt.

Graf Paduano. Cotta.

Paduano. Guten Morgen, Ritter, guten Morgen!

Cotta. Was für ein Ton, Herr Graf?

Paduano. Vergeben Sie, ich dächt' unter Freunden?

Cotta. Ich glaube, Herr Graf, Sie sind schlaftrunken.

Paduano. Schlaftrunken? ich versteh Sie nicht, Ritter.

Cotta. Also deutlicher! Sie wollten sich ja vor acht Tagen mit mir den Hals brechen — es war mein Hochzeittag, ich verbath mir also die Ehre bis auf heute. Sie kommen, was kann ich natürlicherWeise andersvermuthen, als daß Ihnen nach einem Spiel mit den Dingern da (auf die Pistolen deutend) gelüstet? —

Paduano. Nichts mehr davon — Man begeht mehr Thorheiten! — Sie sollen, Sie werden Gianetta ungestört besitzen. Ich komme, bitte Sie um Verzeihung, und biethe ihnen meine Freundschaft an — —

Cotta. Sie phantasiren.

Paduano. Phantasiren? wie das?

Cotta. Die Verwandlung ist verteufelt schnell — vor einigen Tagen noch bis zum Schiessen verliebt, und nun? — entweder ich oder Sie träumen. Seit wenn sind Sie denn auf, Graf?

Paduano. Ich glaube, Signor, Sie wollen sich über mich lustig machen?

Cotta. Nicht doch, aber ich denke, Sie.

Paduano. Ha, nun merk' ich, Sie trauen mir nicht recht.

Cotta. Meynen Sie?

Paduano. Das kränkt mich.

Cotta. Das glaub ich wohl; aber, guter Herr, Sie haben mit keinem Kinde zu thun.

Paduano. Ritter, das sind Reden — —

Cotta.

Cotta. Die Ihnen eben so auffallen, als mir Ihr Betragen.

Paduano. Aber wenn ich Ihnen nun sage, daß dieß alles mein Ernst ist, daß ich Gianetten gänzlich vergessen.

Cotta. Wirklich?

Paduano. Eine andre, ein schöners Mädchen hat mich bezaubert. O Ritter, das süßeste, reizendste Geschöpf! so voll Anmuth, so voll Grazie, würdig von einem Raphael gemalt zu werden! O die himmlische Zauberinn, sie hat meine ganze Seele bezaubert.

Cotta. (auf die Erde stampfend) Daß dich!

Paduano. Sie sind sehr unmuthig, Ritter.

Cotta. Und Sie sehr unverschämt mit Lügen, Graf. Was denken Sie denn von mir? Im Vertrauen, ich habe meinen völligen Verstand.

Paduano. Welch ein Einfall! Wer zweifelt daran?

Cotta. Sie, Sie müssen, denn würden Sie sonst sich einbilden, mich solchen Unsinn glaubend zu machen?

Paduano. Und Sie meynen also?

Cotta. Ich meyne, daß Sie lügen, wie schon gesagt, unverschämt lügen, wie's das Antischambervolk immer macht. Mit Lächeln des Gesichts schminken sie die Tück' ihres Herzens. Sehn Sie, Herr Graf, das meyn' ich. Sie verstehn mich doch? Wenigstens erklärt' ich mich sehr deutlich.

Paduano. Ritter, Ritter, Sie gehn weit; aber meine Kälte dabey sey Ihnen Beweis meiner Freundschaft.

Cotta. Schon wieder! Kein Wort mehr davon, wenn ich bitten darf. Es klingt mir in Ihrem Munde so widrig.

Paduano. Ritter — Ritter — bald —

Cotta. Werden Sie mich ihren wahren Karakter sehen lassen? O thun Sie's doch, so sind Sie mir lieber.

Paduano. Das sind Reden, Beleidigungen, die Rache heischen — die —

Cotta. O ich dächt' unter Freunden! (die Pistolen nehmend) Oder beliebt?

Paduano. Ich fühle, Sie haben recht, und sollen mich nicht wieder in Harnisch jagen; aber hören Sie auch, was ich Ihnen zu sagen habe.

Cotta. Reden Sie.

Paduano. Wahrlich, liebster Cotta, ein ander Mädchen hat mein Herz. O Sie sollten sie sehen! Die einnehmendste, gefälligste Blondine, ein groß junonisch Aug', ein Aug', das in Himmel zaubert, eine süße Grazienschalkheit, spöttelndes Lächeln, ein Wuchs voll Adel und Würde, und ihre Sprache, die sanftesten Accente der Liebe, ein Ideal zur Venus.

Cotta. Ey, wie poetisch!

Paduano. Und bey alledem nur Schattenriß. Ritter. — O, ihr erster Blick! er durchdrang mich mit einer Empfindung, die alle Saiten meines Herzens wiederhallen machte, und mit dem zweyten, dritten, weg war's!

Cotta. (spöttisch) Die Beschreibung haben Sie wohl vom Petrarch, Herr Graf?

Paduano. Vielleicht kennen Sie sie gar. Sie

ist

ist gestern angekommen; kömmt von Florenz, hat hier Geschäfte.

Cotta. Kömmt von Florenz?

Paduano. Ist von vornehmen Geschlecht; eine Gräfin.

Cotta. Eine Gräfin? und heißt?

Paduano. Cornelia da Carpi.

Cotta. Cornelia da Carpi?

Paduano. Also keñen Sie die Dame, Ritter?

Cotta. Herr Graf, Sie werden mir einen großen Gefallen erzeigen, wenn Sie mich verlassen.

Paduano. So recht, Ritter! So müssen Freunde miteinander umgehn. Also auf ein andermal, lieber Ritter, auf ein andermal. Leben Sie wohl. (Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Cotta. (allein.)

Recht gern! Lieber Ritter! Ja, wer dich nicht besser kennte, du Niederträchtiger! — Aber, Entsetzen! Cornelia hier! noch dazu, wie's klar ist, mit dem Grafen verabredet! Was thu ich — Aber verwünscht! der Graf schon wieder da!

Vierter Auftritt.

Die Marchese Vercelli, vom Graf Paduano geführt. Cotta.

Paduano. Verzeihen Sie, hier ist die Schwester der schönen Gräfin; sie will Sie sprechen.

Die Marchese. Guten Morgen, Signor.

Cotta. Ah! meine gnädige Frau, so unerwartet?

Die Marchese. Und wohl sehr ungelegen?

Cotta. In der That — —

Die Marchese. Das konnt ich bedenken! — Aber kurz und gut, Signor, — Sie werden schon wissen, warum wir hergekommen sind, und wenn nicht, so will ich's Ihnen sagen: Sie wissen, wie Sie die Sache in Florenz gelassen, Sie wissen — —

Cotta. Aber, gnäd'ge Frau, mein lezter Brief —

Die Marchese. Ich merke, wo Sie hinaus wollen; doch, Signor, dieser Brief, er macht Ihnen keine Ehre. Kein verächtlichers Geschöpf, als ein wortbrüchiger Mann! Verzeihen Sie; ich muß so reden, Sie wissen, was Sie aus meiner Schwester gemacht haben. Sie haben sie gekannt; sie war das beste, gutherzigste Geschöpf, das liebenswürdigste, sanfteste Mädchen; aber nun, durch Sie, durch Ihre Verrätherey, ist sie ganz ausgeartet, wild, rachgierig. Das ist Ihre Schuld. Durch Ihre Untreu, durch Ihren Meineid ist sie das geworden. Ritter, ich bin Schwester; Sie haben mich mit beleidigt. Machen Sie sich auf die überlegteste, blutigste Rache gefaßt, wenn Sie ihr nicht Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

Cotta. Aber, wie kann ich das, gnäd'ge Frau? wie kann ich das?

Die Marchese. Das fragen Sie? — O, die Männer, die Männer! kein Wunder, wenn wir Weiber zu Teufeln ausarten. Ihr macht uns

dazu! Ihr, die Ihr im Anfang uns vergöttert, von unsern Blicken, von unsern Winken lebt, und uns hernach als Leibeignen begegnet, den Fuß in Nacken sezt, und uns zertretet. Nein, Euch schuf die Natur nicht, konnt' euch nicht schaffen. Ihr wurdet, als giftvolle, tödtende Pest die Erde deckte, und Ungeheur brütete. — Meine Schwester, ich soll dich zum Tode führen, zum Grabe hinwelken seh'n. — Unedler Mann, was wollen Sie aus mir, was aus meiner armen Schwester machen?

Cotta. Bedenken Sie doch, gnäd'ge Frau, meine Verbindung mit Gianetten, meine Absicht, alles entschuldigt mich.

Die Marchese. Wenn ich Ihnen auch das glaube, wie ich gern will. — Aber meine Schwester! kann ich ihr das sagen? dieß, das sie dem Tode näher bringen wird. Heißt das nicht, ihr den Dolch in die Brust stoßen? Ritter, Ritter, um des erbarmenden Gottes willen, retten Sie meine Schwester!

Cotta. Gnäd'ge Frau, Sie sehn nicht, was ich leide, was ich fühle; aber wie, wie kann ich sie retten?

Die Marchese. Da, nehmen Sie! ein Brief von meiner Schwester. Lesen Sie.

Cotta. (er steckt ihn ein) Ich werde antworten.

Die Marchese. Nein, ich nehme die Antwort mit; gleich.

Cotta. Das kann ich aber nicht. — (nachdem er gelesen) Die Sache braucht Ueberlegung; ich kann nicht gleich antworten.

Die Marchese. Also auch das nicht? Hören Sie: ich bin gut, freundlich, aber ich liebe meine Schwester; werd' all' meine Wuth mit der ihrigen vereinen. — Besinnen Sie sich, ich beschwöre Sie bey ihrer Gianetta! besinnen Sie sich. — Sehn müssen Sie meine Schwester, sprechen müssen Sie mit ihr. Leider! können Sie, werden Sie ihr das nicht halten, was Sie Ihr versprochen; aber vielleicht, wenn Sie mit Ihr sprechen, vielleicht besänftigt sie sich. Ich will sie auf Ihren Besuch vorbereiten; — also, kommen müssen Sie.

Cotta. Gut, das versprech' ich.

Die Marchese. Wenn Sie ein ehrlicher Mann sind, so täuschen Sie mich nicht wieder. Ich will mich bemühen, meine Schwester zu bereden, Bologna zu verlassen. Sie soll Ihre Glückseligkeit im Besitz ihrer Gianetta nicht stören. Aber, wo Sie uns von neuem hintergehn, wo Sie klein genug wären, Ihr gegebnes Wort wieder zu brechen; dann Cotta, ich bin Schwester, merken Sie das, und so leben Sie wohl.

Cotta. Wie gütig sind Sie!

Die Marchese. Das bin ich; aber nur so lang' als Sies verdienen; hören Sie? Ihre Dienerinn. (Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Graf Paduano. Cotta.

Paduano. Ritter, Sie sind in einer grausamen Siuation.

Cotta. Die Sie wohl nicht voraus gesehen!

Paduano. Bey meiner Ehre, habe ich bis diesen Augenblick nichts von ihrer Bekanntschaft mit der Gräfinn gewußt.

Cotta. Und Ihr Zuspruch ist nicht abgeredete Karte mit der Gräfinn?

Paduano. Was machen Sie sich für Gedanken?

Cotta. Je nu, ich meyne nur so. Sie wüßten also nichts? nichts von der Geschichte? nichts von den Geschäften der Gräfinn?

Paduano. Nicht das mindeste, bey allen Heiligen! Nicht das mindeste.

Cotta. Es mag nun seyn, wie's will — Hören Sie! In Florenz lernt' ich Sie bey einem Karnevall auf dem St. Croceplatz kennen. Sie tanzt schön, das machte mich mit ihr bekannt. Sie war beynah' nur die einzige, mit der ich tanzte. Aus Galanterie begleitete ich sie nach Hause. Sie lud mich gleich auf den folgenden Tag zu ihrem Geburtsfeste ein, das sie vielen Gelehrten aus der Crusca, und allen dort'gen schönen Geistern gab, (denn sie ist eine Dame von Geschmack.) Hiedurch lernten wir uns näher kennen, kamen öftrer zusammen; ich begleitete sie in alle Zirkel, und galt zuletzt für ihren Cicisbeo. Aber durch diese öftre Zusammenkünfte entzündete ich bey ihr eine unsel'ge Leidenschaft, die sie erst verbarg, zuletzt mir gestand. Sie ist schön, zaubrisch; aber meine Situation, mein Herz, das schon einer andern gehörte, zwangen mich, ihren Antrag auszuschlagen.

Paduano.

Paduano. Welche Demüthigung!

Cotta. Wie konnt' ich anders?—Die arme Gräfinn war zu wenig Herr über ihre Leidenschaft, daß sie ihren Verstand verlohr. Sie fiel in eine hitzige Krankheit, und alle Aerzte gaben sie auf. Ich flog zu ihr; als sie mich erblickte, sah sie mich mit wildem Aug' an, und rief: Retten sie mich! Von einer Empfindung ergriffen, die ich nicht beschreiben kann, begieng ich die unbesonnene That, ihr meine Hand zu versprechen. Sie erholte sich; und Geschäfte trieben mich nach Bologna zurück. Hier schrieb ich der unglücklichen Gräfinn, wie wenig es in meiner Macht stünde, Wort zu halten. Sie antwortete nicht; aber, Gott! jetzt ist sie selbst gekommen. Was werd' ich ihr sagen!

Paduano. Wahrlich, eine sonderbare Begebenheit! Aber, Ritter, was wollen Sie thun?

Cotta. Was ich muß: ihr geradezu entsagen. Denn geliebt hab ich sie nie; was ich that, that ich nur aus Mitleid.

Paduano. Aber die Gräfinn?

Cotta. Wird sich nicht abweisen lassen, meynen Sie. Das ist eben, was ich fürchte. In diesem Brief ladet sie mich ins Hotel, wo sie logirt. Wenn ich nun zu ihr gehe, wenn ich ihr nun sage, daß ich seit acht Tagen vermählt bin, wie wird sie toben!

Paduano. Aber was will sie machen? Sie sind doch einmal durch unauflösliche Bande an Gianetten gefesselt.

Cotta. Und könnt' ich sie auch zerbrechen, so wollt'

wollt' ich nicht. — Aber daß sie durch mein Versprechen ein anscheinendes Recht gewinnt, daß sie vielleicht in der Wuth der Leidenschaft zu meiner armen Gianetta hinstürmt, daß — —

Paduano. Keine so fürchterliche Vorstellungen, Ritter! Vielleicht besorgen Sie mehr, als nöthig ist. Ich will Sie verlassen, damit Sie überlegen, und Entschluß fassen können. Leben Sie wohl! (Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Cotta, hernach Lorenzo.

Cotta. Welche Verlegenheit! Zu ihr gehn muß ich; aber welch ein Empfang wird das seyn! Ihr Brief hat einen so rasenden wüthenden Ton, daß ich zittre. Zittre? Und vor wem denn? — Schäm dich, Cotta! Vor einem Weibe zu zittern! zwar wüthend und aufgebracht, aber doch immer nur Weib; kühn genug, jede That zu unternehmen, wenn's aber aufs Ausführen ankömt, da sieht man das Weib. — Muth dann gefaßt, Cotta! — Lorenzo!

Lorenzo. Gnäd'ger Herr!

Cotta. Mich angezogen. (Beyde gehen ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Siebenter Auftritt.

(Das Hotel, worinn die Gräfinn logirt.)

Gräfinn da Carpi. Marchese Vercelli.

Die Gräfinn. Ach Portia, ich werd' ihn seh'n, er wird kommen; hat Dirs versprochen

Die Marchese. Ja, liebste Schwester; aber wie wenig bist du auf seinen Besuch vorbereitet. Ich fürchte, wenn er nun kömmt, Deine unsel'ge Leidenschaft wird wieder in volle Flammen ausbrechen. Und Cornelia, soll ich aufrichtig seyn, gern wünscht' ich, daß Du ihn vergessen möchtest.

Die Gräfinn. Liebes Weib! wie kannst Du einer so Armsel'gen Rath geben? — Ihn vergessen? wie kann ich das? Tief, tief hat sich sein Bild in meinem Herzen eingegraben. Ich kann's nicht herausreissen, ohne mich zu zerfleischen, ohne zu verbluten. Nein, das werd' ich nie können. Bleibt er seiner Gianetta getreu, will er nicht von ihr lassen, nicht sein Versprechen halten, so wird die arme, ausgeschlagene Cornelia ihr Leben verweinen; gleich einem Wurm wird der Gram an der Knospe ihrer Jugend nagen, bis die Blätter verwelken, und die Blume verblüht ist. Aber Portia, wo —— Mein Kopf! — Hilf mir, ich fange wieder an zu schwärmen.

Die Marchese. Beste Cornelia, sammle Deine Seele! O laß ihn Deinen armen Verstand nicht wieder von neuem zerstören.

Die Gräfinn. Nein, so viel Gewalt soll er nicht wieder über mich haben; meinen armen Verstand

stand soll er nicht wieder zerrütten. Wahrlich nicht! Warum seufz' ich denn? Warum wein' ich denn? Versprach er mir nicht seine Hand? Gelobte er mir nicht seine Liebe mit dem gerührtesten Herzen? Hab' ich nicht Recht zu fordern? (mit steigendem Affekt) Nein, bleibt er mir untreu, will er nicht von ihr lassen, dann bin ich nicht mehr die schmeichelnde Liebhaberinn, nicht mehr das flehende Weib; dann will ich Gerechtigkeit fordern, und will er nicht, rasen. Zittre dann, Cotta! Bebe dann! Fort dann, du Liebe! fort! und Wuth, Wuth für den Elenden!

Die Marchese. Ruhiger, liebe Schwester! In diesem aufwallenden Sturm kannst Du ihn nicht empfangen, darfst du ihn nicht empfangen.

Die Gräfinn. Mir predigst du Ruhe? Kannst Du dem Sturm auf wüthendem Meere gebiethen, daß er nicht tobt, und den Wellen, daß sie nicht brausen? Eben so wenig kannst Du dem Sturm meiner Seele gebiethen; mein Zustand ist der nämliche. — Oder willst Du, daß ich wieder in jenen trostlosen Zustand zurück sinke, wo alles trüb' um mich ist, wo lauter traurige Aussichten, lauter Schattenbilder um mich schweben? — Willst Du das? Kannst Du das wollen?

Die Marchese. Nein, Beste. Aber was kann Dir auch dieser wilde Sturm, diese auflodernde Wuth nützen? Nichts! Setze doch nur den Fall — und Du kannst ihn gewiß setzen — daß er von Gianetten nicht lassen wollte, nicht dürfte. Was kannst Du machen?

Die Gräfinn. Was ich machen kann? Das

sollst Du sehn, Portia. Wenn das ist, in der That ist, dann entweder ihn, oder sein Leben! Hab' ich nicht hier? (zieht einen Dolch hervor) Du erschrickst? Schwester, sieh, sieh, so will ich — (stößt zu) Ich muß ihn haben, oder dieß hier in seine Brust.

Die Marchese. Ums Himmels willen, Schwester, was hast Du da? Woher den Dolch?

Die Gräfinn. Von unserm Vater, Liebe! O, das ist ein edler Mann, darinn erkenn' ich ihn. Er liebt mich, liebt sein Kind, und wollte mich selbst rächen; nur auf mein Bitten überließ er mir, den Verräther zu bestrafen.

Die Marchese. Wenn Du mich liebst, wenn Deine Schwester noch einen Theil Deiner Liebe hat, so laß Dich erbitten, gieb mir den Dolch.

Die Gräfinn. Nein, Weib, das nicht. Ich muß ihn behalten. Alles, nur das nicht.

Die Marchese. Aber, liebes Kind, vielleicht ist das alles nicht nöthig.

Die Gräfinn. Vielleicht? (schwermüthig) Nur vielleicht? — Doch, nimm ihn nur; ich möchte zu früh wüthend werden. Ich fühle! da! nimm ihn! Aber, wenn er mir trotzt, soll er meiner Rache nicht entgehn, das schwör' ich.

Die Marchese. Schrecklich! Aber, da ist Montaldis Bedienter.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Lorenzo.

Die Gräfinn. Er ists. (auf ihn zugehend) Antwort von Deinem Herrn? Lorenzo.

Lorenzo. Keine, gnäd'ge Frau, aber — ihn selbst.

Die Gräfinn. (im Ton der Entzückung) Ihn selber! Portia! Ihn selber! Die Freud' ist zu groß. — O mein Freund, wo ist er? — Wo ist er?

Lorenzo. Hier. (geht ab)

Neunter Auftritt.

Gräfinn da Carpi. Marchese Vercelli. Cotta Montaldi.

Cotta. (tritt herein, und bleibt von ferne stehen)

Die Gräfinn. (auf ihn zueilend) Willkommen, Cotta! Willkommen bey ihrer Cornelia!

Cotta. (zerstreut) Gnädige Gräfinn.

Die Gräfinn. Ich sehe Sie, ich sehe Sie! Welche Freude! Welche Empfindung! — Aber reden Sie doch.

Cotta. (wie vorher) Gräfinn.

Die Gräfinn. Freuen Sie sich doch.

Cotta. (lächelnd) Gnäd'ge Gräfinn.

Die Gräfinn. O Cotta, das Lächeln ist erzwungen! So lächelt die Freude nicht. — Himmel! Was ist Ihnen? Sie bewillkommen mich nicht einmal?

Cotta. Tausend Willkommen, Gräfinn!

Die Gräfinn. Und das so kalt? Mit so abgewandtem Angesicht? Bin ich denn keines Blicks, keines Lächelns werth? Kein stummes Wort mehr, als das kalte, traurige Gräfinn?

 Cotta,

Cotta, bester Cotta, lieben Sie ihre Cornelia nicht mehr? (Cotta geht wild auf und nieder) Nun, was ist Ihnen? Sie verstummen? Was ist Ihnen? Sagen Sie doch! Keinen Laut? Ha Cotta, Sie machen mich rasend! — Portia, verlaß uns.

Die Marchese. Gelaßner, gelaßner! Ich kann Dich sonst nicht verlassen.

Die Gräfinn. Ich will schon, Portia. Wir armen Geschöpfe! wir müssen wohl schmeicheln. — Laß mich nur allein. Sieh nur, ich bin ja gelassen, laß mich nun.

Die Marchese. (bittend) Meine Schwester! (geht ab)

Zehnter Auftritt.

Die Gräfinn da Carpi. Cotta Montaldi.

Die Gräfinn. Nun Cotta, reden Sie. Machen Sie mich nicht wild.

Cotta. Darf ich fragen, Gräfinn, was Sie herbringt?

Die Gräfinn. Und Sie können noch fragen? Haben Sie vergessen, was Sie mir in Florenz versprochen?

Cotta. Und haben Sie vergessen, was ich Ihnen schrieb?

Die Gräfinn. O Cotta! (in einem milden und schmeichelnden Ton) Erwähnen Sie dieses traurigen Briefes nicht. Sie wollten scherzen, aber Ihr Scherz hat mich grausam geängstigt. Doch, nun

nun hab' ich Sie, nun sollen mir Ihre Umarmungen all' die Angst vergüten, die mir Ihr Brief gemacht hat.

Cotta. Gräfinn, theureste Gräfinn, bey Gott! ich habe nicht gescherzt.

Die Gräfinn. Und also liebten Sie mich nicht mehr?

Cotta. Nein, Gräfinn, ich liebe Sie nicht, habe Sie nie geliebt, kann Sie nie lieben. Sie wissen ja, daß ich verheyrathet bin — Nur Mitleid —

Die Gräfinn. (mit bitterm Ton) Verdammt sey dein Mitleid! Es bringt mich um — Triumphir nur! Weide dich an meinem Jammer. Da krümm' ich mich Wurm; zertritt mich, zertritt mich! — Aber sieh! ich bin ein gift'ger Wurm, der tödten kann, und tödten wird. — Wenn du mich nicht liebtest, wenn du nicht konntest, warum ließest du mich nicht sterben? So wär' ich glücklich, so ruht' ich in Frieden. Ich wär' den Tod der Rose gestorben, die einsam im Thal' von keinem Thau' getränkt, von keinem wohlthät'gen Sonnenstrahl erquickt, dahinwelkt; aber so täuschtest du mich, hintergiengst mich. Warum das, Elender? Warum?

Cotta. Weil ichs für Pflicht hielt, ein Leben zu retten. Arme Gräfinn!

Die Gräfinn. O Cotta, du hast mich zum elendesten, hülflosesten Geschöpf auf Erden gemacht. Meine Munterkeit, mit der ich sonst durch's Leben hüpfte, sie ist hin! Mein Verstand, meine Sinne! — Gott! der Gedanke zersprengt

mir die Brust. — Mein Verstand, mein Verstand! Ich hatt' ihn, ich hatt' ihn! Gieb mir ihn wieder, diesen armen Verstand! gieb mir ihn wieder!

Cotta. Nur einen Augenblick ruh'ge Ueberlegung, liebe Gräfinn — Wie sehr ich Sie bedaure, wie sehr mirs durch die Seele geht, daß ich nicht zu helfen vermag, das weiß der, der im Himmel wohnt — Aber Sie sehen selber — —

Die Gräfinn. (rasend) Ja, Elender, ich sehe! Kriechende Seele! Räuber meines Lebens, ich sehe! Du willst, ich soll Furie werden; nun gut; so will ich. Weißt du, was ein aufgebrachter Mann ist? Weißt du, was er vermag? Er ist nichts gegen ein beleidigtes Weib. Ein Mann knirscht nur, stampft nur; aber ein Weib tobt, wüthet, ras't, würgt. Oder hältst du das Weib für zu schwach? Meynst du, das Weib vermöge nichts? Wenn du das meynst, so kennst du unser Geschlecht nicht.

Cotta. Ich kenn's, Gräfinn, ich kenn's. In allem ragt ihr Geschlecht vor den Männern hervor, entweder als Engel, oder als Teufel.

Die Gräfinn. Das weißt du also? Erfahr's! Ich will mich rächen, und wenn ich Himmel und Seligkeit darüber verlieren sollte —

Cotta. Beste, unglückliche Gräfinn! Lassen Sie sich besänft'gen; bey diesen Thränen bitt' ich Sie!

Die Gräfinn. Du weinst? (bitter) Ha! so weinen Teufel, wenn Teufel weinen können.

Cotta.

Cotta. Noch einmal, Gräfinn, fassen Sie sich. Ich gehe; mäß'gen Sie sich. Ich kann nichts, als Sie bedauren. (geht ab)

Eilfter Auftritt.

Gräfinn da Carpi.

(Ihm nachsehend) Nichts, als bedauren? Wie übermüthig! Wie höhnisch! Ha! Wie bin ich gedemüthigt! Cornelia, der Stolz, die angebethete Schönheit von ganz Florenz, ausgeschlagen von einem Elenden, dessen Lieb' ich aufs zärtlichste erflehte! Fort nun, du Liebe aus meinem Herzen! fort! — Und du, rasende Wuth, flamm' meine Seel' an! Tod und Verderben über ihn her!

(tobt weg)

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Die Scene bleibt.)

Gräfinn da Carpi. Marchese Vercelli.

Die Gräfinn.

Der Graf schon angekommen?

Die Marchese. Noch nicht, liebe Schwester.

Die Gräfinn. Er bleibt lange; kaum kann ich ihn erwarten. Ich hab' ihn so nöthig zu sprechen, so nöthig, diesem zusammen gepreßten Herzen Luft zu verschaffen. Ach, Portia! mein armer, armer Verstand! Hin ist er! (fällt ihr um den Hals)

Die Marchese. Und wem hast du ihn aufgeopfert? Einem, der dich verächtlich ausgeschlagen, eine andre dir vorgezogen; einem, den du nie besitzen kannst, nie wirst.

Die Gräfinn. (schwermüthig) Nie? Doch ja, du hast recht; leider, nie! Aber eben das, eben das zerstört diesen armen Verstand, macht ihn hinwelken. Der Elende! Meiner ganzen Seele hat er sich bemächtigt. Ach! Portia! (sucht ihr glüendes Gesicht an Portiens Busen zu verbergen)

Die Marchese. Meine Liebe!

Die Gräfinn. (wild auffahrend) Aber er hat mich verächtlich ausgeschlagen! Das, Portia, das schreyt um Rache! Dafür muß ich ihn wieder demüthigen! Nicht, Portia? Muß ich nicht?

Die Marchese. Nein, liebe Schwester, das mußt du nicht. Glaube mir, ich würde meine Rache, meine ganze Wuth mit der dein'gen vereinen, wenn er's verdiente, wenn er nicht unschuldig wäre. Daß er dir seine Hand versprach, Schwester, das that er aus der edelsten Absicht, dich vom Tode zu erretten, dich dem Grabe zu entreißen. Erwäg' nur ruhig — Komm, liebe Cornelia, komm nach Florenz zurück. Hör mich! Wir wollen Bologna verlassen, heute noch.

Die Gräfinn. Ohn' ihn zu strafen? Wie kannst du das verlangen? Erwäge selbst — In den Armen meiner Nebenbuhlerinn, von ihr geliebt, Portia, welch lachend Gemäld ist das! Welch Leben voll Wonne! — Nein, schwinden soll's, dieß Elisäerleben! Schwinden soll's, wie ein Morgentraum!

Die Marchese. (bittend) Schwester, Schwester!

Die Gräfinn. Keine Einwendung, Portia! Mein Blut ist in Bewegung. Er muß gestraft werden, der Uebermüth'ge! Denk nur, Portia, mich, zu deren Füßen Fürsten seufzten! Ha! das ist zuviel, das soll er nicht, das darf er nicht ungestraft begangen haben.

Die Marchese. Arme Cornelia, wozu verleitet dich deine Krankheit!

Die Gräfinn. Krankheit? Du bist ein gut Weib, Portia, aber nenn' das Kind nur beym rechten Namen: Wahnsinn! ja, das ists! Doch, er soll es auch werden, der Stolze! Bald, bald! Er, der mir heute früh seinen Hohn ins Gesicht lachte. Ich werd's nie vergessen. Aber höre, liebe Schwester, du mußt mich allein lassen, hörst du?

Die Marchese. Das darf ich nicht, in dieser Bewegung darf ichs nicht. Wenn du ruhig, wenn du kalt wärest, so — —

Die Gräfinn. Ich verspreche dirs, ich wills seyn. Willst du?

Die Marchese. (schmerzlich) Aber keinen Sturm mehr, liebe Cornelia. (geht ab)

Zweyter Auftritt.

Gräfinn da Carpi.

Rache, einz'ge Zuflucht der Beleidigten, herauf mit dir! Ha, daß ich eine der Gorgonen wäre, mit Schlangen im Haar'! Ich wollt' ihm nach,

ihn überraschen in den Armen der stolzen, triumphirenden Nebenbuhlerinn, ihn mit tausend Wunden durchbohren, und in jede eine Schlange setzen. Welch ein Triumph! wenn er dann vor mir läge, und sein quälendes Leben wuthvoll zu meinen Füßen ausknirschte! Aber vergebens! Diese Wonne wird meine Seele nicht haben. Alles, alles ist mir genommen, auch der rächende Dolch! Unglückliche Cornelia, er wird sie besitzen! Nein, das soll er nicht. Ich habe noch mehr Mittel. — Wenn doch der Graf schon hier wäre. Er kömmt — Willkommen!

Dritter Auftritt.

Graf Paduano. Gräfinn da Carpi.

Die Gräfinn. Endlich kommen Sie; Ich habe Sie sehnlich erwartet. Sehn Sie nur, in welcher Bewegung ich bin. Ach! Graf, Cotta, dieser elende, dieser kriechende Schmeichler! Er hat meine ganze Seele in Empörung gesetzt, all' meine Kräfte, all' meine Begierden heischen seinen Fall, dürsten nach seinem Verderben. Dieser Betrüger, diese Nebenbuhlerinn, sie dürfen, sie sollen nicht länger über mich triumphiren.

Paduano. Das sollen sie auch nicht; dafür ist gesorgt.

Die Gräfinn. Wie so?

Paduano. Kennen Sie den Sant' Hercole? O Gräfinn, das ist ein Teufel im Schießen; der trift auf ein Haar, und nimmt ihn gewiß.

Die

Die Gräfinn. Aber Graf, überlegen Sie die Situation, in der mich Cotta verließ; die ganze Stadt weiß, auf welchem Fuß Sie mit ihm stehen: wird nicht der Verdacht ganz natürlich auf einen von uns beyden fallen?

Paduano. Wahr; aber wie wollen wir denn anders? Ich seh' nicht ab.

Die Gräfinn. Sie sollen schon. Denn sagen Sie selbst, was nützt uns sein Tod? Nein, Graf, mein Plan ist sichrer, stiller und herzangreifender.

Paduano. In der That, gnäd'ge Gräfinn, ich seh' noch nicht.

Die Gräfinn. Nur Geduld. Ich habe meinen Plan überlegt. Es geht alles seinen natürlichen Gang; nicht sein Tod steht darinn; aber etwas, das mehr ist, als Tod. Sehn Sie, da brauch' ich ein grauevolles, häßliches Ding, das höchste unter den menschlichen Quaalen, das tödtlichste Gift für einen Liebhaber. Fassen Sie's auf, das häßliche, grauvolle Ding, es nennt sich Eifersucht.

Paduano. In der That, Gräfinn, mich überfällt eine Bangigkeit.

Die Gräfinn. Warum das? Es gilt ja Ihnen nicht. Aber Graf, Sie haben Ihre Rolle dabey, und ich verlaß mich auf Ihre Geschicklichkeit.

Paduano. Gnäd'ge Gräfinn, eine Schwierigkeit.

Die Gräfinn. Und welche?

Paduano. Es wird viel kosten, den Mann zu Eifersucht zu bringen.

Die Gräfinn. Viel kosten? Guter Graf, das glauben Sie nicht. Es bedarf nur ein wenig, nur ein halb Wort, mit einer gewissen Miene, mit einem gewissen Ton gesagt, und das Herz fängt Feuer; und hat's das erst einmal, dann ist nichts leichter, als es zu nähren. Der Eifersücht'ge sieht nicht, glaubt zu sehn, und das ist ihm genug.

Paduano. Und meine Rolle?

Die Gräfinn. Ist leicht. Bedienen Sie sich Ihres angenommenen Karackters; Gehn Sie zu ihm, sagen Sie ihm, daß Ihre Freundschaft Sie dränge; kurz, Sie werden selbst schon wissen. Er wird Sie auslachen, aber lassen Sie sich das nicht hindern; lassen Sie ihn lachen, die Reihe wird an uns kommen. Ich geh unterdeß zu Gianetten, sprech mit ihr, berede sie zu einer Aussöhnung Cotta's mit Ihnen — dieß, und Ihre Unterredung — das soll doch wohl wirken — denk' ich. Geh'n Sie, und machen Sie Ihre Sache gut.

Paduano. Meine Roll' ist schwer, aber Rache, du sollst sie mir erleichtern! (geht ab)

Die Gräfinn. Gut Glück, Freund! Und nun weh' dir, Montaldi! „Die Weiber sind „entweder Engel oder Teufel.„ Du hast Recht, du sollsts erfahren. Und doch, wenn meine Kräfte schwächer wären, als mein Entschluß. — Aber nein! Ein wüthend Weib zertritt Welten, oder macht sie wenigstens zittern — Schwester!

Vier-

Vierter Auftritt.

Gräfinn da Carpi. Marchese Vercelli.

Die Gräfinn. Komm, Schwester! Es ist alles gut; All meine Schwärmerey ist fort; wünsch' mir Glück.

Die Marchese. Ich meynte, du wolltest ruhig seyn?

Die Gräfinn. Thörinn, ich bins ja auch.

Die Marchese. Ja, so ruhig, wie jene Unglückliche, die sich den Kopf an der Wand zerstieß, und lachte, und sagte: seht doch, wie ruhig ich bin!

Die Gräfinn. Ich bins, Schwester, ganz ruhig. Sey unbesorgt. Ich will nur meine Nebenbuhlerinn sehen, sonst nichts.

Die Marchese. (schmeichelnd) Aber, liebe Schwester, sie ist ja unschuldig.

Die Gräfinn. Nu, du muthmaßest doch nichts Tragisches? Befürchte nichts; du hast ja den Dolch! Ich will sie nur sehen, und dann Bologna verlassen.

Die Marchese. Willst du das? Gewiß? — Nu, unter dem Bedinge.

Die Gräfinn. Verlaß dich drauf. — Aber komm, ich muß fort. (sie gehen ab)

Fünfter Auftritt.

(Ein Kabinet in Montaldi's Pallast.)

Cotta Montaldi allein; hernach Lorenzo.

Cotta. (unruhig und ängstlich auf einem Stuhl, in einem Buche lesend) Umsonst! (wirfts weg) Ich kann

kann nicht ruhig werden! kanns nicht los werden aus dem Gedächtniß. — Wie sie da liegt, fleht, jammert, hinstirbt! „Mein Verstand! Ich „hatt' ihn, ich hatt' ihn; gieb mir ihn wieder!„ Wie mir das die Seele durchwühlt! Arme Gräfinn! Ich hab' dich unglücklich gemacht! — Gott weiß, wider mein Verschulden! Konnt' ich dafür, daß ich unsel'ge Leidenschaft bey dir nährte, die ich nie befriedigen kann, nie! — — Alles so trüb' um mich, so bang! Ja, hienieden ists nicht anders; unter tausend Dornen steht ein Blümchen. Armer Mensch, du brichst's, aber mitten im Genuß, mitten in der Wonne, daß du seinen angenehmen Geruch entziehst, da welkt's, da ists wieder verblüht. Gott! warum schufst du den Menschen so empfindsam, warum gabst du ihm ein so fühlbar Herz, wenn das seine Quaal machen sollte. Was wähn' ich? Vergieb, Schöpfer, vergieb diesen trüben Unmuth! Du bist weise, du bist gütig. Zwar dieß Herz ist eine Quelle vieles Kummers, vieles Jammers, aber es macht unser Glück. Dank dir, daß du's gabest.

Lorenzo. Der Graf —

Cotta. Was will der? (steht auf)

Sechster Auftritt.

Cotta und Paduano.

Paduano. Sie müssen mir vergeben, Signor, daß ich Sie schon wieder überfalle; meine Absicht wird mich vielleicht entschuldigen. — Zwar, dieser verächtliche Blick, den Sie auf mich werfen, prophezeyht mir nichts Gutes. Und doch,

Ritter,

Ritter, verdien' ich mehr Ihr Mitleid, als Ihre Verachtung. Wenn ich Unbesonnenheit begieng, so bedenken Sie die Ursach, die Gelegenheit dazu gab; setzen Sie sich an meine Stelle. Entzückt, bezaubert von einem Engel — o, es giebt nur einen solchen in der Welt — noch immer voll schmeichelhafter Hoffnung, noch immer voll süßer Träumereyen, ihn zu besitzen. Und nun auf einmal diesen Engel in den Armen eines andern, all' die süßen Träumereyen, all' die blühenden Hoffnungen dahin! War es da nicht natürlich, daß ich in der ersten Wuth diesen Verlust an dem zu rächen suchte, der mir diesen Engel, wiewohl wider sein Verschulden, entriß?

Cotta. Haben Sie mir sonst nichts zu sagen?

Paduano. Und, Ritter, je vollkommner der geliebte Gegenstand ist, destomehr Entschuldigung verdien' ich. Ich werde mit jedem Tage überzeugter, daß es nur Eine Gianetta giebt, oder daß wenigstens ihr ähnliche weibliche Seelen sehr rar sind. Und wer steht mir dafür, daß ich just so glücklich seyn werde, diesen Phönix zu finden.

Cotta. (spöttisch) Nun die Gräfinn — Sie waren ja von ihr so bezaubert, sie hatte Sie ja beynahe zum Dichter gemacht!

Paduano. Die Gräfinn? Ich hatte mir eingebildet, etwas für sie zu empfinden, und vielleicht hatte sie auch wirklich Eindruck auf mich gemacht. Denn gestern, in der That, gestern schien sie liebenswürdig. Sie war so sanft, so gutmüthig; die Schwermuth in ihrem Gesicht gab ihr einen so interessanten Zug, ein so reizendes, schmachtendes

tendes Ansehn, daß ich wirklich die zweyte Gianetta gefunden zu haben glaubte; aber heut, welch ein Weib! wie sie sprudelt! die Wuth hat ihr Gesicht ganz entstellt; was für eine Seele muß das seyn, die in ihren Leidenschaften so ausgelassen, so überschweifend ist! — Nein, wenn ich sie liebte, so muß bey dieser Umwandlung alle Liebe glatt aus meinem Herzen schwinden. Welch eine Gattinn würde das seyn! was für eine unglückliche Ehe!

Cotta. Das arme Weib! Wahr ists — sie ist ein ganz andres Geschöpf geworden; sonst so liebenswürdig, so einnehmend —

Paduano. Und so sind die Weiber meist alle, wetterwendisch und veränderlich; heute lieblicher Sonnenschein, morgen Sturm und Regen. Immer unstät, nie in ihren Begierden zu ersättigen. Ich kenne diese Geschöpfe; ich bin bey Hofe gewesen, da lernt man sie ganz kennen. Die ersten acht Tage glüend vor Zärtlichkeit, schmachtend und heftig, nach und nach freundschaftlich, denn kalt und wild. Sie kennen den Kammerherrn Torelli; ist der nicht Exempels genug?

Cotta. (etwas in Verlegenheit) Ja ja, ich erinnere mich seiner Geschichte.

Paduano. Wie zärtlich liebte ihn seine Gemahlinn in den ersten Monaten ihrer Verbindung, wie schien sie so ganz in ihm zu leben, wie hieng sie an ihm; und jetzt, ist sie nicht das Mährchen der ganzen Stadt? — ist nicht eben der Catenei, dem sie als Braut des Kammerherrn in allen Gesell-

schaften

schaften mit der kältesten Verachtung, mit dem bittersten Hohne begegnete, ist er nicht eben der, für den die Schäferstunde schlug, mit dem sie — die ganze Stadt erzählt davon — in dem zärtlichsten Liebesbündnisse steht?

Cotta. (noch mehr in Verlegenheit) Ja, ja, das ist wahr.

Paduano. Und wer steht mir dafür, daß ich nicht Torellis Schicksal habe; so wie die Weiber meistens sind, ist nichts natürlicher, als das zu vermuthen. Glücklicher Mann, dem eine Gianette zu Theil wurde! Wie zärtlich muß sie ihren Mann lieben, wenn sie selbst gegen die Güte ist, den sie Ursach zu hassen hat!

Cotta. Wie?

Paduano. Neulich Abend — ich vergeß' es nie! — als wir zusammen beym Torelli waren; sie fühlt, daß ich ihren Verlust nicht ertragen kann, sie will gern — das gütige Geschöpf! — sie will gern die Härte mildern, zu der sie sich genöthigt sahe — sie kann mich nicht lieben, aber sie hat doch wenigstens Mitleiden mit mir.

Cotta. (der durch Spott seine Verlegenheit zu verbergen sucht) Mitleiden, lieber Herr Graf? Da möchten Sie sich wohl irren.

Paduano. Welch'n Blick, den sie auf mich warf! Ich war so glücklich an Einem Lombertisch mit ihr zu sitzen, so nahe dem liebenswürdigsten Geschöpfe — es konnte nicht fehlen, daß ich keinen Sinn für's Spiel hatte; mit welchem liebenswürdigsten Wohlwollen wies sie mich zurechte! Herr Graf, sagte sie, Sie sind zerstreut, Sie

ge=

ben nicht Acht! Welch ein Ton des innigsten Mitleidens war das, mit dem sie's sagte.

Cotta. (wie oben) Ey, Herr Graf, was Sie nicht alles aus Kleinigkeiten schließen! Aber wirklich, es ist Einbildung.

Paduano. Einbildung? O Signor, warum wollen Sie mir diesen kleinen Trost rauben, daß sie wenigstens Mitleiden mit meinen Schmerzen hat! Und gewiß sie hat's; ich fühlt's, wie sie mich hernach zum Tanze auffoderte.

Cotta. Foderte sie auf? — Ja, wahrhaftig, das hat sie.

Paduano. Und darf ich hoffen, Signor, daß auch Sie mir diese Nachsicht nicht versagen werden? darf ich mir schmeicheln, daß Sie vielleicht mit der Zeit, wenn Sie meine Aufrichtigkeit erkannt, und bewährt gefunden haben, daß Sie denn vielleicht einmal mein Freund werden, und —

Cotta. Ey warum nicht, meine Frau giebt ja so ein schön Exempel; (bitter) es ist doch ein schön Ding um die Einbildung, die macht einem so artige Sachen weis.

Paduano. Wenn das wäre, so bin ich freylich unglücklich, und muß mich in mein Schicksal finden lernen. Doch ich werde lästig; vergeben Sie, Signor. Also — ohne Hoffnung? ohne den geringsten Schatten davon? Warum mußt' ich ihn kennen lernen, diesen Engel? — Leben Sie wohl; und wenn Sie nicht Freundschaft, nicht einmal Mitleiden für mich haben können, so verachten Sie mich nur wenigstens nicht.

(geht ab)

Sie-

Siebenter Auftritt.

Cotta.

Armes Geschöpf! beynahe dauert er mich. Aber, was ist das für eine fremde Empfindung, die sich meiner bemächtigt? — Ists bloßes Mitleiden für den Grafen, oder was? — Torellis Schicksal, die Blicke voll Mitleiden; das Auffodern zum Tanz, und das alles wahr, ich bin Zeuge davon — Ha! die bloße Möglichkeit, Torelli werden zu können, bringt mich ausser mich. Wahr, diese gebrechlichen Geschöpfe, wozu sind sie nicht fähig? O! mein unglückliches, tobendes Blut, mein wildes, feindseliges Temperament, wie viel Freuden hats mir schon vergiftet! Bloße Grillenfängerey, bloße Phantomen haben mich schon so manchmal mit Angst und Schrecken gefoltert. Herz des Menschen, was bist du? Wie so unergründlich! Hier eine Tiefe, und da eine, und alle unergründlich! — Sie kömmt — ich Thor! Wahrlich, wenn die Unschuld auf Erden kommen wollte, sie könnte sich in keiner andern Gestalt empfehlen — und doch konnt' ich — wie mir ihr Auge entgegen wallt! — O du Engel! laß mich dirs abbitten, daß ich dich auch nur in Gedanken beleidigen konnte.

Achter Auftritt.

Gianetta. Cotta Montaldi.

Gianetta. Ha, mein Geliebter; ich habe dich allenthalben gesucht. Ich wollte dich sprechen.

Cotta. Nu, was hast du? Geweint?

Gianetta. Wer sollt' auch nicht! Sie ist bey mir gewesen.

Cotta. Wer?

Gianetta. Die arme, unglückliche Gräfinn.

Cotta. Entsetzen! Wie kömmt die Furie zu dir?

Gianetta. Nennen Sie sie nicht so, Cotta; das arme Mädchen verdient Mitleid. Ach! wenn ich dich so verlöhre, wie sie, Gott! wie würde mirs ergehn?

Cotta. (mit einer freud'gen Bewegung) So liebst du mich, Gianetta? Bestes Weib, wie entzückst du mich! (ihr die Hand küssend)

Gianetta. Nun? hat Cotta je daran gezweifelt?

Cotta. Nein, Gianetta, nein. Aber da ich hörte, daß Cornelia bey dir gewesen, da fürchtet' ich — —

Gianetta. Daß ich eifersüchtig werden würde? Nein, Cotta; diese häßliche, garstige Leidenschaft, dieß Fieber der Seele, nie soll mich's beschleichen! Und warum auch? Cotta liebt mich, und wenn die Gräfinn noch einmal so schön wäre. Er liebt mich allein, das weiß ich.

Cotta. Engel! (beyseite) Und sie sollte mir untreu seyn? Der närrische Graf! (zu Gianetta) Theuerstes Weib, meine Freude, was soll ich dir sagen?

Gianetta. Umarme mich, Cotta! Aber, bey deiner Liebe! eine Bitte!

Cotta. Bitte! Gebiethe, fodre, befiehl; alles soll dir gewähret werden. Was es ist, es ist so gut, als geschehen. Rede nur, Liebe!

Gianetta.

Gianetta. Darf ich hoffen, Cotta, daß du dein Versprechen nicht zurück ziehst? Ich bitte für den Grafen.

Cotta. Wie? Für den Grafen? Für was für einen Grafen?

Gianetta. Paduano.

Cotta. Ists möglich? Was soll das? Für Paduano?

Gianetta. Ich bitt' um deine Freundschaft für ihn.

Cotta. Meine Freundschaft? Wie kömmst du darauf.

Gianetta. Die Gräfinn bath für ihn, (er ist ihr Verwandter;) und warum sollte Cotta auch nicht?

Cotta. Warum nicht? — Sonderbar! Sehr sonderbar! Warum nicht? Was willst du damit? — Nein, Gianetta, daraus wird nichts.

Gianetta. Aber dieser Paduano bereut seine Uebereilung, bittet um Vergebung; ist ein braver, guter Mann.

Cotta. Ist er das? Henker! Das fällt auf! Ein braver, guter Mann! Weib! (sich fassend) Aber, sage mir, meine Liebe, was das für ein Einfall ist?

Gianetta. Er hat sich um mein Herz beworben, das ist sein ganzes Verbrechen —

Cotta. Wer sich doch in die Weiber könnte finden lernen! Paduano, Paduano! Ich meynte, Gianetta, du haßtest ihn?

Gianetta. Warum hassen? Wenn ich ihn nicht lieben kann? Warum just hassen?

Cotta. Nun, das begreife, wer da kann, ich nicht! Ich machte mich so lustig über ihn, hielts für Gaukelspiel. Er kann Recht haben. Es scheint so. — — In aller Welt, Weib, was interessiret dich der Graf? — Du weißt, er ist mein Todfeind.

Gianetta. In Wahrheit, du thust ihm Unrecht.

Cotta. Unrecht?

Gianetta. Er liebt mich, und das ist kein Verbrechen.

Cotta. Du bist gar zur Sophistin geworden, merk' ich. — Sieh' doch, wie fein!

Gianetta. Aber er zieht sich selbst zurück, Cotta; das zeigt von einem guten warmen Herze. Er dauert mich.

Cotta. (durch die Zähne) Du bist sehr mitleidig.

Gianetta. Ich habe ihm schon alles vergeben.

Cotta. (wie vorher) Wie gütig!

Gianetta. Aber Cotta, welch ein Ton? Welch ein Ungestüm?

Cotta. Fällt er dir auf? In der That, er sollte nicht.

Gianetta. Und gesetzt, er wär' auch dein Feind; es ist edel, seinen Feinden vergeben.

Cotta. Es ist wahr; du beschämst mich — ich sollt' von dir lernen.

Gianetta. Cotta, wo nicht mir, doch der Gräfinn zu Liebe, söhn' dich mit dem Grafen aus.

Cotta. Klar, sonnenklar! Ich muß doch sehn, wie weit's geht — Gut, Gianetta, gut!

Gianetta.

Gianetta. (schmeichelnd) Gewähr meine Bitte, bester Mann.

Cotta. Wie entzückt sie nun ist. — Ja, Gianetta, ich vergeb ihm, weil du's willst, so gern willst.

Gianetta. Ich darf dann zu ihm schicken?

Cotta. Nicht so hitzig! Es hat ja nicht Eile.

Gianetta. Warum nicht gleich, Lieber?

Cotta. Das, das zu erleben! Höll' und Tod! — Es sey, Gianetta; dir zu Liebe sey's. Der gute Graf! Schick nur zu ihm.

Gianetta. Ich danke dir, Cotta, ich danke dir.

Cotta. Er kann schmeicheln, sich bücken, faseln, Süßigkeiten schnacken, und sie mit schönen poetischen Floskeln verbrämen. Das kann ich freylich nicht; Du hast Recht.

Gianetta. Liebster Mann, in welchem Tone sprichst du mit mir? Hätte mich die Gräfinn nicht so flehend gebethen, ich sagte dir kein Wort mehr von der Aussöhnung — aber ich hab's ihr so heilig versprochen, alles mögliche zu thun. Laß dich denn erbitten — vergieb dem Grafen — je saurer eine große That wird, desto größer ist sie. Kämpfende Tugend, ist die wahre große Tugend.

Cotta. Eine schöne Moral — recht artig ausgedruckt! (sucht sich zu fassen) Schick nur zu ihm.

Gianetta. Mein Theuerster, nimm meinen dankbaren, meinen zärtlichen Kuß. (geht ab)

Neunter Auftritt.

Cotta.

Ha! Höll' ist darinn! Weh! Weh! So gedenkt man mit mir zu spielen! Nein, so weit solls nicht kommen! das schwör' ich! — Aber, wenn sie unschuldig wäre! — Sagte sie nicht, Cornelia hätte sie gebethen? — Aber warum so zärtlich, so entzückt für ihn gebethen? Abscheuliche Ränkeschmiederinn! So meine Liebe zu lohnen! meine Zärtlichkeit zu vergelten! Es ist entsetzlich! — Nein, es ist keine Treu', kein Glaube mehr auf Erden! Entwichen ist Keuschheit aus den Mädchenherzen, und die Sanftmuth in ihrem Aug' eräftes Gefühl frommer Empfindungen! — O Gott! dahin solls mit mir kommen? Dahin! — Nein, das solls nicht. Ich wills schon hindern. (geht ab)

Dritter Aufzug.

(Gesellschafts-Saal im Montaldischen Pallast.)

Erster Auftritt.

Lorenzo führt den Graf Paduano herein.

Lorenzo.

Verziehen Sie hier, Herr Graf; ich will Sie sogleich melden.

Paduano. Schon recht, mein Freund. (Lorenzo geht ab.) Allein? — Das ist gut! Der erste Schritt wär also gethan. Ob aber die Folgen seyn werden, wie wir glauben? das ist noch die Frage. Ich fürcht', ich fürcht', er wird sich nicht so leicht übertölpeln lassen. Doch wer weis! Vielleicht hat's schon gewirkt; und wenn noch nicht — (zieht einen Ring mit Gianettens Portrait hervor) so hab ich dich ja. Wart, guter Freund! ich will dir eine stärkre Dosin geben, wenn jene noch nicht Effect gethan hat. Gianettens Bild in meinen Händen, und ihm das wie von ungefehr sehen lassen; wenn das nicht anschlägt, so schlägt nichts an. Nu, ich denke ja wohl, daß es wird. Und denn noch die Gräfinn, die wird schon nachhelfen, wo ich fehle. (betrachtet das Portrait) Vortrefflich! sie lebt in dem Bilde! Ihre Stirn, ihr Aug, ihr Mund! Arme Kopie, dich hab ich wohl, aber das Original hat er, er! — Ha! das giebt meiner Rache neues Leben. Ich

will dirs schon vergällen; wart' nur! Da kömmt sie, wie zaubrisch!

Zweyter Auftritt.

Gianetta Montaldi. Graf Paduano.
Hernach Cotta.

Gianetta. Entschuldigen Sie meine Verzögerung; ich hatte nothwendige Geschäffte, Herr Graf.

Paduano. Ich habe um Verzeihung zu bitten, gnädge Frau, nicht Sie. Darf ich Vergebung hoffen, daß ich gewagt habe, Ihnen meinen Dank, meine Erkenntlichkeit zu bezeugen. Sie sind so gütig gewesen, mich versichern zu lassen —

Gianetta. Daß mein Cotta mit Ihnen ausgesöhnt sey. Herr Graf, er ist's; Sie können die Bestätigung aus seinem Munde hören.

Paduano. Nehmen Sie, gnäd'ge Frau, meinen lebhaftesten Dank, nehmen Sie — —

Gianetta. Still davon. Mir war selbst daran gelegen. Graf Paduano erzeigte mir die Ehre, mich zu lieben; das war sein ganzes Verbrechen. Warum sollt' ich also nicht die Versöhnung gewünscht haben.

Paduano. Wie gütig! Wenn's je eine Göttinn der Liebe gab, die durch ihren zaubrischen Reiz, durch ihren wohlthätigen Blick die Menschen beseligte, wenn's je so eine Göttinn gegeben, so muß sie Ihnen geglichen haben, gnäd'ge Frau. Eben diese himmlische Güte, eben dieß beseligende Wohlwollen — —

Gia-

Gianetta. Ich bitte Sie, Herr Graf, hören Sie auf. Sie wissen, ich liebe das nicht. Was ich that, that ich gern. Dazu kömmt noch die Fürbitte der vortrefflichen Gräfinn, und mein Gemahl liebt mich zu sehr, als daß er mir's abschlagen sollen; und in der That, was hätte er auch strafbares bey Ihnen finden können, Herr Graf, als eine zu zärtliche Leidenschaft?

Paduano. Wie viel Güte! Sie beschämen mich. Und die Gräfinn! wie viel Freude werden Sie diesem armen unglücklichen Mädchen machen!

Gianetta. Die arme Gräfinn! Ihr Zustand hat mich zu Thränen gerührt! Gern wollt' ich sie retten; selbst mit dem Verlust meiner eignen Glückseligkeit, wenn ich nur könnte. Sie ist doch nicht schon abgereist?

Paduano. Noch nicht, aber heute; sie will ins Kloster.

Gianetta. Schad' um so vielen Reiz! — O, wenn Sie sie so glücklich machen könnten —

Paduano. Ich versteh' Sie, gnäd'ge Frau, aber damit schmeichl' ich mir nicht; sie hängt noch zu sehr an Ihrem Gemahl, und denn — werden Sie mir's verzeihen — hier glüht noch immer eine Leidenschaft, die —

Gianetta. Sie dauren mich, Herr Graf, eben so sehr, als Cornelia. Aber, kann Sie das beruhigen, daß ich Sie hoch schätze, daß ich Sie gewählt haben würde, wenn Cotta nicht wäre.

Paduano. Ich bin glücklich, wenn ich mir damit schmeicheln darf — —

Cotta. (tritt auf) Der Graf bey ihr? Da werd' ich schöne Dinge sehn.

Paduano. Cotta? Das war seine Stimm'! Ach! ich werde mich fassen. (zu Gianetta) Aber, vergeben Sie, gnäd'ge Frau, wenn ich noch zweifle, daß Ihr Gemahl — —

Gianetta. In der That, liebster Graf, Sie dürfen nicht zweifeln.

Paduano. Was würde Montaldi sagen, wenn er mich bey Ihnen anträfe?

Gianetta. Was er sagen würde? Graf, Sie glauben den Mann wohl gar eifersüchtig? Befürchten Sie nichts; er liebt mich viel zu zärtlich.

Cotta. Wie spöttisch!

Paduano. Verzeihen Sie, wenn ich besorgt bin; ich kenne seine Hitze.

Gianetta. Ich sehe wohl, ich muß Sie überführen. (nimmt seine Hand) Kommen Sie, ich will Sie zu ihm bringen.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Cotta.

Cotta. (näher tretend) Hier bin ich schon. — Du nimmst dich der Sachen sehr lebhaft an, Gianetta.

Gianetta. Wohl, mein Geliebter! Der Graf wollte mir nicht glauben. Komm, und überzeug' ihn miteins.

Cotta. Ja, Herr Graf, Sie können's glauben, Hier haben Sie meine Hand! Meine Frau bath zu schön für Sie. Es liegt ihr daran? Nicht?

Gianetta. Allerdings.

Paduano. Ich darf mir also schmeicheln —

Gianetta. Zweifeln Sie noch, Ungläubiger? So kommen Sie doch. (nimmt seine Hand, und legt sie in Cottas) Nun? Aber, Cotta, deine Hand zittert ja recht?

Cotta. Kein Wunder; ich beb' an allen Gliedern.

Gianetta. Aber, was ist dir? Ums Himmels willen, was wandelt dich an?

Cotta. (mit bittrer Kälte, und an den Fingern nagend) Nichts, nichts, Madam.

Gianetta. Welche Sprache! Wie er da steht! Sehn Sie nur, Graf, was für ein Blick!

Paduano. Sagt' ichs Ihnen nicht, gnäd'ge Frau.

Gianetta. Aber Cotta, sag' mir, was soll dieß alles? Woher dieß wilde rauhe Betragen? Was fehlt dir?

Cotta. (wie oben) Nichts, in Wahrheit nichts.

Gianetta. Welch ein Mann! Liebster, bester Graf, was machen wir mit ihm? Helfen Sie mir ihn doch besänftigen.

Cotta. Laß das gut seyn. Das hat der Graf nicht nöthig. Was liegt dir auch daran! Erspar' alle Verstellung.

Gianetta. Gott! welche Begegnung! O mein Geliebter, womit hab' ich das verdient? Wie kannst du mich so quälen?

Cotta. Ich Sie quälen, Madam? Nicht doch; ich bin ja der gefälligste Ehemann; thu ja alles, was Sie wollen; söhne mich ja mit dem Herrn

Grafen

Grafen aus. Das wollten Sie ja so gern. Ist etwa noch jemand, mit dem auszusöhnen wäre? O ich bin ja zu Ihrem Befehl; Sie können mit mir machen, was Sie wollen. Ich liebe Sie ja so zärtlich. (mit kaltem Lachen) Nicht, meine schöne Frau? nicht?

Gianetta. Cotta, Cotta, wenn ichs erriethe, was diesen trüben Unmuth bey dir hervorbringt?

Cotta. Da ist viel zu rathen! Er liegt am Tage; aber lassen Sie's nur gut seyn! Nur ein paar Worte mit dem Grafen, und dann ist er ganz zu Ihrem Befehl. Er ist ja so ein guter, braver Mann. Nicht wahr? Sie sagten ja vorhin so?

Gianetta. Mein Geliebter! Mein Gemahl! Welcher schreckliche Verdacht!

Cotta. Nicht doch, Madam, nicht doch. Wie kommen Sie darauf? Sie sind unschuldig, das weis ich; rein, wie die Sonne. Wer zweifelt auch? Aber hören Sie, Graf, wir sind doch Freunde, so muß ich Ihnen auch einen freundschaftlichen Rath geben.

Paduano. Ich darf also hoffen?

Cotta. Auf mein Wort! Ich habe Proben von Ihrem guten Herzen, Aber hören Sie auch meinen guten Rath. Wenn Sie Ihre Ruhe lieben, so nehmen Sie nie ein Weib. Thor, der ich war! Da träumt' ich mir eine Glückseligkeit, aber ich bin betrogen.

Paduano. Ritter, Sie setzen mich in Erstaunen.

Cotta. Ich glaub's. Aber Sie können sich darauf verlassen. Mit Engeln geht man zu

Bett,

Bett', und beym Erwachen findt man Teufel an ihrer Stelle. Sie weinen, Madam? Verstellen Sie sich nicht so! Ich bin zwar ein gefälliger, aber kein einfält'ger Mann; wahrlich nicht.

Gianetta. Gott im Himmel! was muß ich hören! Cotta, welch ein schrecklicher Verdacht! Meine Tugend —

Cotta. Tugend? Die ist nicht mehr in der Welt; die ist zum Märchen geworden, sammt der Weibertreue.

Gianetta. Aber sieh' mich an; lies in meinen Augen. Kannst du etwas finden, das diesen schrecklichen Verdacht bestätigte?

Cotta. Madam, ich habe schon die Menge gelesen; habe zur Gnüge.

Gianetta. (mit bittendem schmeichelnden Ton zum Grafen) Liebster Graf —

Cotta. Ja, geh' nur zu ihm, zu dem Grafen. Er wird dich schon trösten, und das wird dich beruhigen. Geh nur zu ihm.

Gianetta. Armer Mann, ich bedaure dich bey diesem trüben Ansatz von Schwärmerey.

Cotta. Also glaubst du mich doch wirklich wahnwitzig? Nu, Wunder wär's eben nicht — Ja, ich bin's; aber verzeihen Sie, es ist so ein Erbstück von meinem Vater.

Gianetta. War der auch so giftig?

Cotta. Giftig? Ja wohl, giftig; besonders gegen die Weiber, die so gern aussöhnen mögen. Sie verstehn mich doch?

Gianetta. Ja, nun versteh' ich Sie ganz, und

seh' und lerne, was ein Mann ist, und werde gehn. Denn das wollen Sie doch nur?

Cotta. Behüte der Himmel! wer wollte nicht gern beständig bey einer so schönen, so zärtlichen Frau seyn! (bitter lachend) Und wie zärtlich sie ist, das wissen auch Sie, Herr Graf?

Paduano. Die vollkommenste Frau!

Cotta. Das sag' ich ja nur. Indessen, Madam, thun Sie, was Ihnen beliebt. Nur ein paar Worte, wie gesagt, mit dem Grafen, und Sie können Stundenlang mit ihm schwatzen. Nun, so schauen Sie mich doch nicht so starr an; ich bin ja der gefälligste Mann; ich will ihm ja Platz machen.

Gianetta. (fällt ihm zu Füßen) Bey Gott, dem allgewalt'gen Gott! Cotta, laß ab von diesem entsetzlichen Ton. Ich bin unschuldig; bey allen Heiligen! unschuldig.

Cotta. Stehn Sie auf, das kann zu nichts nützen. Mich werden Sie nicht hintergehen. Ich kenn' Ihr Geschlecht, habs kennen gelernt, so gut, daß ich Bücher davon schreiben könnte.

Gianetta. Nun dann, kein Wort, keine Silbe mehr! Sie wollen's; und vergeb' Ihnen Gott, wie ich Ihnen vergebe! (geht ab.)

Vierter Auftritt.

Cotta Montaldi. Paduano.

Cotta. Ha du! — Aber welche Stimm! Sie dringt mir in die Seele! — Gott! wenn sie unschuldig wäre! Graf, Graf, retten Sie mich von dies-

dieser Herzensquaal. Sagen Sie mir, sie ist unschuldig! denn ich fühle, ich liebe sie noch mit der wärmsten, heißesten Empfindung meiner Seele.

Paduano. Ich glaube selbst, Ritter, Sie haben sich übereilt.

Cotta. (umarmt ihn) Kommen Sie, Graf, kommen Sie! wir wollen zu ihr. Ich will mich zu ihren Füßen werfen; um Vergebung will ich bitten. Aber Sie stehn? Sie wollen nicht fort? Sie ist ja unschuldig; Sie selbst sagten's.

Paduano. Ich beklage Sie.

Cotta. Beklage! Ha, Paduano! dieß Wort ist ein Dolch. — Also träumt' ich wohl nur? Also wär's doch so? — Sie wäre doch eine Verrätherinn, mein Weib! — Mein Weib? Ich Geck! grad' als ob ich eins hätte.

Paduano. Sie foltern sich selbst, liebster Montaldi; Sie geben meinen Worten einen Sinn —

Cotta. Einen andern kann's doch bey Gott nicht haben! — Beklagen! Ich kenne kein armsel'gers Wort in der Welt, als das: Beklagen. Weh' dem, der es von sich muß sagen lassen! und ich, ich!

Paduano. Freylich, wenn Sie dem nachdenken, was Sie gesehn, was Sie gehöret haben, so — —

Cotta. Schonen Sie mich. Ich möcht's so gern vor mir selbst verbergen, so gern vergessen, was ich sah', was ich hörte, so gern alles für einen Traum halten. Haben Sie Mitleid mit diesem gefolterten Herzen.

Pa-

Paduano. Ich hab's, lieber Montaldi, ich hab's. (steckt obigen Ring unvermerkt an, und als vor sich) Aber —

Cotta. Was? Aber — Was wollten Sie sagen?

Paduano. Nicht doch, Ritter, es war nichts.

Cotta. Nichts? Lern' erst Meister deines Gesichts werden, dieses Spiegels der Seele, wenn du mich betrügen willst! Nichts! wer doch so leichtgläubig wäre! Ja, wenn ich nicht diese ängstliche Mischung von Verlegenheit und Besorgniß auf deiner Stirne läse, dann wollt' ich es wohl glauben, aber so — Nur gestanden, Graf! nur heraus! Was wollten Sie sagen?

Paduano. Sie quälen sich selbst. (ihn bey der Hand ergreifend, so daß ihm Gianettens Portrait in die Augen fällt.) Es ist wahrlich nichts; gar nichts.

Cotta. (stürzt über Erblickung des Portraits in den Sessel, und schlägt sich vor die Stirn) Ha, das war ein Blick in die Hölle!

Paduano. (sich besorgt stellend) Was ist Ihnen? Was giebts?

Cotta. (wild) Was hab ich gesehn! und bey wem! Ihre Hand, Graf!

Paduano. Was wollen Sie? Was wandelt Sie an? (thut, als wollt er den Ring verstecken)

Cotta. Nur nicht versteckt; ich habe zu deutlich gesehn. — Dieser Ring, dieses Bild —

Paduano. Ist meines Vatters.

Cotta. Vaters? Einfält'ger Gaukler! Meines Weibes, sag' ich dir. Ach! ich kenn's so genau, so genau; mitten in der Finsterniß der Nacht wollt' ich's erkennen. Eben das, das sie mir am Verlobungstage gab. — O wie hab' ich es damals mit wollüstigen Thränen benetzt! Mit welcher Trunkenheit der Seele hab ich damals jeden Zug eingesogen! und nun! — Ach! ich dachte nicht, daß es in die Hände kommen sollte. — Die Hand her!

Paduano. Ich Unbesonnener!

Cotta. Nur nicht gezaudert! her damit! (springt auf, und reißt ihm den Ring fort; nachdem er ihn angesehen, mit furchtbarem Lachen) Dein Vater? — Ja, ja; es sieht ihm auch sehr ähnlich. — Dein Vater in Weibskleidern! Du hast einen schönen Vater gehabt, wahrhaftig! — Aber weg, weg damit! Ich mag diese Basiliskenbrut nicht mehr sehn! (wirft ihn weg) Und nun gehn Sie; lassen Sie mich. — Sie meynten's gut. — Mir ist wohl, daß ich weis, alles weis. Haben Sie ihn von ihr selbst?

Paduano. Von wem sonst.

Cotta (wild gen Himmel blickend.) Rächer dort oben! Du wirst's bestrafen!

Paduano. Sie sind in einer fürchterlichen Lage, Montaldi. Ihre Seele bedarf Ruhe.

Cotta. Ruhe? (sich vor die Stirn klopfend) Da tobt's! da wühlt's! — Verlassen Sie mich, lassen Sie mich allein, sonst springt's.

Paduano. Könnt' ich doch Frieden in Ihre Seele gießen — wahrlich, mein Herz leidet für

Sie. (Im Abgehen) Das hat trefflich angeschlagen. (geht ab)

Fünfter Auftritt.

Cotta Montaldi.

So bin ich denn wirklich betrogen? Das ist schrecklich! Gott im Himmel! das ist schrecklich! O, der Schlange, die ich in meinem Busen genährt! Tödten will sie mich! Gott, wenn ich mich erinnre, wie sie lächeln, wie sie schmeicheln, wie sie schmachten konnte! Schmachten, als ob sie nur von meinen Blicken lebte! Und doch — faß' es, faß' es, Cotta, wenn du kannst! — ihr Bild in seinen Händen! (sich die Augen trocknend) Und ich kann noch weinen! noch um diesen Teufel weinen! Zwar sind Thränen ein sanftes, wohlthätiges Geschenk des Himmels; sie erleichtern unser Elend, und schwemmen die Lasten des Schmerzens von unsrer Seele hinweg. Aber, dieß sind grausame, blut'ge Thränen; sie dringen ins Herz, und gebähren eine Mißgeburt, einen Wurm zum Sarge — Weib! Weib! Abscheulich! Nein, man darf keinem Weibe mehr trauen. Ihr ganzes Wesen ist List, ist Trug, und das rührendste Gemäld' der Unschuld nur eine Theaterscene, kein Schauspiel der Welt! — Und das soll ich ertragen? Ich will's nicht, ich will's nicht. Herab in den Reno, und ich bin ruhig. — So weit, so weit kans's ein Weib bringen. (sieht Cornelia) Noch so eine! Was will sie? Meine Qual noch häufen?

Sechs-

Sechster Auftritt.

Gräfinn da Carpi. Cotta Montaldi.

Die Gräfinn. (in melancholischer Stellung sich ihm nahend.) Ach, Cotta! Welch ein Gang! Mein letzter, mein Grabegang! Aber, einen Augenblick Zeit, daß ich meine Kräfte sammlen, mich fassen kann. Meine Absicht —

Cotta. (sie wild anblickend.) Ist?

Die Gräfinn. Cotta, nicht diesen wilden, diesen tödtenden Blick! Ich komme — Einen Stuhl, Cotta! ich bin matt, entsetzlich matt, sehr schwach, und hier, hier — (auf den Kopf zeigend) Gott weis, was da vorgeht! Aber Sie wollen wissen, warum ich komme? Hören Sie: ich komme, Sie zum letztenmal zu sehen.

Cotta. Arme Seele! (sie bey der Hand nehmend) Abschied wollen Sie nehmen? Bologna verlassen?

Die Gräfinn. Ja, Cotta, ich will. Mein fester Vorsatz: fort von hier! Was sollt' ich auch noch länger hier machen? Hier, wo ich so verächtlich ausgeschlagen, so zurückgewiesen bin. Nein, fort will ich, fort aus diesen Mauern. Dort, jenen Berg hinauf; ins Kloster, meine Schande zu verbergen. (langsam, bis zur Rührung) Ja, Cotta, in einer einsamen Zelle, in Schleyer gehüllt, will ich mein Leben beschliessen, und meine unglückliche Leidenschaft beweinen.

Cotta. Armes, armes Weib, tief rühren Sie mein Herz. Aber, wenn Sie wüßten, wie sehr

auch ich Ihres Mitleids bedarf. Ach! Sie sind nicht allein unglücklich.

Die Gräfinn. Nicht allein? Wie? Sollten Sie? Aber nein, das kann nicht seyn.

Cotta. Gute Cornelia, Sie haben mich gekannt; mich, den entzückten, den von seinem Weibe bezauberten Geck; aber ich bin zu Verstand gekommen; ich habe gesehn, gehört, gelernt, daß ich — träumte. Jetzt bin ich wachend; jetzt seh' ich im Klaren. — O ich Narr! ich träumender Narr! Aber ich bin klug, bin weise geworden.

Die Gräfinn. Was haben Sie, Cotta? Ich verstehe kein Wort von all' dem, was Sie sagen.

Cotta. Kein Wunder! O ihr Weiber seyd euch selbst die räthselhaftesten Geschöpfe; ein Studium, das man nie auslernet; freundliche, schmeichelnde, bezaubernde, einschläfernde Geschöpfe; aber wehe dem, der sich einschläfern läßt! Um seine Ruhe, um seinen Verstand ist's geschehen. Das weis ich, habs erfahren, an mir selbst erfahren — Komm, Weib, wir wollen zusammen in eine Zelle kriechen; um unser beyder Verstand ist's geschehen, uns beyde hat die Liebe verrückt gemacht. Wir wollen uns gesellen.

Die Gräfinn. Ich begreife Sie nicht, Cotta! Was sind Sie geworden? Sie, der Sie ganz trunken von Ihrem Glück, ganz trunken von Ihrer Gianetta, ganz im Schooß der Seligkeit zu seyn schienen!

Cotta. Lernen Sie hier, Madam, daß wir nicht immer glücklich sind, wenn wir's scheinen.

Oft

Oft lächelt außer uns alles; aber in dem Innern wüthen geheime Leiden, die jede Freude des Lebens verbittern, und jedes Lächeln des Glücks unschmackhaft machen.

Die Gräfinn Geheime Leiden? Sie geheime Leiden? Von Ihrer Gemahlinn, vom einzigen Gegenstand aller Ihrer Wünsche geliebt?

Cotta. Gewesen! — Doch nein! nicht einmal gewesen, Wie könnte das? Erst acht Tage, und schon! O der Teufel! Schande, ew'ge Schande! Erst acht Tage, und schon — Es ist erschrecklich! — Ja, Gräfinn, ich bin betrogen, Sie wissen, wie ich sie liebte, wie ich an ihr hieng, wie mich ein Blick von ihr fesselte! Damals glaubt' ich mich einen Gott im sterblichen Gewande; hätt' um das beyfallende Lächeln ihres Mundes Welten vertauscht. Und nun — übt sie sich an mir mit Liebkosungen, um sie hernach desto reichlicher, desto vielfält'ger in den Armen des elendsten Gauchs zu verschwenden. O daß ich sie nie gesehen hätte, die Schändliche! Wäre doch diese Hand Ihnen zu Theil geworden! Vielleicht hätten Sie mich zärtlicher, hätten mich treuer geliebt.

Die Gräfinn. Das hätt' ich, das würd' ich. Ihre Blicke, Ihre Winke wären mein Befehl gewesen; jeglich halbes Wort, jede Sylbe, die ich errathen hätte, wären meine Richtschnur gewesen. Meine Ruhe, mein Leben, alles hätt' ich Ihnen aufgeopfert.

Cotta. Gott! (sie bey der Hand fassend) Gräfinn,

finn, Sie sind ein Engel! — Ach! so sprach Gianetta auch einst.

Die Gräfinn. Und spricht nicht mehr so? Cotta, wenn meine Muthmaßung eintreffen sollte! Hüten Sie sich, hüten Sie sich vor jener gefährlichen Krankheit der Seele, der Eifersucht. Cotta, sie ist ein tödtendes Gift. Hüten Sie sich. Nein! Gianetta kann das nicht seyn, was sie seyn soll; sie schätzt ihren Cotta; sie liebt ihn. Wissen Sie denn den Gegenstand ihrer Liebe?

Cotta. Wohl! Aber er ist ein rechtschaffner Mann; ich hab' ihm Unrecht gethan. Er ist ein guter, edler Mann; nur sie, nur sie ist ein Teufel — (zu Cornelia, die staunend steht) Aber, Gräfinn, Sie starren vor sich hin?

Die Gräfinn. (sich fassend.) Ich bedaure Sie, beklage Sie, aber ich will Sie noch glücklich machen. Wo ist Ihre Gemahlinn? Ich muß sie kennen lernen; führen Sie mich zu ihr. Ich will mich ihr zu Füßen werfen, will sie beschwören, will sie bey Gott beschwören, die Liebe des besten Mannes nicht so zu belohnen. Kommen Sie, führen Sie mich zu ihr!

Cotta. (trocknet die Augen) Wie edel! — Wohlthät'ger Engel! Sehn wollen Sie sie? Sie haben sie ja schon gesehn.

Die Gräfinn. Gesehn? Ich? Wo denn?

Cotta. Hier.

Die Gräfinn. Hier? wo ich zum erstenmale bin? Wie meynen Sie das?

Cotta. Nun, dann! Noch Licht! noch Licht! Es war noch nicht genug! (sinkt auf den Sopha)

Die

Die Gräfinn. Sieg! Sieg! Es wirkt! — Cotta, erholen Sie sich! Wie jammert mich Ihr Zustand!

Cotta. Gute, mitleidige Seele! Höre! Mein Weib, die schändliche Betrügerinn! sie sagte mir: Du wärst bey ihr gewesen, hättest für den Grafen gebethen. Die Heuchlerinn! Unter dieser Larve bringt sie den Grafen ins Haus, und — Aber ich kann nicht mehr.

Die Gräfinn. Ich bekomme Licht. Unglücklicher Cotta!

Cotta. Und du bedauerst mich, großmüth'ge Seele? da du selbst Mitleid verdienst?

Die Gräfinn. Aber lassen Sie mich zu ihr! Wenn sie noch Gefühl, wenn sie noch menschliche Empfindungen hat, so soll sie in Ihre Arme zurück.

Cotta. Nein, Gräfinn! Nie, nie komm sie wieder an meine Seite! Ich will sie strafen, selbst strafen.

Die Gräfinn. (vor sich) Selbst strafen? Das geht! — Aber warum wollen Sie mir nicht das Vergnügen machen, Sie glücklich zu sehn, da ich's selbst nicht seyn kann? Denn nun ist's Zeit, daß ich gehe, daß ich Sie verlasse; Ihr Bild drückt sich sonst immer tiefer in mein Herz! Leben Sie wohl, Cotta. Ich flieg' in meine Zelle, da allein im feyerlichen Gepräng' der Mitternachtsstunde, tief verschlossen im einsamen Kloster zu klagen. Und wenn ich Sie nicht vergessen kann; wenn mich Ihr Bild unaufhörlich durch die öden Kreuzgänge bis zum Altar verfolgt, wenn ich, in-

dem ich meinen Schleyer küsse, nur Sie sehe, nur Sie zu küssen glaube — dann soll dieß — (zieht eine Fiole hervor) dieß mich von meiner Qual befrey'n. Es ist Gift, die letzte Zuflucht der Unglücklichen! Leben Sie wohl!

Cotta. Bleib! Und mir das! Leben Sie!

Die Gräfinn. Cotta, was wollen Sie? Nein, Sie müssen leben, um noch einmal glücklich zu werden.

Cotta. Das kann ich nie. Laß dich erbitten! Laß mir's, wenn du mich liebst! Wenn du mich bedauerst, so gieb! (reißt es ihr weg)

Die Gräfinn. (sich ängstlich stellend) Gott! was wollen Sie?

Cotta. Meinen Dank. (küßt sie) Das wird mich klug machen, wenn's seyn muß; und wird auch dich klug machen, wenn's seyn muß. Nicht, Liebe?

Die Gräfinn. Aber, Cotta — —

Cotta. Sey unbesorgt. Laß mir's! Dir kann's zu nichts frommen; mir wohl!

Die Gräfinn. Sie wollen — Mein Lebewohl, Cotta!

Cotta. Noch nicht. Wir sehn uns wieder. Meinen Dank! meinen Dank!

(begleitet sie bis an die Scene)

Siebenter Auftritt.

Cotta Montaldi.

Lohn dir's der Himmel, braves Weib! — Nun, Cotta, wohlauf! Wir sind am Ende. Nun soll sie — Schon Nacht? — Recht; so was muß auch nur des Nachts geschehn. Zittre, Weib! zittre! Ich komme. (geht wüthend ab)

Vierter Aufzug.

(Montaldis Kabinet.)

Erster Auftritt.

Cotta Montaldi (mit einem Giftbecher in der Hand.) Hernach Lorenzo.

Cotta.

Schon wieder Tag, und noch lebt sie, die Treulose! Und schlief so ruhig, lächelte so im Schlafe, lächelte dem Paduano! Dem Paduano? Der Gedanke macht mich rasend. Dem Paduano? — Ja, so ist's, so ist's! Weiberlächeln ist eine Otter unter Rosen. Ich brach sie, die liebliche Rose, die mir so angenehm entgegen duftete, da kam die Otter hervor, und verwundete mich — Ach! mein Herz, mein Herz! es blutet! (setzt den Becher auf den Tisch) Welcher Angstschweiß liegt mir auf der Stirn! Wie ich mich quäle! um die Elende quäle! Aber, das soll sie

nicht retten! Sie soll kommen, soll ihre Schandthaten aus meinem Munde hören, und — Ha! was will ich thun? — Aber, ruhig du! (auf das Herz zeigend) ruhig! Du verbiethest mir sonst Gerechtigkeit zu üben — (in die Scene) Lorenzo!

Lorenzo. Gnäd'ger Herr!

Cotta. Meine Frau!

Lorenzo. Soll ich sie rufen?

Cotta. Wo ist sie?

Lorenzo. Eben aufgestanden. Da kömmt sie.

Cotta. Kömmt? Gut, Lorenzo, gut! Verlaß mich. (Lorenzo geht ab)

Zweyter Auftritt.

Gianetta und Cotta Montaldi. Hernach Lorenzo.

Gianetta. Sieh' da, mein Gemahl! Du schon auf? Du schienst mir so ruhig beym Schlafengehn, so heiter; aber jetzt bist du wieder in Bewegung; deine Blicke sind so wild. Liebster Cotta, was willst du?

Cotta. Bestell dein Haus, dann nieder!

Gianetta. Allmächt'ger Gott! was ist das? Cotta, was soll ich?

Cotta. Sterben sollst du, sterben!

Gianetta. Sterben? Wodurch? Wann und warum?

Cotta. Das fragst du noch? Abscheuliche! Das fragst du noch?

Gianetta. (sinkt nieder) Ach!

Cotta.

Cotta. (ergreift sie, und hält sie in seinen Armen) Kalt? Kalt, wie meine Stirn'! Ohne Leben, ohn' Empfindung! — Ha, sie ist schon bestraft! von ihm, dem Allgewaltigen, der ihren Schandthaten nicht länger zusehen wollte. Aber erwache, Weib! Das wäre ein zu ehrlicher Tod für dich. Erwache! — Sie kömmt wieder zu sich! Gut! nun soll sie hören, obgleich ihr Gewissen —

Gianetta. (fällt ihm zu Füßen) O mein Cotta, was willst du mit mir machen?

Cotta. (stößt sie von sich) Zurück! Die Schlange, wie sie schmeichelt! aber unter'm Stachel sitzt Gift.

Gianetta. Du glaubst mich untreu, Cotta? — Gott im Himmel —

Cotta. Keine Betheurungen der Unschuld! Sie werden mich nicht betrügen. Man kann alle Tugenden auf der Zung' haben, und doch eine Lasterhafte seyn.

Gianetta. Mein Gemahl, wie hab' ich dich auf diese entsetzliche Gedanken bringen können?

Cotta. Hartnäckige, verstockte Sünderinn! Sieh, hier ist Gift! das ist für dich. Thu' Buße, Weib! wein, bereu', und Gott wird dir gnädig seyn.

Gianetta. Ich bin unschuldig, rein, wie eine Heilige!

Cotta. Teufel! du lästerst noch? häufst noch deine Uebertretungen? Aber bedenke, Weib! bedenke, was du thust! Grab und Ewigkeit! du stehst an ihrem Rande; sieh' dich um und bekenne!

Gia-

Gianetta. O all' ihr Engel, all' ihr Heiligen des Himmels! was soll ich? was kann ich?

Cotta. Du willst nicht? Gut! Ich bin rein an deinem Blute. Du willst nicht? willst dich nicht retten? So fahr denn hin! Denn bey Gott! du mußt sterben. Da! Trink, Schändliche! Trink! (reicht ihr den Becher)

Gianetta. So will ich denn! (nimmt ihn, und knieet nieder) Allsehender Richter, bring' meine Unschuld an den Tag! Du kennst mich; jeder Gedanke meiner Seele ist vor dir offenbar! Richte du mich! (steht auf) Hier, Cotta, mein Lebewohl! Gott segne dich! Ich bin unschuldig! Und nun — (setzt an)

Cotta. Halt — Gott! Meine Wuth schwindet; sie neigt mein Herz zu sich. Steh auf! Ha! wenn du das nicht wärst, wofür ich dich halte — Gott! wie glücklich! — Aber der Graf! dein Portrait in seinen Händen!

Gianetta. Schrecklich! Welch Licht geht mir auf! Aber, Cotta, er ist ein Betrüger. Ich beschwöre dich, schick zu ihm, du wirst sehen — denn ich bin unschuldig, in allem unschuldig! Den Ring gab ich der Gräfinn, sie bath mich — Bey allen Heiligen! ich bin unschuldig!

Lorenzo. (kömmt) Der Graf, gnädige Frau, will die Ehre haben —

Gianetta. Geschwind bring ihn herauf — (wirft sich zu Cottas Füßen) O Cotta, wie hat man dich betrogen! Ich dir untreu? Und du konntest das von deiner Gianetta glauben? Aber du wirst

sehen,

sehen, meine Unschuld sehen, und mich wieder lieben! — Da kömmt er schon, der Betrüger!

Dritter Auftritt.

Paduano. Gianetta. Cotta Montaldi.

Cotta. (zieht einen Dolch hervor, und faßt den Grafen bey der Brust) Verräther, bekenne! Woher hast du den Ring? Sprich, oder du bist des Todes.

Paduano. Nicht so wild, Cotta — Keine Beleidigung — Sie sollen alles hören. Darum komm ich, wollt darum mit Gianetten sprechen — den Ring hab' ich von der Gräfinn; wie sie ihn bekommen, weis ich nicht. Aber ihre Absicht —

Cotta. (verächtlich) Schlange!

Paduano. Sie haben mir Gianetten geraubt — ein Verlust, den ich nie werde tragen lernen. Wuth und Rache flammte mich an; dazu kam Ihre bittre Begegnung. Sie wollt ich quälen, Sie martern, nicht Gianetten unglücklich machen. Heute erzehlte mir die Gräfinn ihre List mit dem Gift — da bebt' ich, flog hieher, Gianetten zu retten — Sie wissen alles, Gianetta ist unschuldig, ich und die Gräfinn hatten sie betrogen.

(wirft sich in einen Stuhl)

Cotta. Die Furie! Wars nicht genug, daß sie mich um meine Ruhe brachte? Auch Gianetten wollte Sie mir rauben?

Gianetta. Vergieb ihr, Cotta; genug, daß ihr Anschlag mißlungen ist.

Padua-

Paduano. Darum kam ich her, Ihnen die Verrätherey zu entdecken; denn so sehr ich Rache an Ihnen wegen Gianettens Verlust wünschte, so sehr zitterte ich bey Ihrer Wuth um Gianetten —

Cotta. Feiger, elender —

Paduano. Feige? Das wird sich zeigen! — Noch triumphiren Sie nicht, Montaldi! noch nicht! (geht ab)

Vierter Auftritt.

Cotta Montaldi. Gianetta.

Gianetta. O mein Gemahl!

Cotta. (sich erholend) Wo bin ich? In deinen Armen? Weg, weg von mir!

Gianetta. (auf ihn zutretend) Fasse dich! Sieh' mich an. Ich bin's, deine Gianetta.

Cotta. (springt auf) Gott! Gott!

Gianetta. Wohin, mein Geliebter? Warum willst du mich verlassen? oder zweifelst du noch?

Cotta. Nein, Gianetta, so sehr bin ich nicht Teufel. Ich bin überzeugt, völlig überzeugt.

Gianetta. Nun, und doch entziehst du dich meinen Umarmungen?

Cotta. Weil ich ihrer nicht werth bin, weil du einen würdigern Mann verdienst. Ich Unmensch! wie konnt' ich dich so quälen?

Gianetta. Das verzeih' ich dir, Cotta; das verzeih' ich dir, blick mich nur wieder an!

Cotta. Nein, laß mich, laß mich!

Gianetta. Nein, Cotta, ich lasse dich nicht; lasse dich nicht aus meinen Armen.

Cotta. Du mußt! deine Güte tödtet mich! Fluch' mir, fluch' mir, Liebe!

Gianetta. Liebster Cotta, wenn du mich für unschuldig hältst, wenn du mich noch treu glaubst, so komm wieder in meine Arme.

Cotta. Nein, Gianetta, das werd' ich nicht; das darf ich nicht wieder. Ich muß von dir entfernt leben. Sieh' mich nicht an mit diesen Blicken voll Liebe, nicht mit diesen Augen voll Huld! Abscheu, Verachtung, Zorn gehört mir; den gieb!

Gianetta. So willst du meinen Tod, Cotta? Noch einmal! Mein verlohrner, mein wieder gefundner Gemahl, komm!

Cotta. (fällt ihr zu Füßen) Göttliche! hier lieg' ich; hier schwör ich —

Gianetta. Daß du mich ewig lieben willst, das schwöre.

Cotta. (springt auf) Das schwör ich! Himmlische, du siegst. Ich folge dir, o zum erstenmal wieder mit dem theuren Namen: meine Gemahlinn begrüßt; ich folge dir; nur einen Augenblick laß mich allein. Mein Entzücken ist zu groß; ich muß mich erholen. Dann komm' ich; dann werf' ich mich zu deinen Füßen; dann sag' ich dir all' meine freudige, all' meine dankbaren Entzückungen.

Gianetta. (küßt ihn) Geliebter, du bist wieder mein! Ich muß dich umarmen. Athme nur ruhig, mein Herz! Ich hab' meinen Gemahl; ich hab' ihn wieder! (sie geht ab)

Fünf-

Fünfter Auftritt.

Cotta. Lorenzo.

Cotta. Wie ist mir! Wie ein Träumender vom schrecklichen Traum erwacht! Gott! diese Thränen, diese Thränen der Freude sind mein Dank. Mehr kann ich nicht. Gianetta, meine Gemahlinn! treues, edles Weib, ich komme, ich flieg' in deine Arme.

Lorenzo. Vom Graf Paduano, gnäd'ger Herr.

Cotta. Was will der?

Lorenzo. Er hat das Billet im untern Zimmer geschrieben, er will Antwort.

Cotta. (nachdem er gelesen) Tück'sche Seele! In einer Stunde! Schon gut! Ich werde kommen. Sag ihm, in meinem Garten. Hörst du, Lorenzo? Hörst du? Bring mir sogleich die Pistolen — sie sind noch geladen. (Lorenzo geht ab) Was werd' ich heut noch all erleben? — Die Nattern! wie sie mich umschlingen! Glückseligkeit, Ruhe, Leben, alles wollen sie mir nehmen; und wenn sie nun, Gianetta! — Armes Weib, was wird aus dir werden?

Sechster Auftritt.

Cotta. Lorenzo, (die Pistolen bringend.) Gleich darauf Gianetta.

Gianetta. (hinter der Scene) Wohin mit den Pistolen, Lorenzo?

Cotta. Gott! da ist meine Gemahlinn —
(Gianetta und Lorenzo mit den Pistolen.)

Gianetta. Wohin, mein Geliebter? Wohin?

Cotta. Man erwartet mich, Theure.

Gianetta. Wer? Sprich, wer?

Cotta. Der Graf.

Gianetta. Der Graf? Entsetzlich! Cotta, was willst du?

Cotta. Nur auf ein Paar Worte mit dem Grafen.

Gianetta. Grausamer, dein Leben willst du auf's Spiel setzen? Mich zur Wittwe machen? Undankbarer, du liebst mich nicht mehr.

Cotta. Welch ein Vorwurf! Doch ich hab' ihn verdient.

Gianetta. Nein, Cotta, ich will dir keine Vorwürfe machen; aber wenn ich glauben soll, daß du mich liebst, so bleib.

Cotta. Das kann ich nicht, Gianetta; das kann ich nicht. Meine Ehre —

Gianetta. Ehre? Was kann dir das für Ehre bringen, einen Rasenden zu bestrafen?

Cotta. Aber, liebste Gianetta, er hat mich gefodert?

Gianetta. Dich gefodert? Weh' ihm! Der Elende! Nach deinem Leben trachtet er noch.

Cotta. Nun, Liebe, du siehst, ich muß gehn.

Gianetta. Das sollst du nicht; bey Gott! nicht.

Cotta. Ich muß, Gianetta, ich muß.

Gianetta. Du mußt? Das will ich doch seh'n. Zwar bin ich nur Weib, schwaches Weib; aber sieh! mit diesem Arm, mit diesem schwachen Arm will ich dich schützen. — O du weißt nicht, was ein Weib vermag, das Liebe beseelt. Laß ihn nur kommen, laß ihn nur, ich troz' ihm, ich will doch sehn, wer dich von mir trennen, dich aus meinen Armen reissen soll! das will ich doch sehn! Du darfst nicht fort.

Cotta. Aber, Gianetta, der Graf — was wird er von mir denken? Wird er nicht glauben, daß ich aus Feigheit —

Gianetta. Sein Leben in die Schanze schlagen, das ist Feigheit; Cotta, das ist Feigheit.

Cotta. Aber, Gianetta, lies hier seine Herausfoderung — Sieh, wie bitter, wie beleidigend! Das muß ich bestrafen.

Gianetta Durch Verachtung, Cotta, durch Verachtung.

Cotta. O meine Geliebte, was willst du?

Gianetta. Dich retten, dich bereden, dein Leben keinem Rasenden Preis zu geben. Bedenk', Cotta, wozu du mich machen willst.

Cotta. Gott wird mich schützen, meine Theure.

Gianetta. Wenn du dich muthwillig in Gefahr wirfst? Gott thut kein Wunder.

Cotta. Aber, Gianetta, ich kann nicht anders; laß mich.

Gianetta. Unerbittlicher, ich beschwöre dich bey meiner Liebe, bey meiner Zärtlichkeit!

Cotta. Halt, meine Geliebte, halt! Du willst — ich bleibe! Spott' auch meiner die ganze Welt.

Gia-

Gianetta. Das wird sie nicht; das wird sie nicht.

Cotta. Das wird sie. Aber laß sie spotten! In deinen Armen lach' ich ihres Spottes.

Gianetta. Das wird sie? Hat er Recht, Lorenzo? Wird man das? Wird man seiner spotten? du schweigst? Also ist's gewiß? Cotta, deine Ehre ist mir theuer. So geh'! geh! Gott schütze dich!

Cotta. Süßes Geschöpf! du erlaubst mir also?

Gianetta. Ich Unglückliche, was sprach ich! Nein, Cotta! du mußt bleiben; du darfst nicht fort. (ergreift seine Hand)

Cotta. Ich muß. (reißt sich los, zum Lorenzo) Halt sie zurück, und verschließ die Thür.

(Lorenzo stößt Gianetta, die folgen will, zurück, und schmeißt die Thür zu. Beyde gehen ab.)

Siebenter Auftritt.

Gianetta Montaldi.

Er ist fort; fort — Gott, was hab' ich gethan! Ich muß nach — Weh'! die Thür ist verschlossen. Grausame, was wollt ihr mit mir machen! Unglücklicher Cotta, nun wird er dich würgen, der Blutdürst'ge! und ich kann dich nicht schützen. O Gott, Gott! Schütz du ihn, sein Engel! Weh! Macht auf — Erbarmen! Erbarmen!

(Sie sinkt bey der Thür in Ohnmacht)

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Cotta. Gianetta, (in der vorigen Stellung.)

Cotta. (öffnet die Thür.) Gianetta, meine theureste Gianetta.

Gianetta. (ermuntert sich) Ha, Cotta, mein Gemahl, du lebst!

Cotta. Ja, meine Liebe; hier bin ich, mit dir, in dir, für dich zu leben.

Gianetta. Mein erhaltner, mein geretteter Gemahl! — Aber erst ihm Dank, dem großen Beschützer deines Lebens! (gen Himmel) Gott, du hast ihn erhalten, du hast mir ihn wieder gegeben, und ich fühle deine Güte, fühle sie in den Armen der Liebe und freu' mich dieses Glücks, freu' mich seiner mit dankbarem Herzen. — Mein geliebter, mein theuerster Gemahl, du lebst?

Cotta. Süßes Weib, wie glücklich bin ich! Wahrlich, die Lieb' ist die allgemeine Nerv' der Glückseligkeit; sie läuft durch die ganze Schöpfung, denkt und fühlt sich selig im Menschen. Sie schuf das Weib; das wohlthätigste Geschenk ihrer schaffenden Hand: das fühl' ich, das fühl' ich in dir, meine Theure! — Aber, meine Liebe, wenn ich dich für den Grafen bitte, wirst du ihm vergeben? Er wagt sich nicht herein, bis er diese

Ver=

Versicherung hat; dann will er zu deinen Füßen deine Bestätigung erbitten.

Gianetta. Du willst's? Ich vergeb' ihm.

Cotta. Ich danke dir. Er verdient's. Der Graf fehlte zweymal. Genug, sagt' ich, Herr Graf! Sie haben, was Sie wollen, hier ist meine Rache! und warf die Pistolen in den Bach. Das kam ihm unerwartet; er ward gerührt, Thränen liefen von seinen Backen. Großmüth'ger Mann! rief er, und stürzt' in meine Arme. Hier sey das End' unsrer Feindschaft! Sie müssen, sie sollen Gianetten besitzen! Sie sind allein ihrer würdig! — Da kömmt er.

Zweyter Auftritt.

Graf Paduano. Die Vorigen.

Paduano. (wirft sich zu Gianettens Füßen) Hier lieg' ich! hier steh' ich nicht eher wieder auf, als bis Sie mir vergeben haben.

Gianetta. Sie bereuen, Herr Graf? Hier haben Sie meine Vergebung, und wenn Ihnen dran gelegen ist, meine Freundschaft.

Paduano. (küßt ihr die Hand) Ihre Güte — Ich kann nicht reden! — Mein Freund! Meine Freundinn! Theure Namen! — Die grausame Gräfinn! Wie bald hätte sie mich zum elendesten, nichtswürdigsten Menschen gemacht!

Gianetta. Kommen Sie, lassen Sie uns dieß Versöhnungsfest feyern. Komm, Cotta! Aber du bist so ernst, dein Aug' so trüb'! Cotta, wir sind so glücklich, und du freust dich nicht?

Cotta. Ach, Gianetta, ich weis nicht, was jeder Freud in mir widerstrebt. Mir ist, als ob kalte Todesschauer über mir wegrauschten! Meine ganze Seele hängt an traurigen Bildern. — Welche Empfindungen! Fühl', Gianetta, wie mein Herz schlägt, wie ich zittre!

Gianetta. Komm, mein Liebster! Kommen Sie, Herr Graf! wir wollen ihn schon aufheitern.

(wollen gehen)

Dritter Auftritt.

Lorenzo. Marchese Vercelli. Die Vorigen.

Lorenzo. Die Marchese Vercelli.

Die Marchese. Ach, Montaldi! Meine arme Schwester ist außer sich, tobt und wüthet, sie will Sie durchaus sehen — Und wenn sie nun in dieser furchtbaren Raserey herstürmt, mit welchem Schrecken wird sie alles erfüllen. Und sie kömmt ganz gewiß. Ich eilte so schnell als möglich zu Ihnen, Sie auf diesen Besuch gefaßt zu machen.

Cotta. (bewegt) Genug! Beym Himmel! mein Herz blutet für sie. Arme Freundinn, was müssen Sie an Ihrer Schwester erleben! einst Ihre Freude, Ihr Stolz! — Jetzt — ich fühle Ihren Schmerz doppelt. Leider, leider bin ich die entfernte Ursach dieses Jammers.

Die Marchese. Sie? Nein, Montaldi! Sie sind unschuldig, mein Herz spricht Sie von allem frey! Sie konnten 's nicht hindern, daß bey der Unglücklichen eine Leidenschaft Wurzel schlug,

schlug, die Sie selbst aus Mitleid nicht befriedigen durften.

Cotta. Und doch mach' ich mir immer Vorwürfe. Warum versprach ich ihr meine Hand? Freylich hatt' ich die beste wohlthätigste Absicht; aber, doch war's eine unbesonnene That. Ich hätte auf die Folgen sehn sollen; denn, ward ich nicht durch dieß Versprechen in ihren Augen zum Meineidigen? Gewann sie nicht dadurch ein anscheinendes Recht?

Gianetta. Beruhige dich, Cotta; du warst ihr Engel, du wolltest sie retten! Wer kann für die unglücklichen Folgen, die oft aus der edelsten That entspringen.

Die Gräfinn. (hinter'm Theater) Ha, hier! hier sind sie.

Die Marchese. Sie kömmt! Ich will ihr entgegen.

Vierter Auftritt.

Gräfinn da Carpi. Die Vorigen.

Die Gräfinn. (zur Marchese) Du hier? du? Wo sind sie? Ich will mich zu Ihren Füßen werfen! Gnade will ich flehn! Wo ist er?

Cotta. Kommen Sie, Gräfinn, kommen Sie. Es ist alles vergessen. Wir bedauren Sie; selbst Gianetta weint über Ihren unglücklichen Zustand.

Die Gräfinn. Weint? (schlägt den Schleyer zurück, und sieht sie wild an) Weint? Verlohrne

Zähren! Sie weint umsonst. Ich bin eine Abscheuliche, eine Mörderinn! eine schreckliche, verabscheuungswürdige Mörderinn!

Gianetta. Liebste Gräfinn, beruhigen Sie sich. Sie sind nur unglücklich, nicht lasterhaft. Kommen Sie, kommen Sie in meine Arme. Ich seh Sie als meine Freundinn, als meine Schwester an. Kommen Sie.

Die Gräfinn. Ha, nicht so stolz! nicht so meiner gespottet! Das sind triumphirende Thränen; das ist höhnisches Mitleid! Du hast gut spotten, denn du hast ihn; aber ich, ich! Nicht so höhnisch! Ich kann ihn nicht ertragen, diesen stolzen Triumph!

Gianetta. Meine arme Gräfinn.

(umarmt sie, und weint an ihrem Halse)

Die Gräfinn. Thränen? Thränen auf meine Backen! — Heisse Thränen! — Kommen sie von dir? — So verzeih mir, edle mitleid'ge Seele! so verzeih mir! Gott! was für ein niederträchtiges, abscheuliches Weib bin ich! Vergebung! Cotta, Vergebung!

Cotta. Mit Vergnügen. Schon längst hab' ich Ihnen vergeben; schon längst.

Die Gräfinn. Das kannst du nicht. Wenn du deine Gianetta liebst, so kannst du nicht. Denk nur nach; ich wollte dich von ihr trennen.

Paduano. Liebste Gräfinn, er hat Ihnen vergeben, hat auch mir vergeben.

Die Gräfinn. Auch du hier? du Theilnehmer meiner Verbrechen? Weg von mir! weg!

Du

Du wolltest ihn tödten, Lasterhafter! Ich hasse dich, ich verabscheue dich. Doch nein! ich habe dich verführt; du verdienst Vergebung, aber nicht ich. Gianetta! Cotta! Um aller Barmherzigkeit willen, um des rächenden Gottes willen, der meine Seele blutig zerfleischt! Flucht mir! Flucht mir!

Cotta. Ein schrecklicher Sturm! fürchterlich und Seelen erschütternd! Liebste Gräfinn, wir vergeben Ihnen, wir segnen Sie.

Die Gräfinn. Ach! mein Hirn! Es brennt, es tobt gewaltig, wie ein glühender See! All' meine Nerven, all' meine Adern sind zerrissen! — Mein Kopf! Gott, er zerspringt! — Cotta, der Boden! er wankt unter mir! Ich versinke! Halt mich! — ich versinke!

Die Marchese. Das ertrag' ich nicht mehr. Bestes, unglückliches Mädchen! Laß uns fort, laß uns zu unserm Vater zurück! — In seinen Armen wirst du Trost, wirst du Stärkung finden.

Die Gräfinn. Was willst du? Ich fort? Nein, nein! (zum Cotta) Wofür bebst du?

Cotta. Für Sie, weine über Sie, Gräfinn. Diese tobende wilde Leidenschaft, wann wird sie sich enden?

Die Gräfinn. Mitleid'ge Seele! (höhnisch) Nicht? Ich bin wahnwitzig? Nur Geduld, nur Geduld! Bald wird meine Raserey aus seyn, bald ihr Ende haben. Laß mich nur, erst dann, dann — Du kannst dich drauf verlassen. —

Aber, wo ist Gianetta? Dort hinten? Was macht sie dort, die Närrinn?

Gianetta. Ich bethe für Sie.

Die Gräfinn. Thörinn! Doch ja! bethe nur. Du thust wohl daran, sehr wohl; bethe nur. (sieht sie alle weinen) Weint nur nicht! Diese Thränen können nichts nützen, das ist umsonst. Und du, Cotta, spar' dein Mitleid, bis du's nöthiger brauchst. Sey männlich, sey ein Held! Sieh', schau über dich! Siehst du das Schwert, das über dir hängt? Es hängt an einem seidnen Faden. Denk', wie bald der reissen kann! Gürte dich! rüste dich! sey männlich! sey stark!

Gianetta. Welch eine Sprache! Wie feyerlich! Gott erbarm' sich ihrer!

Die Gräfinn. Und auch deiner! Du bist wohl eine tugendhafte, eine fromme Seele! Ha! ha! ha! Aber Frömmigkeit ist ein klägliches, nichtsnützinges Ding; es kann dich nicht retten! Sey noch so fromm; der Blitz, der in Wolken versteckt ist, wird dich doch treffen. (mit einer fürchterlichen Stimme) Horch, hörst du den Donner? Er rollt furchtbar daher! Der Himmel zertheilt sich; da fährt ein Blitzstrahl herab, und zerschmettert! (zum Cotta) Siehst du? Da liegt deine Gianetta, erschlagen vom Blitzstrahl! Was nützt ihr nun die Tugend? Das ist sie, deine gutherzige, fromme Gianetta! Sie ist todt! Willst du nun noch fromm seyn? (schlägt ein Hohnlachen auf) Noch?

Cotta.

Cotta. Gott! was fangen wir an?

Paduano. Gräfinn! (faßt sie bey der Hand) Gräfinn, besinnen Sie sich! Kommen Sie! Lassen Sie uns fort aus Bologna. — Lassen Sie uns die Tugendhaften nicht länger quälen; lassen Sie uns unser Verbrechen dadurch wieder gut machen, daß wir ihre Glückseligkeit nicht länger stöhren.

Die Gräfinn. (reißt sich los) Auch du predigst Buße? So nimmt der Teufel wieder die Gestalt eines Engels des Lichts an! Geh', du taugst nicht zum Predigen! Ich weis besser, was dir gehört. Hinab, in die Grube! Sieh', die Erd' öffnet sich schon, sie sehnt sich — So komm dann! (nimmt ihn bey der Hand)

Paduano. Ums Himmels willen, Gräfinn!

Die Gräfinn. Ha! du zitterst? Feige, unmännliche Seele! Ich bin ein Weib, aber ich lache des Todes! lache des Dolchs! (stürzt in einen Stuhl) Ach!

Die Marchese. Gott! Sie stirbt! Hülfe!

Cotta. Armes, armes Mädchen! (weint) Gott der Gnade, schütte deine Tröstungen über sie aus!

Die Gräfinn. (sich erholend) Ach! wie wird mir auf einmal! Wie ruhig! Das Dunkel zerfließt! Es wird Tag in meinem Verstande. Gute Seelen! ich dank euch! (küßt Gianetten nach einer Pause) Du bist ein edles Weib! wahrlich! — Aber doch — Wein' nicht so, du machst mich

sonst

sonst weichherzig, und das darf ich nicht seyn. (steht auf) Nun ist's gut! Ihr vergebt mir doch? — So kommt, eh' ich wieder in meine Raserey verfalle! Ich hab' euch getrennt, ich will euch wieder vereinigen. Deine Hand, Cotta! Auch deine, Gianetta! (legt die Hände in einander) Da! Liebt euch, besitzt euch, so lange — (zieht einen Dolch hervor, und ersticht Gianetten) als Cornelia will!

Cotta. (der Giannetten auffängt) Entsetzen!

Die Gräfinn. Nun, Cotta, meine Raserey ist aus! Nun bin ich wieder bey Verstande. Das ist meine Rache!

Gianetta. Ach, mein Cotta, ich sterbe! Siehst du? — Dort glänzen sie, die Heil'gen! — Sie winken — — Hinauf! — — Hinauf! (stirbt)

Cotta. (legt sie nieder) Todt! todt!

Die Gräfinn. Ja, todt! Nun betrüg' nie wieder! Nun versprich nie wieder, was du nicht halten kannst! (kniect neben Gianetten) Reue, blut'ge Reue will ich über dich weinen! Du hast's nicht verdient. Aber es ist gescheh'n, und du bist glücklich! Auch sollst du gerächet werden!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Lorenzo. Gleich darauf der Barigello und Sbirren, die am Eingang stehen bleiben.

Lorenzo. (zum Cotta, der aber in der Betäubung nicht auf ihn hört) Der Barigello, gnäd'ger Herr.

Pa-

Paduano. Laß ihn herein — Was will er, Freund?

Barigello. (sich gegen ihn bückend, und ihm ein Papier reichend) Laut Ordre eine Delinquentinn hier abholen.

Die Gräfinn. Die bin ich! (und springt auf) Ihr staunt? Hört, ich will euch auflösen das Räthsel. Ich gieng her; fest stand er vor meiner Seele, der Entschluß, sie zu tödten; und euch die Mühe zu ersparen, gab ich mich selbst an. — (zum Barigello) Da, bemächtigt euch meiner!

(Während dieser Rede hat der Barigello einem Sbirren etwas ins Ohr gesagt, der darauf weggegangen, und die übrigen weggewinkt. Jetzt steht er im Hintergrunde an einem Fenster gelehnt.)

Die Marchese. O meine Schwester!

Die Gräfinn. Du hattest den Dolch schlecht versteckt. Da, seine Geschichte!

Die Marchese. Gott!

(Der abgesandte Sbirre kömmt zurück, sammt den übrigen, sagt dem Barigello etwas ins Ohr.)

Barigello. Gnäd'ge Frau, der Wagen ist da! Belieben Sie?

Die Gräfinn. Schon gut! Siehst du, Schwester? Diese da werden mich ins Gefängniß führen, und binnen einem Mond zum Tode — (wie in Verzückung) Ha! wie sie mich aufs Schafott schleppen — Das Volk drängt sich, das

Schwert

Schwert blitzt, der Kopf fliegt! Ha! wie die Raben flattern, wie sie den blut'gen Fittig schlagen! — Fort! Fort! (tobt ab)

Die Marchese. Meine Schwester! Meine Schwester! (stürzt nach)

(Barigello folgt ihnen, sammt den Sbirren)

Sechster Auftritt.

Cotta Montaldi. Graf Paduano.

Cotta. (der Gräfinn nachsehend, auf Gianetten blickend, dann auf den Grafen) Ha, Paduano! Auch ihr Werk! (gen Himmel blickend) Herab, du Verklärte! löse mich!

Paduano. Könnt' ich sie wieder wecken! Aber bin ich allmächtig? Liebster Montaldi — Thränen und Klagen sind umsonst.

Cotta. (wild aufspringend) Umsonst? Unglücklicher! was sagst du? (wie im Wahnsinn) Also, Paduano, wacht sie nicht wieder auf? kehrt nie wieder zurück? Und meine Thränen sind umsonst? — Ja wohl umsonst! Ja wohl!

Ende.

Die
Zigeuner.

Ein
Lustspiel mit Gesang,
in fünf Aufzügen,
von
Heinrich Ferdinand Möller.

Aufgeführt
auf
dem Churfürstl. Theater zu München.

Die Musik hierzu ist von Herrn Joh. Chr. Kaffka, und bey selbigem in Augsburg zu haben.

1778.

Personen.

Oberrichter, der Zigeuner.
Altmutter.
Andreas.
Wallburga.
Christinchen, } zwey junge Zigeunerinnen.
Nanchen,
Martin,
Christoph, } drey junge Zigeuner.
Stephan,
Landcommissar.
Landvogt.
Ein Militair-Officier.
Ein Policey-Officier.
Ein Advocat.
Herr von Gandersdorf, ein junger Gelehrter.
Ein Fräulein.
Fräulein Gertrud, eine Bethschwester.
Frau Güntherin, eine Wirthin.
Ein Kellner.
Ein Hausknecht.
Ein Schneidergesell.
Ein Bedienter des Landvogts.
Ein Korporal mit 6 Mann Soldaten.
Viel Zigeuner und Zigeunerinnen.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Die Altmutter. Christinchen. Nanchen. Wallburga. Andreas.

(Das Theater stellt eine freye Gegend mit Bäumen an einem Walde vor. Im Hintergrunde stehen drey Zelte; vor dem mittlern steht die Fahne der Rotte, um derselben herum liegen Trommeln, Triangel, Springstecken, Pfeifen, Trompeten, Waldhörner, und eine Heertrommel; hin und her liegen Geräthschaften. Die Zigeuner braten am Feuer; einige beschäfftigen sich, in der Mitte des Theaters, mit dem Bau einer Hütte in der Form eines Triangels; die Zigeunerinnen zu beyden Seiten winden zwey Kränze; drey bis vier Kinder laufen auf der Bühne herum, und tragen Blumen zu.)

Altmutter.

Geht Kinder, mit frohem Gemüthe,
Auf dieser anmuthigen Heide,
Pflückt Blumen von lieblicher Blühte,
Die Blumen der Unschuld und Freude;

Und windet dem Brautpaar die Kränze
Und Wünsche des Glückes darein:
Die Liebe soll blumicht im Lenze
Und fruchtreich im Alter ihm seyn!

Alle.

Wir winden dem Brautpaar die Kränze
Und Wünsche des Glückes darein:
Die Liebe soll blumicht im Lenze
Und fruchtreich im Alter ihm seyn!

Altmutter. Aber gebt Acht, meine Püppchen, daß ihr keine unreine Blume darein windet; Christinchen, mein Hühnchen, gieb Acht! Die Blume und das Kraut muß Milch tröpfeln, und muß gebrochen oder gerissen werden, nur nicht geschnitten. — Das ist wider unser Gesetz und Gewohnheit; das bittre Kraut hingegen, das einen wässerichten Saft in sich hat, muß geschnitten werden, und zwar übers Kreuz — das bindet immer in dreyeckigten Büschen zusammen, — das soll das Fußgestelle der Braut werden, hörst du's, Christinchen?

Christine. Ja ja, liebe Altmutter! Alles wie ihr wollt! Kommt Kinderchen!

Die Kinder (hängen sich an Christinchen, und hüpfen singend ab) Christinchen, mein Hühnchen! Christinchen, mein Hühnchen!

Altmutter. Die allerliebsten Närrchen! (ruft) Nanchen! Nanchen!

Nanchen. Was willst du, liebe Mutter?

Altmutter. Hehehe — sag mir doch, Nanchen, wie ist dir denn so ums Herze?

Nan-

Nanchen. Wie mir ist? — Es ist mir — es ist — mir warm und — kalt.

Altmutter. Ach, gerade so war mir auch vor dreyßig Jahren! Ach, wenn ich noch daran denke — (nimmt eine Prise Tabak, und wischt sich die Stirne) Ach, wenn ich noch daran denke — (nimmt wieder eine Prise Tabak)

Nanchen. Aber, was fehlt denn meinem Schwesterchen, meiner lieben Wallburga? Sie ist den ganzen Morgen schon so niedergeschlagen —

Altmutter. Was, was? Meine liebe, allerliebste Wallburchen? Was fehlt dir, mein Täubchen, ist dir nicht wohl?

Wallburga. Nicht gar zu wohl — mir ist so ängstlich ums Herze —

Altmutter. Hehehe — du kleines Närrchen! Nanchens Hochzeittage, nicht wahr? Nur Gedult, bald ist die Reihe auch an dir! Warum hast du deinem lieben Andreas eine so lange Probezeit gegeben? Du bist selbst schuld daran!

Wallburga. Es ist mir darum nicht — aber —

Altmutter. Nun? Aber, aber — weiter, mein Püppchen!

Andreas. (der an der Hütte arbeitet, stutzt und geht zu ihr) Was ist dir, meine liebste Seele? — Steckt dir vielleicht einer von den Bürschchen aus der Stadt, die uns eben in unserm Lager besuchten, in dem Köpschen? He, liebes Wallburchen?

Wallburga. So? Meynst du wohl? Und — wie gefiel dir denn die schöne Wirthinn? Ja, wahrhaftig, wenn ich daran denke — sie wandte kein Auge von dir —

Andreas. Ach, liebste Wallburga, laß sie. — Durch dich allein bin ich der Glücklichste!

Wallburga. (schlingt ihren Arm um ihn, sieht ihn schmachtend an, und legt sich an seinem Busen) Ach, Andreas!

Andreas. Was ist dir? — Himmel, du weinst!

Altmutter. Ach Hühnchen, du erschreckst mich ganz! Rede doch! — Woher auf einmal —

Wallburga. Ach Andreas, ich sahe dich im Traume, in einem bejammernswürdigen Zustande! — Viele grimmige Wölfe und Füchse fielen dich an, und drohten, dich zu zerreissen. — Ich sah dich zu Boden geworfen und sah Blut — doch ich schlug mir's beym Erwachen aus; aber auf einmal, als ich den Brautkranz für Nanchen zusammenschlingen wollte, war's, als wenn ich einen listigen aufgebrachten Fuchsen vor mir sähe, der die Zähne auf mich blöckte. —

Altmutter. Pfuy, mein Täubchen, du darfst nicht erschrecken — es ist ja nur ein Traum! Mir träumte heute Nachts auch, ich hienge am Galgen, und du kämst und schnittst mich geschwind ab. — Siehst du, mein Liebchen, ist das nicht dummes Zeug? Ich habe doch gewiß keinen rothen Fleck um den Hals! Hahaha. —

Wallburga. Ich kann mich nicht so bald erholen. —

Altmutter. Nun, weißt du was, Wallburchen, ich will dir ein Recept sagen: Verkürze deinem Andreschen die Probezeit — ich wette, dir

wird

wird niemals in seinen Armen von Wölfen und Füchsen wieder träumen!

Wallburga. (schamhaft) Ach, meine Mutter! — vielleicht — ja — aber — je nun — (sieht die Alte und Andreas wechselsweise an, schlägt die Augen nieder, und darauf wieder empor; Andreas ist voller Erwartung) so sey es! Der Traum hat mich zu sehr erschreckt — (zärtlich) Andreas, du liebst mich doch?

Andreas. Engel, über alles in der Welt!

Wallburga. Und du willst doch auch ewig mein seyn?

Andreas. So lange dieses Herz schlägt!

Wallburga. (schamhaft) Nun, ich schenke dir ein halbes Jahr von deiner Probezeit. (reicht ihm die Hand, und mit der linken bedeckt sie sich das Gesicht)

Altmutter. Victoria! So ists recht! Brav, Brüderchen! brav! Heysa, lustig ihr Kinder! Wieder eine Hochzeit! Heysasa! (sie tanzt herum, alle kommen herbey) Lustig, eine Hochzeit! Eine Hochzeit! Mein Andreschen und mein Wallburchen!

Alle. (die Männer laufen zum Andreas, die Weiber zur Wallburga) Bravo! Viel Glück! Viel Glück! Es lebe das neue Brautpaar! Victoria! Heysasasa!

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Der Oberrichter.

Oberrichter. Nun, was giebts? Ihr lärmt

und schwärmt herum, als ob der Himmel voller Geigen hienge!

Alle. Eine neue Hochzeit! Unser lieber Andres, und das schöne Wallburchen!

Oberrichter. Andreas und Wallburchen? Gut, das freut mich, ihr Kinderchen! Nicht wahr, mein Töchterchen, Nanchens Hochzeit hat dir Appetit gemacht? Recht, daß du dem braven Andres seine Probezeit verkürzest! Er hat's um dich verdient!

Altmutter. Ja, gewiß und wahrhaftig! Bey St. Christoph, er hat's verdient! Ich würde sie ihm längst verkürzt gehabt haben. —

Andreas. Ich danke euch, mein lieber Vater und Altmutter, und euch, meine Brüder und Schwestern! Recht von Herzen dank' ich euch, daß ihr an meinem Glücke Theil nehmet! Mit der Zeit will ich euch Beweise meiner Freundschaft geben.

Alle Zigeuner. Schön Dank! Schön Dank! Es lebe Andres! (werfen die Hüte in die Höhe, fangen sie wieder, und machen Luftsprünge)

Wallburga. Und euch, meine Schwestern, dank' ich auch für eure Zärtlichkeit!

Alle Zigeunerinnen. Es lebe unser Schwesterchen Wallburga! (sie drehen sich auf einem Fuße herum, und schwingen ihre schwarzen Flöre)

Oberrichter. Nun gut, Kinderchen, recht gut, daß ihr so einig und freundschaftlich seyd! Es freut mich! diesen Auftritt hätten jene Leute mit ansehen sollen, die heute bey uns waren! Wie sie uns nicht beguckten und begafften! Sie schienen

uns zu bemitleiden. O der Glücklichen! Wenn's um und daran kömmt, so ist ihr Glück und Glückseligkeit doch nur gemalt; wir sind aber wahrhaft glücklich.

Andreas. Ich beneide ganz und gar diese stolzen und eiteln Thoren nicht; ich weis, daß ich glücklich bin, und mit meiner Wallburga — ewig glücklich seyn werde.

Wallburga. Und wie glücklich wär' ich, dich in meinen Armen haltend, wenn du diese Gesinnungen behieltest! Nie werd' ich des fast unglaublichen Beweises deiner Zärtlichkeit vergessen! O Andres, ewig werd ich dir dankbar seyn!

(sie umarmen sich)

Altmutter. Kinderchen, Kinderchen, ihr macht mich ganz weichherzig! (umarmt sie)

Der Bräutigam. (zu Nanchen) Wir wollen uns ein Beyspiel an diesem schönen Paar nehmen. — Mein Bruder Andres soll mir zur Richtschnur dienen!

Nanchen. Und mir das liebe Wallburchen! Und dann — wollen wir eben so glücklich leben.

(sie umarmen sich)

Oberrichter. Nun, so ist's recht! Was nicht ein gutes Beyspiel vermag! Ach, meine Kinder, ich freue mich recht sehr! — Nun aber, macht euch bereit zum Marsch nach der Stadt! Packt zusammen, und wenn das Brautpaar zusammen gegeben ist, so wollen wir aufbrechen. Euer Hochzeitfest (zu Andres und Wallburga) soll von heute über sieben Tage, in der siebenten Stunde, in der siebenten Minute vollzogen werden.

Altmutter. Gerade an dem St. Christophs-Tage, unserm jährlichen großen Feste!

Andreas. Es ist wahr, gerade trifft der Tag nach unsern Gesetzen!

Wallburga. Eine glückliche Vorbedeutung!

Oberrichter. Ja, gewiß! Wer kömmt hier? — Was will der Mensch? Er läuft — geht, holt ihn! (drey Zigeuner laufen zu drey verschiedenen Scenen hinein) Wer muß der Mensch seyn? Er sieht ganz verstöhrt aus! Sollt er vielleicht in die Hände der — doch, da kommen sie ja schon mit ihm!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Drey Zigeuner mit einem Schneidergesellen.

Die 3 Zigeuner. Hier, lieber Vater!

Schneider. (ohne Hut und Felleisen) Ach, gnädiger Herr! Gestrenger Herr! Erbarmen sich eure schwarze Herrlichkeit über einen armen Schneider! Schenkt mir nur mein armes Leben, ich will euch gerne meinen Rock vollends geben, — aber nur mein Leben — mein blutarmes Leben! — Leben — Leben!

Oberrichter. Daß du ein Schneider bist, das seh ich dir und deinem lüstigen Anzug gleich an; aber warum siehst du so verstöhrt aus? Deine Haare bürsten sich wie lauter Nähnadeln in die Höhe! Wie kömmst du denn hieher ohne Hut?

Schneider. Ach, ehrenvester Herr Hexenmeister, ich bin unter die Spitzbuben gerathen, die haben

haben mir alles weggenommen, meinen Zehrpfennig und mein Bündel mit meinem ganzen Handwerksgeräthe. —

Oberrichter. Unter die Spitzbuben bist du gerathen? Wo denn?

Schneider. Nicht weit von hier, im Walde.

Oberrichter. Im Walde? Wie sahn sie ohngefehr aus?

Schneider. Ja — Hm — wenn mir's eure Gnaden nicht übel nehmen möchten. —

Oberrichter. Nun? Nur heraus! (seitwärts) Ich merke schon so halb. —

Schneider. Nun, die Spitzbuben, die — aber eure gnädige Gnaden werdens übel nehmen!

Oberrichter. Nicht doch — nur kurz!

Schneider. Sie sahen — aber — sie sahen gerade — so aus — als wie die ehrenvesten schwarzen Herren da! Aber, seyn sie nur nicht böse darüber.

Oberrichter. Der Bursche hat einen rechten Schneiderzwickel! — Also, die Spitzbuben, die dir deinen Bündel genommen, sahen uns gleich?

Schneider. Ja, wenn eure gnädige Herrlichkeit es nicht übel nehmen wollen!

Oberrichter. Was haben sie dir denn genommen?

Schneider. Mein Felleisen mit meinem Handwerkszeuge, eine Scheere, einen Fingerhut, ein Nadelkissen, und ein Bügeleisen, ein paar Hemden, ein paar Strümpfe, und einen großen Bündel Petersflecken.

Oberrichter. Ist das alles?

Schnei-

Schneider. Und fünf und dreyßig Kreuzer, meinen Zehrpfennig.

Oberrichter. Aber, wirst du sie auch kennen, wenn sie kommen.

Schneider. Ich glaube wohl, wenn sie nur da wären!

Oberrichter. Und deinen Hut, haben sie dir den auch genommen?

Schneider. Nein, den hab' ich im Laufen verlohren.

Oberrichter. Nun, warte ein Weilchen, wir wollen sehen, was zu thun ist? Führt ihn auf die Seite! — Geschwind, sie kommen!

Andreas. Komm, du armer Teufel! — Ich will dir ein Frühstück geben. (geht mit ihm ab)

Wallburga. Das haben unsre Brüder nicht gut gemacht, daß sie einen armen Menschen plündern, der ohnehin betteln muß.

Altmutter. Wie weichherzig du doch bist! Immer ist's nicht gut; wir müssen ja auch leben.

Wallburga. Ja, aber —

Oberrichter. Stille!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Stephan. Christoph. Martin.

(Bringen verschiedene Geräthschaften, eine Geldschatulle, ein Felleisen vom Schneider, ein Stück Leinwand, Silbergeschirr, Gänse, Hühner, Schinken, ein halbes Schwein; die andern alle gehen ihnen entgegen, helfen abpacken, und legen es in der Mitte zur Fahne nieder. Darauf gehen die

drey

drey zum Richter und zur Altmutter, und geben ihnen die Hände, und umarmen sich alle, unter dem Zuruf:)

Willkommen! Willkommen!

Oberrichter. Wo ist Georg? Ist der noch zurück?

Stephan. Ach, der arme Georg!

Oberrichter. Nun?

Stephan. Er war zu geizig, und — blieb in der Falle stecken.

Oberrichter. Wie denn so?

Martin. Wir schlüpften bey einem reichen Advocaten in der letzten Stadt, durch das Fenster ins Zimmer: alles schlief ruhig, den Hund hatten wir gebannt: wir packten ein, und ich rieth, daß wir uns gleich mit der Schatulle fortmachen sollten; aber Georg war zu geizig, und wollte mehr zusammen raffen. Wir waren schon wieder zum Fenster hinaus, als auf einmal Lärm wurde. Man schrie: Feuer! Diebe! Die Wache kam eilends herbey, Georg wollte uns durch's Fenster nach, verwickelte sich aber in einem gerapsten Schlender, und blieb in der Falle stecken. Wir nahmen Reißaus, da wir ihn ohnehin nicht retten konnten —

Oberrichter. Der arme Georg! Unsre Fahne soll für ihn trauren.

Altmutter. Vielleicht hilft er sich noch! Schon dreymal hat er sich aus dem Gefängnisse salvirt; es kann ihm itzt auch glücken.

Martin. Und die Leinwand nebst dem Silber hab' ich dem Amtmanne in dem letzten Schlosse

davon

davon getragen. Er hat noch nicht längst, in seinem sechzigsten Jahre, ein junges siebzehnjähriges Mädchen geheyrathet. Ob wir's ihm genommen, oder seine Schwäger es gestohlen hätten, ist eins!

Christoph. Und dieses Proviant hab' ich dem Schulmeister im Dorfe weggekapert. Ein frommer Mann! Er giebt schöne Lehren und erbauliche Vermahnungen und Trostgründe in Noth und Trübsal; aber keinen Pfennig, keinen Bissen Brod den Armen.

Oberrichter. Dem ist recht geschehen! Hättet ihr euch nur besser bedacht, damit er auch lerne, wie einem Elenden zu Muthe sey!

Christoph. Ja, es fieng schon an zu tagen, es war Zeit zur Heimreise.

Oberrichter. Habt ihr sonst nichts aufgetrieben? Was ist das für ein Felleisen?

Christoph. Ein — ein Handwerksbursche warf ihn hier im Walde von sich, um besser laufen zu können.

Oberrichter. Er warf ihn selbst weg? Gut!
(geht ins Zelt)

Altmutter. Ey, ey! Warum lügst du? Stophel, Stophel!

Oberrichter. (kömmt mit dem Schneider heraus, der an Händen und Füßen zittert) Nun, sag —

Schneider. Barmherzigkeit, meine ehrenvesten Herren! Barmherzigkeit!

(Christoph, Martin, Stephan erschrecken)

Oberrichter. Fürchte dich nicht, es soll dir nichts geschehen!

Schneider. Ach ja, wenn sie's nicht übel nehmen!

Ober=

Oberrichter. (zu den drey Zigeunern) Kennt ihr diesen Burschen? (zum Schneider) Kennst du diese drey? Sind das die Spitzbuben, die dich bestohlen haben?

Schneider. Ja, gnädiger Herr, wenn sie's nicht übel nehmen!

Oberrichter. Haben sie dir deine Sachen genommen, oder hast du sie weggeworfen?

Schneider. Genommen, wenn sie's nicht übel nehmen! Ja, genommen!

Oberrichter. Und warum habt ihr unser Gesetz übertreten? Wißt ihr, daß ihr keinem armen Reisenden Leids zufügen, und ihn nicht berauben sollt? Der ohnehin nichts hat, und das wenige mit Mühe und sauern Schweiß zusammen bringen muß? Plündert die, die vom Raube ihres Nächsten leben, und nehmt ihnen den Ueberfluß, den sie durch allerley List und Betrügerey zusammen gehäuft haben! Diese Leute sinds, die ihr — aber nicht Arme. — Ihr seyd nach unsern Gesetzen strafbar!

Andreas. Ja, lieber Altvater! Ich habe selbst kein Mitleiden mit ihnen.

Altmutter. Andreschen, Andreschen, du bist auch gar zu ehrlich!

Wallburga. Ich schätz' ihn deswegen auch recht hoch.

Oberrichter. Nun, meine Brüder, findet ihr sie des Gesetzes schuldig?

Alle. Ja!

Oberrichter. Nun, die Strafe des Uebertreters ist, zur Erhaltung der Ordnung folgende:

Jeder

Jeder dem Dürftigen entwendete Pfennig soll mit einem Groschen ersetzt werden, und wenn sich die ganze Rotte eines solchen Raubes theilhaftig gemacht hätte; der Raub möge klein oder groß seyn, so soll doch jedes einzelne Glied gleich strafbar seyn. Christoph, Martin, Stephan zahlen also dem Schneider für die ihm geraubten fünf und dreyßig Kreuzer, sieben Gulden; ist das billig?

Alle. Ja!

(diese drey gehen ab, um das Geld zu holen)

Schneider. Was, gestrenger Herr? Ich soll sieben Gulden haben? O so schenke ich ihnen meinen Bündel obendrein; nur meine Scheere und Bügeleisen ausgenommen.

Oberrichter. Das brauchst du, daß dich der Wind nicht davon führt, — du sollst alles haben.

(die drey kommen wieder, und zahlen dem Oberrichter das Geld in die Hand, welcher es dem Schneider giebt)

Hier hast du dein Capital mit Judeninteressen dazu! Gebt ihm seinen Bündel!

(man holt ihn, und giebt ihm denselben)

Schneider. Nun, vergelt's der Himmel! (zählt das Geld) Potz tausend Fickerment, so viel Geld hab' ich mein Lebtage nicht gehabt! Nun will ich auch nicht mehr fechten gehen!

Andreas. Ich wünsche dir, daß du es nicht mehr bedarfst.

Schneider. O mein Gott, das sind ehrliche Spitzbuben!

(er steckt das Geld ein, und indem greift Christoph in Sack, und stiehlts ihm wieder)

Ober=

Oberrichter. Nun geh im Frieden, und erinnere dich, daß es allerley Spitzbuben in der Welt giebt!

Schneider. Ja, gewiß und wahrhaftig! Wenn jeder Meister von meiner ehrbaren Zunft für einen jeden großen Petersflecken einen Groschen geben sollte, so würd' es lauter arme Schneider in der Welt geben. — Nun, meine ehrenvesten Herren, wenn sie's nicht übel nehmen, so leben sie wohl! Ich bedanke mich recht schön! Nichts für ungut! (geht singend ab) Es giengen drey Schneider zum Thor hinaus, Ade!

Andreas. Das ist ein närrischer Kerl!

(alle lachen)

Oberrichter. Nun, meine Kinder, itzt haben wir nur noch wenige Zeit übrig zum Aufbruch! Eine Stunde bis zur Stadt, und nur einen Tag Frist darinnen! —

Altmutter. Ja gewiß, wenig Zeit! Aber erst müssen wir diese Brautleute versorgen! Also ihr Kinder, zu eurer Verrichtung!

Oberrichter. Und ihr, meine Brüder, zu der eurigen!

(geht in sein Zelt ab, die Männer mit ihm, und holen ihre Sachen; auch die Frauenzimmer nach ihrer Seite, bis auf Andreas und Wallburga)

Andreas. Meine liebste Wallburga! Bald, bald werden wir auch dieses von mir so längst gewünschte Fest begehen, und dann ewig glücklich seyn!

Wallburga. Wenn dich meine zärtliche, sorgsame

same, geschäfftige Liebe glücklich machen kann, ja, dann wirst du's seyn, und ich auch durch deine gegenseitige Treue!

(Man hört eine Trommel. Ein Zigeuner schlägt dreymal einen kleinen Wirbel auf der an der Fahne liegenden Trommel. Hierauf kommen die Frauenzimmer, nehmen ihre kleine Trommel und ihre Triangel. Eine Zigeunerinn stößt siebenmal in die Trompete, und darauf kommen die Männer, nehmen die Trompeten und andere blasende Instrumente; Andreas führt sie an, und Wallburga die Frauenzimmer. Sie machen einen Marsch, und gehen um das Theater inwendig herum; darauf erscheinen die übrigen beyderley Geschlechts, stellen sich in zwo Reihen, gehen alsdann zur Fahne, und neigen sich alle. Ein junger Zigeuner nimmt sie aus dem Platze; alle neigen sich wieder, gehen noch einmal herum, drauf zur Altmutter. Diese empfangen sie mit einer Schwingung der Fahne; sie führt alle Weiber zur Braut, welche siebenmal an ihr Zelt klopfen, worauf sie hineingehen, und nach einer kleinen Weile mit ihr herauskommen, vor ihr her tanzend. Ein kleines Mädchen trägt den Kranz, die Braut ist mit einem Schleyer bedeckt. Sie gehen übers Theater und führen sie zur Rechten, an ihren Platz. Dann gehen die Männer nach der Seite des Bräutigams. Andreas klopft siebenmal an, darauf kömmt der Bräutigam heraus, den zwey Knaben führen, ein andrer geht voran mit dem Kranze. Sie führen ihn auf seinen Platz zur Linken, und vier Zigeuner und der Fahnenträger gehen zum Zelte des Richters. Die Fahne wird siebenmal auf die Erde gestoßen, darauf kömmt der Richter heraus mit einem langen Flor um den Hals und Brust geschlungen; die Enden davon sind am Rücken gebunden. Er geht unter die Hütte, hinter ihm ein Knabe, der zwey grüne Weidenruthen, einen

kleinen

kleinen Spiegel, und einen kleinen Hammer nebst zwey Weidenstäben trägt. Der Richter hat einen Hammer in der Hand; ein jeder Zigeuner zieht alsdann seinen im Gürtel steckenden Hammer heraus. Auf den Wink des Richters führt die Altmutter die Braut, und ein Knabe den Bräutigam etwas näher. Itzt schlägt der Richter mit dem Hammer an die schon vor ihm gesteckte Fahne, und die im Grunde der Bühne sich befindende Musikanten schweigen.)

Oberrichter. Euch, meine Brüder und Schwestern, die ihr Zeugen dieser Verbindung seyd, euch ruf' ich zu Beschützern und Vertheidigern derselben an! Steht ihnen mit Gut und Blut in Bedrängnissen bey, wie es unsre brüderliche Gesetze heischen! Ihr zwey Verlobten aber erwäget die Strenge der Gesetze: Ein vorsetzlicher Mord, der Ungehorsam gegen Aeltern, die Verletzung der Freundschaft, und der Ehebruch, sind die vier großen Laster, deren Begehung unter uns mit dem Tode bestrafet werden. Seyd ihr denn noch, nach reifer Ueberlegung fest entschlossen, euch auf immer zu verbinden, so bekräftiget es durch ein unwiderrufliches Ja!

Das Brautpaar. Ja!

(Hierauf geht wieder die Musik. Der Richter nimmt die zwey Weidenstäbe, giebt dem Bräutigam und der Braut einen, bindet beyde kreuzweis mit einem schwarzen Riemen zusammen, nimmt des Bräutigams linke Hand, und legt sie an die Fahne, und der Braut ihre linke auf seine Hand. Die Zigeuner tanzen einige Schritte, und machen einige Wendungen, und der Richter gleichfalls. Drauf klopft dieser einmal mit dem Hammer. Ein kurzer Wirbel auf der

Trommel, und ein Stoß in die Trompete ist das Zeichen des Stillstandes.)

Oberrichter. Nun, schwört dann bey der Fahne unsrer Rotte, einander treu und unveränderlich zu lieben!

Das Brautpaar. Ich schwöre!

Oberrichter. Die Gesetze zu ehren, und unverbrüchlich zu halten!

Das Brautpaar. Ja, ich schwöre!

Oberrichter. Und wie ich diese Weidenstäbe zusammen gebunden, auch den Bund unsrer Rotte zu halten, Eintracht und Freundschaft unter uns nicht zu stören!

Das Brautpaar. Ich schwöre!

Chor.

Frohlocket ihr Kinder, in jauchzenden Chören,
Besinget die Stunden, dem Brautpaar zu Ehren!
Wünscht ihnen Vergnügen und Freude und Lust,
Und Zärtlichkeit, Treue beherrsche die Brust.

Nie störe der giftige Wechsel der Liebe
Das fromme Entzücken geheiligter Triebe!
In Ruhe und inn'ger Zufriedenheit
Verfließe wohlthätig die Lebenszeit!

Oberrichter. (nimmt nach dem Chor vom Knaben und dem Mädchen die Kränze, und fragt erst den Bräutigam) Fühlst du dich dieses Ehrenzeichens würdig, und bist du dir keiner Uebertretung der Gesetze bewußt?

Bräu-

Bräutigam. Nicht bewußt. —

Oberrichter. (zu den Männern) Könnt ihr ihn keines Verbrechens beschuldigen?

Männer. Nein!

Oberrichter. (zur Braut) Spricht dich dein Herze von aller Schande und Unehre frey?

Braut. Ja!

Oberrichter. (zu den Weibern) Wißt ihr nichts wider sie und ihrem guten Namen zu erinnern?

Weiber. Nein!

Oberrichter. (bekränzt sie) So schmück' ich euch mit diesen Kränzen der Ehre und Tugend! Blühet, wie diese Blumen, und mehret euch, wie das Kraut, wovon sie gebrochen sind! (hier legt die Altmutter zwey Büsche wildes Kraut zur Erden; der Richter löset die Hände des Brautpaars von der Fahne, und führt sie einen Schritt zurück. Beyde treten mit einem Fuße darauf) Ueberwindet mit Muth und Standhaftigkeit alle Beschwerlichkeiten des Lebens! Seyd mit dem vergnügt, was uns der Fleiß und Natur gewährt! (zum Bräutigam) Hier, dieser Hammer und diese Zange erinnere dich, daß du dein Brod mit Schweiße suchen, und deine Ehegenossinn verpflegen sollst! (zur Braut) Und dieses Glas überzeuge dich, daß alles, außer ein gutes Gewissen und Treue, eitel ist!

(er nimmt ihnen die Weidenstäbe aus der Hand)

Chor.

Frohlocket ihr Kinder in jauchzenden Chören,
Besinget die Stunden, dem Brautpaar zu Ehren.

Wünscht ihnen Vergnügen, und Freude und Lust,
Und Zärtlichkeit, Treue beherrsche die Brust!
Gebrauchet die flüchtigen Stunden der Jugend,
Und weyht sie der Eintracht, der Liebe und Tugend!
Und bleibet den Banden der Freundschaft getreu,
So wird eure Jugend im Alter noch neu!
In warmer Umarmung, in feurigen Küssen
Wird euch das glückliche Leben verfliessen!
Und Pfänder der eh'lichen Zärtlichkeit
Bekröne des Ehstandes Seligkeit!

(Hierauf umarmen sie sich, dann der Oberrichter und die Altmutter, und endlich sich einander wieder. Der Oberrichter schwingt die Fahne über sie, stößt die zwey Stäbe in die Erde. Jedes von beyden Geschlechtern säen einige Körner Waizen und Gersten in den Grund. Darauf umarmen sich Männer und Weiber untereinander, und es folgt ein Ballet. Der Richter tanzt ein solo, und das Brautpaar ein pas des deux.)

Oberrichter. Nun, meine Kinder, wollen wir den brüderlichen Eintrachtstrunk nehmen, und uns dann zum Abmarsche anschicken!

(Zwey Flaschen Wein werden herbeygebracht; sie trinken alle. Die Musik geht fort, indessen packen sie geschwind alles zusammen, Zelter und Geräthe. Jeder nimmt etwas auf seinen Rücken, besonders die Weiber, und stellen sich hierauf wieder in Ordnung.)

Oberrichter. Itzt, meine Kinder, hört meinen gesetzmäßigen Ausspruch: Wir haben bis zum Abend Erlaubniß in der Stadt zu bleiben, mit dem ausdrücklichen Befehle der Obrigkeit, daß keiner

keiner das mindeste stehlen soll, bey Strafe des Todes. Hütet euch also diesen Tag vor Unglück und Verderben!

Altmutter. Ja, meine lieben Püppchen, nur mäßigt diesen Tag eure rühmliche Geschicklichkeit in Beute machen! Der Landvogt in der Stadt ist nicht unser bester Gönner. Ich habe meine besondre Ursache, warum ich euch heute die Behutsamkeit anrathe.

Oberrichter. Nun, stellt euch! Marsch!

Chor.

Entzückende, sanfte, erquickende Stunden,
Wie schnell und geschwinde seyd ihr uns verschwunden!
Bald kehren wir wieder zur Ruhe zurück,
Und suchen im Stillen der Einsamkeit Glück!

Vom Neide entfernet, vor Mißgunst geborgen,
Der prächtigen Städte so glänzenden Sorgen,
Empfinden wir in der zufriedenen Brust,
Das stille Vergnügen des Glückes und Lust!

Der Freundschaft getreu und der Liebe ergeben
Durchwandern wir unser geruhiges Leben,
Und lachen der Thoren mit fröhlichen Sinn,
Vergoldetes Elend ist nur ihr Gewinn!

(Ein junger Zigeuner nimmt die Fahne. Alle tanzen im Kreise herum; hierauf folgt ein türkischer Marsch. Die Helfte der Männer geht voran, dann die Helfte der Weiber. Nach diesen folgen zwey Zigeuner, die Fahne, zwey Zigeunerinnen, der Richter und Andreas; dann die andere Helfte der Weiber, und nach denen die übrigen Männer. Sie ziehen einmal über das Theater, und dann ganz ab.)

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Die Wirthin. Kellner, und der Hausknecht.

(Ein Zimmer in einem Gasthofe der Stadt. Der Kellner und der Hausknecht räumen alles zusammen. Der Hausknecht spült Gläser aus.)

Kellner.

Nun, so mache doch hurtig! Es geht dir heute nichts von der Hand. Den Augenblick kommen uns die Gäste über den Hals, und da stehst du noch, und plätscherst noch im Wasser herum!

Wirthin. (kommend) Was zankt er doch schon wieder?

Kellner. Je, mit dem faulen Tagedieb da — mit dem dummen Bengel! — Er kann auch mein Tage nicht fertig werden.

Wirthin. Und er wird sich auch meine Abwesenheit zu Nutze gemacht haben, merk' ich, weil er erst da Helfers Helfer zu seiner kleinen Arbeit nöthig hat?

Kellner. Ich bin ein Stündchen bey meinem Mädchen gewesen — die Madam weis ja, wie —

Wirthin. Wenn er lieber auf sonst was dächte, und seine Schuldigkeit thäte, das wäre besser!

Kellner. Nun nun, seyn sie nur wieder gut! Ich bin ja schon fertig. — Meinetwegen mögen

nun

nun immer die Gäste kommen, es ist alles in Ordnung.

Wirthin. So geh' er in Keller, und zapf er den Wein an zum Essen.

Kellner. Ich gehe schon. — (zum Hausknecht) Komm, trag mir die Flaschen hinunter!

(gehen ab)

Zweyter Auftritt.

Die Wirthinn allein.

(zieht die Handschuhe aus, legt sie, sammt dem Fächer, auf den Tisch.)

Ich wollte, daß ich zu Hause geblieben wäre! Die verdammten Zigeuner! Mein Vorwitz wird mir theuer vergolten! Mein Tage ist mir eine Stunde Wegs nicht so kurz geworden! Ein abscheuliches Gesindel sind doch die Zigeuner! Und es ist doch nicht wahr. — Bald glaub' ich gewiß, daß ich mich in den langen, schlanken Zigeuner verliebt habe! — Das kann nun Niemand läugnen, daß er ein schöner Kerl ist! — St! St! Es kommt Jemand! — Daß ich mich nicht verrathe! Ich möchte sonst zu einem neuen Stadtmährchen werden! —

Dritter Auftritt.

Die Wirthin. Ein Officier. Ein Advocat.

Officier. So, so Madam! Schon zu Hause! Ja, da hätt' ich lange warten können! Sie haben ihr Wort nicht zu tactfest gehalten. — Erst erlauben sie uns, sie hinaus zu begleiten, und da

wir das Vergnügen genießen wollen, sie wieder nach Hause zu bringen, sind sie uns wie eine Sternputze verschwunden. — Ich sollte von Rechtswegen ein wenig aufgebracht seyn. —

Wirthin. Nun — ist das Capitel zu Ende? Sie wissen sich doch allerliebst herauszuwickeln! — Ich habe gewartet und gewartet; aber umsonst, da waren sie nicht zu hören und zu sehen. — Die Zigeunerinnen hatten sie beyde ganz bezaubert.

Advocat. Umgekehrt, wird ein Pantoffel daraus. — Die flinken Sprünge der jungen Zigeuner schienen ihnen nicht ganz zu misfallen. —

Wirthin. Warum nicht gar ihre schönen Gesichter!

Officier. Als Zigeuner sind sie eben nicht häßlich, sie sehen desto männlicher aus! Ein Milchgesicht ist eben keine große Empfehlung für einen Mann.

Advocat. Und besonders der eine — Hm! — Der stach ihnen in die Augen! — He — warum werden sie denn roth darüber? Hab' ichs errathen?

Wirthin. Ich glaube doch, daß sie die Wahrsagerey von den Zigeunern gelernt haben? Hahaha. —

Officier. Nun, nun — vielleicht ist diese Anmerkung nicht so ganz unrichtig — brennen sie sich nur nicht so gar weiß!

Wirthin. Die Wahrheit zu gestehen — er ist so gar uneben nicht! — Für einen Zigeuner ein rechtes hübsches Mannsbild! — Sein Anstand, seine Miene, sein Wuchs, sein —

Advocat. Nun, was denn weiter?

Wirthin. Ja, er könnte mir gefallen, wenn sein niedriges Gewerbe, sein Stand, nicht mit meinem Geschmacke stritte.

Officier. Possen, Hirngespinste, Vorurtheile! — Ist er vielleicht weniger hübsch? Sein Stand benimmt ihm keineswegs die Vorzüge der Natur; es giebt heut zu Tage Leute, die von aussen so schön und so fein gedrechselt sind, wie Nürnberger Puppen, und inwendig eine häßliche Zigeunerseele haben.

Wirthin. Das ist leider, wohl wahr; aber das Vorurtheil. —

Advocat. Ich gesteh' ihnen offenherzig, die jungen Zigeunerinnen waren mir nichts weniger als gleichgültig; ihr geschmeidiges, artiges, lebhaftes Wesen rührte mich mehr, als das Geziere unsrer Stadtnymphen, die den halben Tag bey der Toilette zubringen, und sich mit Wassern und Salben die Haut verderben, das Gesicht verzerren, um eine erst aus Frankreich angekommene Mode, Lächeln, Kopfdrehen oder Gähnen zu studieren, oder ihr Grübchen im Backen recht reizend zu gewöhnen.

Officier. Und alsdann einen französischen Roman in die Hand zu nehmen, einigemal durchzublättern, und wann endlich der Besuch erscheint, ihrem Gehirn eine Zuflucht zu verschaffen — nach abgelegten Complimenten einige Stellen daraus sich zum Stoffe der Unterhaltung zu machen. — Weg mit den albernen Gipsfiguren, aufs Camin mit ihnen!

Wir-

Wirthin. Ihr Herren seyd manchmal doch recht unverschämte Kritiker! Erst sucht ihr selbst solche Gipsfiguren aus, verschwendet euren Witz, erschöpft eure Lunge mit Lobeserhebungen und Bewunderungen, und wenn was neues erscheint, so seyd ihr wie die Bienen, die um den Honigstock herumschwärmen. — Wer euern Worten und Betheuerungen glaubt, der ist angeführt!

Vierter Auftritt.

Herr von Gandersdorf. Die Vorigen.

Gandersdorf. Wen verstehen sie darunter, Madam?

Wirthin. Alle Mannspersonen.

Gandersdorf. Da sollt' ich meynen, daß ich auch dazu gehörte. — Ihr Diener, meine Herren! Gleichfalls Frau Wirthin!

Wirthin. Ihre Dienerin!

Officier. Gehorsamer —

Advocat. Willkommen, Herr von Gandersdorf!

Gandersdorf. Wovon war denn die Rede?

Wirthin. Von den schönen Zigeunerinnen.

Gandersdorf. Schönen? — Hahaha —

Wirthin. Nun, sie waren doch nicht häßlich?

Gandersdorf. Gewiß auch nicht schön!

Wirthin. Meinetwegen, wie sie wollen! Ueberhaupt seh' ich nicht ein, warum sie (zum Advocat und Officier) so viel Aufhebens von ihnen machen? Sie thun, als wenn sie von Wachs und Elfenbein wären!

Advocat. Nein, weil sie von Fleisch und Bein sind! Ists ihnen nicht lieb, Madam, daß der artige junge Zigeuner nicht von Wachs und Elfenbein ist?

Wirthin. Mit ihren Zigeuner! (will fort) Ich mag nicht länger —

Advocat. (hält sie) Nun, nun — nur nicht böse!

Wirthin. Lassen Sie mich — lassen Sie mich! — Ich muß sehen, wie's in der Küche aussieht! (ab)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen.

Advocat. Hahahaha. —

Officier. Die hat sich sicher vergafft! — Hahaha. —

Gandersdorf. Es läßt sich nichts bessers von dem Geschmack der Frau Wirthin hoffen! — Aber sagen Sie mir, werden diese Leute heute noch kommen? Ich bin begierig —

Advocat. Ich glaube wohl, wenn es unser Landvogt erlaubt.

Officier. Ohne Zweifel; er ist ein guter Mann, und zudem kömmt heute Abend oder morgen der Landcommissarius hier an, und er dürfte ihm und seinen übrigen Gästen eine kleine Unterhaltung verschaffen. Sie sind nicht ungeschickt, sie singen ganz artig, und tanzen können sie auch ganz gut.

Advocat. Ich werde auch dabey seyn.

Officier. Auch ich habe die Ehre, ein Gast zu seyn.

Gandersdorf. Und ich war auch eingeladen; aber ich gehe morgen aufs Land. (der Kellner bringt eine Flasche Wein, mit drey Gläsern. Er schenkt ein, und geht ab.)

Officier. Aufs Land?

Advocat. Ihr Wohlseyn, meine Herren!

Gandersdorf. Ja, in Angelegenheiten meiner Muse. Ich habe verschiedene Sachen im Kopfe, und ich will sie gerne in Ordnung bringen.

Officier. (winkt dem Advocat) Vermuthlich werden Sie die Welt wieder mit einigen Vortrefflichkeiten, wie man sie von ihnen gewohnt ist, beschenken?

Gandersdorf. Ja, ich habe verschiedene Pläne, und ich denke, die Ausführung soll mir auf dem Lande besser gerathen, als in der Stadt: ich kann hier nicht, ohne mich zu zerstreuen, leben. Alle Augenblicke macht man mir Besuche, und besonders die jungen Leute liegen mir immer auf dem Hals, sie wissen, daß sie von mir profitiren.

Advocat. Ohne Schmeicheley, unser Vaterland kann sich Glück wünschen, daß Sie in seinem Schooße gebohren sind. — (seitwärts) Du Hans Dampf!

Gandersdorf. O — ich bitte — zwar weiß ich, daß wenige so große Schritte thun werden.

Officier. (spöttisch) Wenn ich bedenke, wie Sie noch vorm Jahr sich mit der teutschen Orthographie abgaben, anfiengen, Zeitungen zu lesen, ins Theater zu gehen, und jetzt der Mann, der über Schauspiele und Schauspieler urtheilt. —

Gan-

Gandersdorf. Ja, mein Geist athmet nicht aus jeglichem: Er ist gewaltig, er umfaßt alles!

Advocat. (bückt sich tief gegen ihn) Das gesteht ihnen die Welt zu, und meine Wenigkeit fällt ihr mit Freuden bey. (seitwärts) Pinsel, der du bist!

Officier. Darf man wissen, was Sie unter der Feder haben?

Gandersdorf. Dramatische Sachen, Satyren, Gedichte. —

Advocat. In Lobgedichten auf Künstler und Künstlerinnen sollen Sie sehr stark seyn. —

Gandersdorf. (zieht Papiere hervor) Ja, hier — wenn ich aufwarten kann! — Auf die berühmte Gurgeline. — Sie wird vermuthlich auch ihren Beyfall verdient haben, da sie neulich mit der Gesellschaft bey uns war? Sie ist eine vortreffliche Aktrice! Wollen Sie hören? (Advocat und Officier schenken sich ein, trinken und lachen)

Auf die berühmte Gurgeline.

So wie der Wunderthäter Moses pochte
Mit seinem Stab dort an dem Felsen
Und klares helles Wasser hervorkochte;
So, schöne Gurgeline, wälzen
Durch dich hervorgepochet, klare Zähren
Aus unsern Augen, gleich großen Heeren,
Und nehmen den Marsch über unsre Wange.
Ich hange,
Und verlange

Nach

Nach dir, große Gurgeline,
Dich zu sehen auf der Bühne,
Wie ein durst'ger Hirsch nach Wasser —
Ach, Gurgeline komm! — Erhöre den
Verfasser!

Advocat. Vortrefflich, allerliebst! Das muß in den Theaterkalender!

Gandersdorf. Aber, wenn nur der Herausgeber statt Gurgeline, nicht einen andern Namen von einer andern Aktrice drüber setzt, wie's schon geschehen ist!

Officier. Das wäre!

Gandersdorf. Es ist schändlich!

Advocat. (schenkt fleißig ein und trinkt) Ja, ja, — was wollt ich doch sagen! — Ja — wieder auf Gurgelinen zu kommen, sie ist meine Aktrice nicht.

Gandersdorf. Das nehm' ich ihnen gar nicht übel.

Advocat. Und eigentlich ist sie keine Aktrice, sondern eine gemeine Professionisten, und sie würde noch einträglich seyn, wenn sie nicht zwey Professionen auf einmal triebe, davon die letzte, worinn sie Meisterinn seyn mag, sehr abscheulich ist.

Officier. Sie werden ja ganz ernsthaft.

Gandersdorf. (höhnisch) Lassen Sie ihn — der Wein spricht aus ihm.

Advocat. Ich habe mich oft geärgert, daß sie immer mit ihren Augen in den Logen herumfloge, und dem Publikum durch ihre Attitüden so viel zeigte, daß sie ihrem Liebhaber zu Hause, wie

wie ich glaube, sehr wenig mehr sehen lassen konnte. Und dadurch wollte sie gefallen — Pfuy einer solchen Actrice!

Officier. Sie vergessen sich — trinken wir lieber! — (trinkt) Ach, es fällt mir was ein.— Sie sind ja ein Musikus, componiren sie doch das Gedicht!

Advocat. (trinkt) Meinetwegen! (fängt sehr komisch an zu singen) „So wie der Wunderthä„ter Moses pochte — und nehmen den Marsch „über unsre Wange."

Officier. Das haben sie gut in der Musik ausgedrückt, bey meiner Seele! Nicht anders, als wie bey einem Ausfall der Garnison aus einer belagerten Vestung! Es ist auch eine ganz vortreffliche Stelle! — „Und nehmen den Marsch „über unsere Wange."

Advocat. (fährt fort zu singen) „Ich hange „und verlange."—

Officier. Wie schmachtend!

Gandersdorf. (knirscht) Meine Herren!

Advocat. (singt immer fort, und immer drolliger. Bey „Erhöre den Verfasser" macht er ein Cadenz.)

Nun, wie gefällt ihnen diese Composition?

Gandersdorf. (geht auf und ab) Ich werde schon Gelegenheit finden, mich zu rächen; ob es gleich keine Ehre ist, sich am Pöbel zu rächen.—

Officier. (zum Advocat) Itzt bläßt er zum Streit! (zum Gandersdorf) Der Teufel soll dich holen; wenn du keinen Spaß verstehst!

Gandersdorf. Ich, ein Kerl! — Mich, einen Gelehrten, einen Edelmann einen Kerl zu

heissen! — Es ist ihr Glück, daß sie Soldat sind, sonst —

Officier. Wenn ich nun kein Soldat wäre, Herr Zwiebeledelmann! Herr Schulfuchs!

Advocat. Stille, stille meine Herren, lassen sie uns lieber lachen! Das giebt böses Geblüt!

Gandersdorf. (droht) Ja, wenn ich nur —

Advocat. (trinkt) Es lebe Gurgeline!

Officier. (trinkt) Sie lebe!

Advocat. Mit Herrn von Gandersdorf hoch! — Ich weiß, sie waren beyde ihre Lieblinge. —

Officier. Hahaha. —

Sechster Auftritt.

Die Wirthinn. Die Vorigen.

Wirthinn. Was giebt's denn? Was lärmen sie denn so?

Advocat. Nichts, nichts! Es war alles Spaß!

Officier. Herr von Gandersdorf hat mich — oder vielmehr — will mich herausfordern wegen der Demoiselle Gurgeline.

Wirthinn. Ich dachte gar!

Officier. (trinkt) Der schöne, artige — (die Wirthinn eilt zur Thüre, der Advocat hält sie auf) schlanke, schwarzbraune, junge Zigeuner soll leben!

Wirthinn. Mich machen sie nicht böse, das versichere ich sie — und wenn es wahr wäre, daß

ich

ich ihn liebte, so glaub' ich, hätt' ich allemal mehr Ehre davon, als sie Herr Lieutenant von ihrer Gurgeline.

Advocat. Bravo! Bravo! Nun, was sagen sie dazu, Herr von Gandersdorf? Am besten ist's, sie alliiren sich mit dem Herrn Lieutenant, da sie ohnedem sehr nahe verwandt sind, und ziehen mit vereinigten Kräften wider die Frau Günthern zu Felde.

Gandersdorf. Ich habe ihrer Possen satt. —

Officier. (trinkt) Unsere Verwandtschaft, Herr von Gandersdorf!

Gandersdorf. Ich sag' es ihnen zum letztenmal, lassen sie mich zufrieden, oder —

Wirthinn. Ha, da kömmt ja schon ein Gast!

Advocat. Das ist er ja gar selbst, der Liebling! — Wie doch die Liebe so gut sehen kann!

Wirthinn (im Abgehen) Nur zu, nur zu, meine Herren! (geht ab)

Officier. (läuft Andreas entgegen) Nur herein, mein Freund! — Nur herein!

Gandersdorf. (seitwärts) Die Idioten! Sie sollen fühlen, wer ich bin! Ich will ihnen Lauge aufgießen. —

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Andreas.

Officier. Da bring' ich ihn! Ist das nicht ein artiger Kerl! (ruft) Frau Günthern! Frau Günthern! Geschwinde!

Advocat. Komm er, mein Freund, trink er ein Glas Wein!

Andreas. Sie sind sehr gütig, mein Herr!

Gandersdorf. (seitwärts) Ungezogene Leute gehen mit ungezogenen, rohen immer lieber um, als mit —

Officier. (zum Andreas) Das ist der Herr von Gandersdorf! Ein Edelmann, der lauter Gehirn ist, ein Dichter, und so verliebt, wie ein Spatz — doch, was soll ich ihn lange schildern — er wird ihn ohnedem schon kennen, er versteht ja Physiognomie. —

Andreas. Verzeihen sie, ich verstehe wenig davon. —

Officier. Schade — sonst hätt' er diesem Herrn die Nativität stellen sollen.

Gandersdorf. Sie trauen mir doch ungemein viel Schwachheit zu! — Was kann wohl so ein Halbmensch wissen? — Keine Lectur, keinen Umgang mit polirten Leuten! — Der Wald ist seine Wohnung, und das Rapsen sein Handwerk.

Andreas. Mein Herr, sie irren sich verflucht; wir haben zwar keine Bücher, sondern müssen uns mit der Natur begnügen, was sie uns lehrt. Doch daß ich ihnen zeige, daß ich etwas von der Chiromantie verstehe, so geben sie mir ihre Hand.

Officier. (zum Gandersdorf) Uns zu Gefallen — sie dürfen ja nichts glauben.

Gandersdorf. Das versteht sich ohnehin. — Nun meinetwegen! — Ihnen zu gefallen — da — du Schwarzkünstler! Hahahahe. —

Andreas. (sieht in die Hand) Die Hand zittert erstaunlich — eine üble Bedeutung! Sie sind im Zeichen des Schützens gebohren.

Advocat. Getroffen! Er ist in der That angeschossen.

Andreas. Ihr Regent ist der Saturnus; aber nehmen sie sich vor dem Himmelszeichen der Fische in acht. Sie wollen alle Weisheit und Gelehrsamkeit allein besitzen, und fürchten sich immer, übertroffen zu werden, da sie's doch wirklich sind. Ihre große Einbildung von sich, verursacht ihnen Verspottung, und die Satyren, die sie auf andere machen, gelten ihnen selbst. Sie sind gebohren, andre auf ihre eigne Kosten lustig zu machen. — Noch etwas — lassen sie sich die Fabel vom Esel in der Löwenhaut empfohlen seyn.

Gandersdorf. Was, mich zum Esel machen, mich —

Andreas. Das sag' ich nicht, aber —

Advocat. Nun, nun Herr von Gandersdorf, vergessen sie sich nicht! Es ist ja alles nur Spaß!

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Die Wirthinn.

Wirthinn. Geschwind, sie kommen schon! — Ich höre Trompeten. —

Andreas. So muß ich eilen! — Es ist doch alles in Bereitschaft, Frau Wirthinn?

Wirthinn. Alles, mein Herr! — Wo will er denn wieder hin?

Andreas. Ihnen entgegen eilen —

Wirthinn. Nun er kömmt doch wieder — er muß mir hernach auch wahrsagen.

Advocat. Da — da sind sie ja schon!

Officier. Wo? wo? (mit dem Advocat und Gandersdorf ab)

Neunter Auftritt.

Die Wirthinn, und die ganze Zigeunerrotte.

(Gasse. Die Zigeuner ziehen in voriger Ordnung wieder mit doppeltem Marsch zweymal über das Theater, und dann endlich ins Haus ab. Es wird aufgezogen, die Bühne stellt ein gemeines Zimmer vor. Die Wirthinn bewillkommt sie alle, besonders ist sie immer um den Andreas.)

Wirthinn. Willkommen, willkommen alle zusammen!

Oberrichter. Wir danken dir hübsches Frauchen! Wir danken dir für den guten Willen, daß du uns dein Dach leihest, es soll auch dein Schade nicht seyn.

Altmutter. Viel Glück zu dir, schönes Kind! — Du bist schön wie eine Mayblume, so lieblich wie eine Rose! Ich wünsche dir viele liebe Jahre und dann schöne graue Haare, der Liebe süssen Genuß, Geld und Gesundheit in Ueberfluß!

Wallburga. Ich wünsche auch alles von Herzen!

Wir-

Wirthinn. Das ist eine rechte hübsche Zigeunerinn!

Altmutter. Sie ist auch mein liebes Töchterchen!

Wirthinn. Wahrhaftig, ihr dürft euch ihrer nicht schämen.

Andreas. Die Frau Wirthinn ist doch eine gute Physionomistinn!

Wirthinn. So ziemlich — und um es ihm noch besser zu beweisen, so muß ich sagen, daß er gleichfalls für einen Zigeuner ein recht schönes, ganz allerliebstes Mannsbild ist.

Andreas. Aber itzt hat sich die Frau Wirthinn ein wenig geirrt.

Wallburga. Gewiß nicht, itzt hat sie richtiger getroffen, als vorher.

Wirthinn. Wirklich? Wenn sie meynt.— Geht nur, mein Kellner wird euch euren Platz zeigen.

Oberrichter. Nur hübsch im Freyen — im Garten, wenn einer beym Hause ist.

Wirthinn. In der Scheune, die ist am Garten an; aber ihr müßt aufs Feuer acht geben.

Altmutter. Unbekümmert! Wir wollen mitten in der Scheune Feuer machen, wenn auch ringsum uns und über uns Stroh wäre, so soll doch nichts anbrennen. Dieß Haus soll auf immer unverlezt bleiben, und wenn auch die ganze Stadt um und um in Brand stünde.

Wirthinn. Nun, ich wünsche indessen, daß wir keine solche Proben vonnöthen haben möchten!

ten! Gott behüte uns alle davor! Ohngeachtet ich wohl weis, daß ihr Zigeuner mehr als Brod essen könnt.

Oberrichter. O ja, auch Braten und Salat.

Wirthinn. Das glaub ich wohl, und einen guten Trunk Wein dazu.

Oberrichter. Ja, wahrhaftig! Probiere du einmal unsern Appetit.

Wirthinn. Je nun, warum nicht, wenn ihr's nur bezahlt.

Oberrichter. Die Frau hat doch gute Einfälle, so natürliche —

Andreas. Nun, so bringe uns die Frau Wirthinn nur eine Flasche Wein, wir wollen schon gleich werden.

Wirthinn. Je, warum nicht — er darf nicht glauben, daß mirs um ein paar Flaschen Wein zu thun ist. — Kellner, bringt zwey Maaß alten Wein herauf. (zum Andreas) Ihm zu Gefallen aber nur.

Altmutter. Das ist ein goldnes Frauchen! Die versteht Lebensart — Gott behüte deine Weinberge, und seegne deine Weinfässer!

Christoph. (seitwärts) Aber nicht ihre Schatulle.

Wirthinn. Was bedeutet denn der Kranz bey den zwey jungen Leuten?

Altmutter. Das sind ein paar Brautleute! Heute haben sie ihren Ehrentag. — Ein Glück mehr in dein Haus, daß sie ihren Ehrentag hier zubringen werden, sie sind heute eben verlobt worden.

Wir-

Wirthinn. So, ein Hochzeitpaar! Nun, viel Glück, ihr lieben Leute!

Braut und Bräutigam. Schön Dank! Schön Dank!

Oberrichter. Werde eine Zigeunerinn, so kannst du's auch so gut haben.

Wirthinn. Wirklich? Ey ey! Vielleicht kann ichs bald so gut haben, ohne eine Zigeunerinn werden zu müssen. (der Kellner kömmt mit zwey Flaschen Wein und etlichen Gläsern) Nun, da ist Wein, schenk ein!

Oberrichter. Nur zwey Gläser — eins für uns und eins für die Frau Wirthinn. Wir trinken alle aus einem Glase, uns ekelt nicht vor einander! (er schenkt ein) Nun wollen wir dir auch eins singen — Andreas und ihr andern fangt an!

Wirthinn. Nun, meinetwegen! Ich höre gerne singen. —

Andreas mit den andern jungen Zigeunern.

Auf, trinken wir, durch alten Wein
Wird Lied und Liebe warm,
Und eilen dann, um uns zu freun,
In unsrer Mädchen Arm!

Wallburga mit den andern Mädchen.

Auf, singen wir zum alten Wein,
Den Jünglingen zur Lust!
Auf, drücken wir, sie zu erfreun,
Sie dann an unsrer Brust!

Oberrichter mit den alten Männern.

Auf, Alte, lasset uns dabey
Und nicht die letzten seyn!

Auf, trinken wir das Leben neu
Durch alten Wein uns ein!

Alle.

So leben wir ein Leben, frey
Von allen Gram und Leid!
So sterben wir, der Freude treu,
Mit heitrer Fröhlichkeit!

Wirthinn. Brav, recht brav! Ich dank' euch — trinkt aus, ich will euch in diese Scheune noch ein paar Flaschen Wein geben lassen!

Alle. Brav Frau Wirthinn, brav!

Oberrichter. Kommt, wir wollen unser Geräthe versorgen. (alle ab.)

Zehnter Auftritt.

Die Wirthinn. Der Kellner.

Wirthinn. (zum Kellner) Hört, gebt ihnen nachher noch zwey Flaschen Wein, und ein Brod gebt ihnen auch; hernach richtet oben das Zimmer rechts am Saal zurechte, deckt für zwey Personen den Tisch, und bringt eine Flasche von dem besten Wein hinauf, und vergeßt nicht, das Stubenmädchen soll ein einschläfrig gutes Bette in Bereitschaft haben, und meines seligen Mannes Schlafrock und Pantoffel gebt auch hinauf, versteht ihr mich? (Kellner ab) Ich weiß nicht, wie mir ist! Der Teufels-Zigeuner hat mir den Kopf ganz verrückt! — Was werden aber die Leute zu meiner Narrheit sagen? — Ein Zigeuner, mein Liebhaber, vielleicht mein Mann — nicht vielleicht — wenn er nicht blind ist, gewiß! —

Mögen

Mögen sie doch sagen, was sie wollen, bin ich doch Frau für mich, und nicht die erste, die in der Liebe einen Romanstreich spielt!

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Die Wirthinn. Ein Bedienter.

Bedienter. Guten Morgen, Frau Wirthinn! Wo ist denn die Zigeunerbagage?

Wirthinn. In der Scheune; warum?

Bedienter. Die ganze Spitzbubenbande soll zum gnädigen Herrn Landvogt kommen; er hat Gesellschaft im Garten, und da sollen sie ihm ihre Faxen und Hexereyen vormachen.

Wirthinn. Sie werden hinkommen — Geh er nur — doch da kömmt einer.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Der Oberrichter.

Oberrichter. Meine schöne Wirthinn, weil du so gutherzig bist, so bitten wir um deinen Garten, da wollen wir uns lagern, er ist voll Schatten, und groß.

Wirthinn. Immerhin, macht mir nur an Bäumen und Blumen keinen Schaden.

Oberrichter. Keine Sorge!

Wirthinn. Da ist ein Bedienter des Herrn Landvogts!

Bedien-

Bedienter. Ja, ihr Herren Zigeuner sollt zu meinem gnädigen Herrn kommen, die ganze Bande miteinander, und da sollt ihr ihm euren Hokuspokus machen, er hat Leute bey sich; aber stehlen sollt ihr ihm nicht. (versichert sich seiner Dose und Schnupftuch.)

Oberrichter. Ganz recht, wir wollen gleich kommen. (stiehlt ihm die Dose und Schnupftuch.)

Bedienter. Ja, nur bald — Adieu Frau Wirthinn! (geht)

Oberrichter. He, guter Freund — noch eins! Schnupf er doch eins mit mir!

Bedienter. Was der Teufel — das ist ja meine Dose! (sucht in der Tasche.

Oberrichter. So? Nun — da hat er sie wieder. — Ein andermal denk er nicht gleich Böses von den Leuten — da nimm auch dein Schnupftuch mit!

Bedienter. Die Zigeuner haben doch den Teufel im Leibe! (ab)

Wirthinn. Nun, er versteht sein Handwerk; aber macht nur keine Probe an mir.

Oberrichter. Sey ohne Kummer, nicht eine Stecknadel soll dir wegkommen. (ab)

Dritter Auftritt.

Die Wirthinn allein.

Ist es nicht ewig Schade, daß dieser junge hübsche Mensch ein Zigeuner und ein Spitzbube seyn soll! Ewig Schade ist's um ihn! Aber bedenklich ist doch mein Schritt, den ich thun will.—

Gesetzt,

Gesetzt, er verstellte sich eine Zeitlang, und nachgehends gieng er, wenn ich mich einmal mit ihm verbunden hätte, und gienge mir mit meinen besten Sachen zum Teufel, da säße ich wie die Butter an der Sonne, und würde noch obendrein von der ganzen Welt ausgelacht. Ich will behutsam gehen — Frauenzimmerlist geht sonst über alles — da kommen sie schon!

Vierter Auftritt.

Die Wirthinn. Alle Zigeuner

(mit ihren Instrumenten, ohne Fahne und Gepäcke)

Altmutter. Mein liebes Frauchen, izt gehen wir, uns was zu verdienen; aber bald kommen wir wieder.

Oberrichter. An wem ist heute die Reihe, die Rottenwache zu halten?

Alle Männer. An Andreas.

Wallburga. Nein, Andreas muß mit uns, es kann ja ein andrer für ihn hier bleiben.

Einige von den Männern. Ich will für ihn bleiben. — Ich! Ich! Ich!

Altmutter. Das ist hübsch, Kinderchen, hübsch, recht hübsch!

Andreas. Nein, meine liebe Walburga, laß mich nur hier, ich habe meine Ursachen — wer weiß — der Landvogt ist ein naher Freund meines Hauses, wie leicht könnt' ich erkannt werden, die braune Haut allein —

Wallburga. Ja ja, die braune Haut — die Wirthinn — ich weiß es schon.

An-

Andreas. Wie kannst du so niedrig von mir denken, Grausame! Hast du nicht die größte Probe meiner Liebe? Hätt' ich sonst keine schöne Gesichter lieben und bekommen können?

Wallburga. Nun, verzeihe mir, ich gehe gar nicht gerne von dir, es ist mir heute den ganzen Tag schon so ängstlich — wer weiß. —

Altmutter. Possen! Verlaß dich auf die Treue meines Söhnchens, er hat recht, daß er sich in acht nimmt.

Oberrichter. Kommt, daß wir den Herrn Landvogt nicht unwillig machen — Andres hält also die Wache.

Wallburga. Ach Andres, denke, daß ich deine Verlobte bin — mein Leben steht in deiner Macht.
(umarmt ihn. Alle ab.)

Fünfter Auftritt.

Die Wirthinn. Andreas.

Wirthin. (zieht den Andres wieder von der Scene zurück) Wohin denn? Bleib' er doch, ich hab' ihm etwas zu sagen.

Andreas. Ich muß bey unsrer Bagage bleiben.

Wirthinn. Ey, die wird ihm Niemand wegtragen. — He, Heinrich! (der Kellner kömmt) Gebt ein wenig acht, daß niemand in Garten schleicht. — Auch aus meinem Hause soll sich Niemand unterstehen, vorwitzig zu seyn — hört ihr?
(der Kellner ab)

Andreas. Was will denn die Frau Wirthinn von mir?

Wir-

Wirthinn. Was ich will — Hm! Wunderliches Zeug — ich will, ich möchte mir gerne wahrsagen lassen.

Andreas. Da muß die Frau Wirthinn warten, bis meine Brüder wieder zurück kommen.

Wirthinn. Kann er denn nicht so gut wahrsagen, wie die andern Zigeuner?

Andreas. Ich habe mich nie darauf gelegt. —

Wirthinn. Ich wünschte aber mein Glück von ihm allein zu erfahren — da ist meine Hand — nun seh' er einmal hinein!

Andreas. Ich verstehe mich in der That nicht viel auf die Liniamenten der Hände und auf die Züge des Gesichts.

Wirthinn. Ey, ey! Das glaub' eine andere. — Doch es sey! Ich hab einmal ein bewährtes Traumbuch gehabt, und daraus hab' ich ohngefähr eins und das andere erschnappt — geb' er mir seine Hand, ich will ihm wahrsagen.

Andreas. Nun, da ist sie — es soll mich wundern, ob sie — —

Wirthinn. (sieht ihm schalkhaft ins Gesicht und in die Hand) Er hat rechte glückliche Liniamente — in der That, wenn er klug ist, und sich die Zeit zu Nutzen machen will, so kann er auf Zeit Lebens glücklich seyn. Er scheint nicht als Zigeuner zu sterben.

Andreas. Das ist doch seltsam. — Ich hoffe nicht — Nun weiter!

Wirthinn. Er wird bald seinen Stand verändern.

Andreas. Noch seltsamer! — Ich erstaune — Sollt' ich verrathen seyn?

Wirthinn. Und ein artiges Frauenzimmer, daß ihn heftig liebt, wird diese Veränderung verursachen.

Andreas. (seitwärts) Ha, nun erhol' ich mich! Sie können beynahe hexen.

Wirthinn. Sie will ihn von diesem abscheulichen Leben wegnehmen, und ihm Haus und Hof mit allem ihren übrigen Vermögen zum Hochzeitgeschenke machen.

Andreas. Nun werden sie unverständlich und dunkel! —

Wirthinn. Dunkel! — O über den Blödsichtigen! — Ich dächte, es ließe sich mit Händen greifen. (etwas unwillig)

Andreas. Ich verstehe sie nicht — in Wahrheit!

Wirthinn. Nun, so muß ich ihm schon auf den Fußsteig helfen. — Hör er also. — Eine junge reiche Wittwe, die, wie die Leute sagen, nicht häßlich ist, hat sich sterblich in ihn verliebt, und wenn er sie heyrathet, will sie ihn glücklich machen, alles Vermögen ihm zum Eigenthume geben, und ihm solches sowohl bey Lebzeiten, als nach ihrem Tode gerichtlich versichern.

Andreas. Ich erstaune!

Wirthinn. Nun wird er es, wie ich hoffe, besser begreifen können — ich lasse ihn eine Stunde allein — ich will ihm ein recht niedliches Mittagsmahl zurechte machen lassen. Denk' er indessen diesem wichtigen Vortheil nach, und dann soll

er schon die Person genauer kennen lernen, wenn er sie noch nicht kennt. (geht errötheud ab)

Andreas. Was ist das? Welch wunderlicher Zufall! Eine junge, reiche, hübsche Frau in einen Zigeuner verliebt — kein kleines Glück! Aber nur nicht für mich. — Sie ist es selbst, allem Anschein nach. Ihre Freundlichkeit gestern Abend, ihr Zwang, ihr Erröthen. — Nein, ich irre nicht. Gutherziges Weib, ich bedaure dich — diese Hand und dieses Herz sind auf immer hin! Die Liebe machte mich zum Zigeuner, sie soll mir auch einst meine angebohrne Gestalt wieder geben; aber zum Gastwirth soll sie mich nicht machen. (geht ab)

Sechster Auftritt.

Der Landvogt, ein Officier, Advocat, Policeyofficier, eine Bethschwester, ein affectirtes Fräulein.

(Ein Garten mit vier Tischen, auf dem einen stehn Flaschen und Gläser und Caffeegeschirr, Stühle um die Tische)

Landvogt. Mein Bedienter sagt, daß sie gleich hier seyn werden.

Advocat. Nur verwahren wir unsre Uhren, Dosen und Börsen aufs beste.

Policeyofficier. Sorgen sie nicht, wenn sie sich unterstehen, eine Nadel zu entwenden, so sollen sie mir dafür büßen, das schlägt in mein Officium politicum.

Officier. Mir sollen sie nichts stehlen, das versichre ich sie, ich habe nichts zu mir gesteckt.

Fräulein. Ich bin recht begierig auf die Leute — was werden sie uns wohl für Zeug wahrsagen! (zur Bethschwester) Fräulein Gertrud, sie müssen sich auch wahrsagen lassen.

Bethschwester. Behüte mich Gott vor solch aberglaubisches Hexenwerk! Nein —

Landvogt. Ey ja, wir wollen uns allen wahrsagen lassen, um nur eine Unterhaltung zu haben. Welcher vernünftige Mensch wird wohl daran glauben! Ich höre ein Geräusch. — Ha, dort seh' ich einige kommen! Das sind sie doch nicht alle!

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Der Oberrichter, Martin, Christoph, Stephan, Altmutter.

(hernach alle Zigeuner.)

Oberrichter. Gnädigster Herr, wir haben Befehl bekommen, hier zu erscheinen. —

Landvogt. Ja, ich habe euch rufen lassen, um meine Gäste mit euren Künsten zu unterhalten.

Oberrichter. Was in unsern Kräften seyn wird.

Altmutter. Viel Glück und Seegen, einen goldnen Regen, viele Gesundheit und Ueberfluß, keine Sorgen und keinen Verdruß, ein lang und vergnügtes Leben, nebst einem hübschen Weibchen, einem recht süßen Täubchen, möge dir der Himmel

mel geben! — Grüße dich der Himmel, gnädiger Herr Landvogt!

Landvogt. Euch auch alte Mutter! Ihr sprecht ja gar in Versen. —

Oberrichter. Ja, gnädiger Herr, das ist unsre Leib = Mund und Magenpoetinn.

Advocat. Es sind auch rechte Leib = und Magenverse — kurz und lang, wie es kömmt.

Oberrichter. Die Poeten und Advocaten machen alles kurz und lang, nachdem bezahlt wird.

Landvogt. Laßt doch die übrigen hereinkommen — ich ließ euch rufen, um eure Künste zu sehen.

Policeyofficier. Nur eure größte nicht — lange Finger zu machen.

Oberrichter. Sorge nicht, heute setzt's keine Policeysporteln. (geht ab)

Altmutter. Gewiß, die Welt redt uns zwar viel Böses nach; aber es ist nicht um die Hälfte so arg! Da kommen unsre Leute! (unter einem Marsch, stellen sie sich auf beyden Seiten, und tanzen.)

Landvogt. Bravo!

Altmutter. Gnädiger Herr, du sollst Wunder sehen. — Hier hab ich eine ausgelernte Meisterinn, die versteht sich aufs Hexen und Wahrsagen. —

Officier. Wirklich? Komm her kleine Närrin, versuch dein Glück!

Altmutter. Nun, geh mein Töchterchen! Mache deine Sachen hübsch, wie sonst. —

Wallburga. (macht allerseits drey Verneigungen) Vor allen Dingen bitt' ich mir die Frage gnä-

digst zu beantworten, ob ich nach meinem Verstande, die Wahrheit sagen soll, oder —

Landvogt. Die Wahrheit! die Wahrheit!

Wallburga. Aber lassen sie sich's nicht g reuen! (zum Officier) Soll ich bey ihnen anfangen?

Officier. Ja, du kleine Hexe! (will sie küssen)

Wallburga. Gemach! Sparen sie ihre Zärtlichkeiten. Geben sie mir ihre Hand.— Eine hübsche weiche Hand; aber wunderliche seltsame Liniamenten! Sie sind im Zeichen des Schützens gebohren, und Venus ist ihr Regent. Sie lieben das Frauenzimmer, und gehorchen ungerne dem Commando ihres Obersten, daher hüten sie sich vor dem Mars. Sie sind schon einigemal krank gewesen; aber nicht an Blessuren aus Bataillen. Sie werden heyrathen, und ihre Frau wird ihr Geschlecht rächen, welchem sie zeither so übel mitgespielt haben, und wird sie wegen ihrer öftern Siege über dasselbe, mit (macht Hörner an der Stirne) bekrönen. Nehmen sie mir meine Aufrichtigkeit nicht übel, und schenken sie mir was.

Officier. Den Teufel soll ich dir geben, du naseweiser Gelbschnabel!

Fräulein. Nun, komm zu mir, und sag mir wahr; aber was Gutes, das rath' ich dir.

Wallburga. Geben sie mir ihre schöne weisse Hand. Schöne Dame, sie werden einen sehr reichen und verständigen Mann bekommen, der sie liebt; aber sie werden nicht ganz mit ihm zufrieden seyn, weil er ihr Verlangen, beständig um sie zu seyn, nicht befolgen kann. Während seiner

Beschäf-

Beschäftigungen werden ihnen süße Herren aufwarten, durch sie eine Kokette und Spielerinn werden, und dadurch in Schulden gerathen, daß sie gezwungen werden, ihre Zuflucht zu den Juden zu nehmen. Kurz darauf werden sie ihren Irrthum und Ausschweifungen einsehen, suchen, sich mit ihrem Gemahl wieder auszusöhnen, nur ihm zu leben, und sich eifrig um die Erziehung ihrer Söhne, deren sie drey bekommen werden, bekümmern. Sie werden ihnen einen Franzosen, der ihnen empfohlen wird, zum Hofmeister geben wollen; aber ihr Gemahl wird sehr dawider seyn, weil er ein braver Teutscher ist. Um sich ihre künftige Glückseligkeit schon itzt zu gründen, so hüten sie sich also vor die süßen Herren, vors Spiel und vor Juden. Verzeihe sie mir meine Freymüthigkeit, gnädiges Fräulein, und—

Fräulein. Du sollsts' haben! Ich bin zufrieden mit dir. Nun Herr Advocat, itzt ist die Reihe an sie. Frisch, du kleine Prophetinn, gieb's ihm fein recht. — Verstehst du mich?

Advocat. Schön, gnädiges Fräulein! — Nun, da hier!

Wallburga. (nimmt die Hand) Sie lieben die Gerechtigkeit, wie es scheint; aber koketiren doch. Wer kann auch der reizenden Schöne, der Ungerechtigkeit, und ihrer Kammerfrau, der Chikane, einer so großen Kupplerinn, widerstehen! Ihre Geschenke machen zu starken Eindruck in sie, als: Schöngerändelte Ducaten, Schinken, Zucker und Coffee, Weine, Rehen, Aquaviten und geräucherte Ochsenzungen. Besonders helfen sie

den Kaufleuten gerne, die bankrotiren wollen. Den Dorfrichtersweibern und ihren Töchtern sind sie nicht feind. Vor das Himmelszeichen der Wage aber, nehmen sie sich in acht. Sie werden drey Weiber bekommen, die lezte wird ihnen den Proceß abgewinnen. Sie werden kein hohes Alter erreichen, darum denken sie bey Zeiten darauf, sich mit ihrem Gewissen zu vergleichen, damit es kein Klaglibell einst in jenem Gerichte — wider sie eingiebt, und kein fatales Urtheil erhalten, und zur Strafe in den Kerker der Ewigkeit, wo der berüchtigte Beelzebub Stockmeister ist, der ihnen keine Ochsenzungen vorsezt, sondern — doch ein guter Jurist, wie sie, weiß es besser als ich.

Advocat. Du kleine Beelzebübinn, warte! — Ich kann's nicht läugnen, daß ich einmal von einem Mezger Schinken und Ochsenzungen — Warte, warte du!

Wallburga. Sie werden mir doch meine Gebühr, wegen meiner Freymüthigkeit nicht vorenthalten?

Advocat. Ich sollte dich — injuriarum belangen; aber ich will mich vergleichen. — (will sie küssen) Gieb mir ein paar Küsse!

Landvogt. Recht so, Herr Advocat! Keinen Groll! — (zum Policeyofficier) Nun ist die Reihe an ihnen!

Policeyofficier. Mädchen, nimm dich in acht — die Policey ist in mir sehr wachsam und strenge. —

Wallburga. Ich fürchte mich vor ihrer hochlöblichen Policey gar nicht — die Wahrheit kann nicht contreband seyn; zwar in manchen Ländern ist sie es, weil zu viele Schwarzröcke im hohen Tribunal sitzen, die die arme Wahrheit nicht leiden können, weil sie nackt, und weil das strengste Gelübd dieser Herren, wie man sagt, die Keuschheit ist.

Policeyofficier. Nimm dich in acht — oder ich laß dich mit allen deinen Wahrheiten confisciren.

Wallburga. Hahahe — Nun, so geben sie mir ihre Hand her — ich möchte gar zu gerne selbst wissen, was sie für ein Hecht sind. Sie sind sehr titelsüchtig, und hören sich gerne Ihro Gnaden nennen. Sie tragen die besten Tücher, und schnupfen den besten Tabak. Die Accidentien bey ihrem Amte übersteigen zweymal ihr Salarium. Nicht wahr? — Bey Visitationen gehen sie bey einigen Häusern vorbey, weil sie ein zu barmherziger Mann sind, und zu gewissenhaft — arme verlassene Waisen, die von der Großmuth gutherziger Männer leben, unglücklich zu machen, und dafür —

Policeyofficier. Mädchen! Mädchen!

Wallburga. Nun, so lassen sie mich doch vollends zu Ende kommen. — Wenn sie sterben, so wird man sich freuen, und Niemand wird ihre Leiche begleiten.

Policeyofficier. Du verzweifeltes Ding! Aber ists aus? — Daß dich — —

Wallburga. Wer hat Lust und Belieben. — Fräulein, wollen sie nicht?

Bethschwester. Behüte mich der Himmel, daß ich mich mit solchen Teufelskünsten abgeben soll! (sie hat vorher bey allen gelacht)

Fräulein. Ey, warum nicht? — Was hat der Teufel hier zu thun. — Sie müssen —

Bethschwester. O wie könnt' ich eine solche große Sünde thun!

Landvogt. Sie werden sich doch nicht ausschliessen wollen? Wer weiß, sind sie nicht vielleicht die glücklichste unter uns! Hernach laß' ich mir auch meine Nativität stellen.

Bethschwester. Nun, auf ihre Bitte — aber nur nichts sündhaftes!

Wallburga. Wie ichs finden werde. Ich habe versprochen, die Wahrheit zu sagen. (nimmt die Hand) Sie sind im Zeichen des Scorpions gebohren. Aus lauter frommer Gerechtigkeitsliebe weisen sie jeden Armen ab, aus Furcht, er möchte durch eine Gabe nur mehr zu betteln bewogen werden. Sie leihen jedem Nothleidenden, aus Mitleiden und Erbarmen, auf Pfänder zu zwanzig Procento — wie's auch ganz billig ist. Sie sind eine Feindinn der Comödie, und zwar deswegen, weil sie eine Feindinn der Liebe sind; doch weis man, daß man junge und alte Herren, morgens, gegen vier und fünf Uhr, aus ihrem Hause hat ausgehen sehen, von denen bekannt ist, daß sie keine allzufromme Christen sind, — wie sie. Im fünfzigsten Jahre ihres Alters werden sie mit einem

nem zwanzigjährigen Jüngling in den heiligen Ehestand treten, bloß in der gottgefälligen Absicht, Mutterstelle an ihm zu vertreten, und ihn der Verführung der bösen Welt zu entreissen. Die böse Welt wird aber anders urtheilen: sie thäten es — weil andre es vor ihnen gethan haben, sich einen einzigen Mann zuzulegen; dann — sie thäten es, um ihren armen Anverwandten, die Hoffnung einer Erbschaft zu vereiteln. Ihre Leichenrede wird sehr moralisch seyn. Genug, andächtiger Engel!

Bethschwester. Ach, du gottloses Mensch! Sollt' ich dir nicht mit meinen andächtigen Händen eine derbe christliche Ohrfeige geben? Du Lästermaul! Du Ehrabscheiderinn! Du Ehrediebinn! Ich will dir nichts Böses wünschen — aber, ich wollte, daß dir die Zunge im Maule zusammen schrumpfte! (alle fangen an zu lachen) Ja, lacht nur, ihr Sünder und Sünderinnen! — Gott sey bey uns, was sind das für Zeiten! Ach, der jüngste Tag ist gewiß nicht weit mehr entfernt! (alle lachen) Ach, daß Gott erbarme! (geht ab.)

Officier. Das wird heute eine gute Bethstunde absetzen, denn die Geister sind schon in Bewegung.

Landvogt. Welche Regungen in mir für dieß Mädchen! — — Du Mädchen, sage mir, wo hast du denn dieß alles gelernt?

Wallburga. Theils bin ich selbst mein Lehrmeister, theils meine Eltern hier und meine Gespielinnen, theils alle Menschen, die ich gesehen

und kennen gelernt habe bey unsern Wanderungen.

Altmutter. Hast du wohl jemals eine dumme Zigeunerinn gesehen? Sieh nur die jungen Dingerchen da stehen! — — Sie thun, als wenn sie nicht drey zählen könnten; aber versuchs einmal, sie werden euch Nasen drehen, daß es eine Lust ist! —

Landvogt. (seitwärts) Je mehr ich sie ansehe — je mehr empfind' ich etwas, das ich nicht begreifen kann! (in Gedanken)

Fräulein. Nun, Herr Landvogt, nun müssen sie daran!

Landvogt. Itzt noch nicht — — hernach, gnädiges Fräulein!

Fräulein. Nun, so macht uns eure andern Künste vor, singt und tanzt uns eins!

Oberrichter. Warum nicht, wir wollen ihnen tanzen und singen, und sie werden uns dann — allergnädigst einen Zehrpfenning geben. Nun — fangt an!

Martin.

Daß manche Doctors den Klienten
Gern ehrlich hülfen, wenn sie könnten,
Alle. Das ist gewiß!
Ob aber oft bey den Patronen
Das Geld mehr wiegt, als die Personen,
Alle. Das ist noch ungewiß!

Stephan.

Daß Jungfern, wenn sie heilig wüthen,
Den Stutzern Lieb' und Kuß verbiethen,

Alle.

Alle. Das ist gewiß!
Doch, ob sie, wenn Papa verreisen,
Des Abends junge Herren speisen,
Alle. Das ist noch ungewiß!

Eine Zigeunerinn.

Daß meine Augen, Mund und Wangen
Unwissend andrer Herzen fangen,
Alle. Das ist gewiß!
Doch, daß trotz Catharinchens Bemühen
Die Stutzer schüchtern von ihr fliehen.
Alle. Das ist noch ungewiß.

Oberrichter zum Landvogt.

Daß viele Reichthum, Gut und Gaben
Durch Fleiß und Recht erworben haben,
Alle. Das ist gewiß!
Ob aber Orgons goldne Decken
Voll Schweiß und Blut der Armen stecken,
Alle. Das ist noch ungewiß!

Alle.

Daß wir darum nur darben müssen,
Weil wir nicht frech zu schmeicheln wissen,
Das ist noch ungewiß!
Ob aber die beständig siegen,
Die schmeichelnd ihren Feind betriegen,
Das ist noch ungewiß!

Altmutter. Du, Walburchen, sing du nun auch — eine von deines Andreschens Arien. — O gnädiger Herr, wenn Sie die erst singen hörten!

Land-

Landvogt. Nun, so mache und —

Wallburga. Ich weiß nicht, ob ich gut singen werde können. — Doch — accompagnirt mir mit euren Instrumenten!

Glückselig, wer die goldne Sclaverey
Der Städte und der Höfe flieht!
Wer seines Lebens Tage frey
Und wolkenlos vergehen sieht!
Wer sich im Schooße der Natur,
An ihren hohen Reizen weid't,
Und in der blumenreichen Flur
Und jungen Hayn lustwandelnd freut! —
Und wen noch die Liebe mit Wonnen entzückt,
O der ist, gleich himmlischen Göttern beglückt!

Landvogt. Vortreffliches Mädchen! — (seitwärts) Gott, je mehr ich sie ansehe, je mehr entdeck' ich Aehnlichkeiten mit — — Wunderbar, daß mir meine Friederika einfällt! Meine verlohrne Friderika! — (zur Wallburga) Nun, mein Kind, nun mußt du mir auch wahrsagen!

Wallburga. Ich weiß nicht, wie mir wird — gnädiger Herr! Ich kann ihnen nicht wahrsagen — ich kann nicht —

Officier. Nun, dacht' ichs doch, sie hat sich ausgeleert!

Altmutter. Komm, Wallburga, erhole dich — du hast deine Brust durch das viele Reden geschwächt.

Fräu-

Fräulein. Nun, so tanzt doch auch, wenn ihr könnt. —

Oberrichter. (zu den Zigeunern) Zum Tanzen, zum Tanzen! (nach dem Ballet fängt das Chor an, und die Altmutter geht herum einzusammeln.

Chor.

Ihr gnädigen Herren und Damen von Stande,
Wir ziehen nun weiter im glücklichen Lande!
Hold sey euch der Himmel, gut euer Geschick,
Die Felder voll Segen, die Felder voll Glück!

(sie ziehen in Ordnung alle ab)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Andreas. Wirthin.

Wirthin. Warum weicht er mir den allenthalben aus? Seh' ich denn so fürchterlich aus? Alle Leute müßten Schmeichler, und mein Spiegel ein Lügner seyn.

Andreas. Sie geben meiner Melancholie eine falsche Wendung. Nein, Madam, ich müßte blind, oder ein Dummkopf seyn, wenn ich ihnen nicht Gerechtigkeit wiederfahren lassen wollte. Ein artiges, gutgebildetes Frauenzimmer ist ein

schätzbares Wesen, das alle Aufmerksamkeit verdient, und der müßte aller Sinnen beraubt seyn, der bey dem Anblicke eines solchen Geschöpfes ungerührt bliebe, und gegen die Natur nicht Ehrfurcht hegte.

Wirthin. Er drückt sich sehr galant aus. Mein ganzes Geschlecht muß ihm für ein so schmeichelhaftes Compliment sehr verbindlich werden, und ich — ich würde stolz seyn, wenn ich im Namen desselben einen Theil dieser Verbindlichkeit abtragen könnte.

Andreas. Wie? Wodurch Madam? — Ich würde ihnen nur noch mehr schuldig werden.

Wirthin. Ihre Gesinnungen sind eines grössern Geistes, als des Geistes eines Zigeuners würdig.

Andreas. Eines Zigenners? — Ist denn ein Zigeuner ein so ganz niedriges Geschöpf, das solcher Gesinnungen nicht fähig ist! Bin ich denn nicht eben soviel als ein Mensch?

Wirthin. Sie sind's — aber ihre Sitten, Gewerbe, ihre Religion —

Andreas. Religion? — Madam, wir versteigen uns — lassen wir die! — Nur das will ich ihnen sagen, daß Sie sich sehr irren, wenn Sie meynen, daß wir entweder gar keine, oder eine fremde, nicht so heilige Religion haben, wie Sie! — Doch diese Materie ist zu hoch — ich kann mich ihnen nicht so entdecken, als ich gerne wünschte — wir haben gerade so viel Religion, als wir brauchen und uns nützlich ist, und diese zeigen wir mehr in Handlungen, als in Worten.

Wirthin. Himmel, ich erstaune!

Andreas. Und unsre Sitten? — Sitten! — Was hat das Wort für einen Sinn bey ihnen? — Vorurtheile, Gewohnheiten. — Gut! Aber wozu zwecken sie ab? Ist eine Gesellschaft von ihren so gepriesenen Sitten glücklicher als wir? — Ich sollt' es nicht meynen. — Wir leben nach der Vorschrift der Natur, und die Natur, glaub' ich, ist eine zu gute Mutter gegen uns, als daß ihr Wille sey, uns unglücklich zu machen. Das müßten wir wissen; aber ich versichere — bey der Vergleichung unsrer, mit ihrer Gesellschaft, gewinnen wir alles. Das geb' ich ihnen zu, daß wir von aussen nicht so glänzen, als sie — aber dafür haben wir mehr innere Güte.

Wirthin. Das ließ ich mir noch alles gefallen; aber ihr Gewerbe — (mit der Hand deutend) welchen Gefahren seyd ihr nicht ausgesetzt! Ja, der schimpflichste Tod ist manchmal der Lohn eurer —

Andreas. Ich verstehe Sie — diesen Punkt kann ich nicht ganz verantworten — ich für mich könnt' es zwar mit gutem Fug; aber —

Wirthin. Ich glaub' es, oder will es vielmehr, meiner eignen Ruhe wegen, glauben; aber die Noth, die Unbequemlichkeiten, die Verfolgungen, die ihr alle auszustehen habt — nirgends zu Hause, oft den nothwendigsten Bedürfnissen ausgesetzt —

Andreas. Was Sie da sagen! Madam, die meisten Bedürfnisse bestehen in der Einbildung. Der hat den ersten Schritt, unglücklich zu werden, gethan, der sich vornimmt, dieselben zu verringern,

ringern, und wer will den nicht den glücklichsten nennen, der sich aller derer, die entbehrlich und unnöthig sind, entledigt hat! Wir bekommen soviel von der Natur, was wir brauchen, und wer damit zufrieden ist, ist ein gutes Kind der Natur.

Wirthin. Das ist alles recht gut; aber wenn es der Mensch doch besser haben kann, wenn er seine kurze Lebenszeit in Ruhe und Vergnügen zubringen kann, so ist er, meiner Meynung nach, nicht klug, wenn er solche Vortheile nicht annehmen wollte!

Andreas. Da haben Sie recht, Madam! Wenn solche Vortheile nur immer sich selbst anböthen.

Wirthin. Kommen wir näher zur Sache. — Gesetzt, sie böthen sich ihm selbst an, wollt' er wohl glücklich seyn?

Andreas. Ob ich's seyn wollte?

Wirthin. Kurz, hör' er — ich lieb' ihn; — er muß mich aber recht kennen; ich hänge von Niemanden ab, ich bin mir selbst alles — und kann er bey so bestallten Sachen noch unentschlüßig bleiben?

Andreas. Ich bin ganz erstaunt, Madam! Wodurch konnt' ich ihnen wohl Liebe einflößen, ich, ein Zigeuner!

Wirthin. Nun sey er, wer er will, kurz, ich lieb' ihn. Die Welt wird sich freylich darüber aufhalten; aber — ich bekümmere mich nichts

darum

darum, und ich trau' ihm so viele Klugheit zu, daß er sein Glück nicht vernachläßiget.

Andreas. Recht Madam! Allein Sie sind jezt ausser sich. — Mit der Zeit würde ihnen die Vernunft ihren so lächerlichen Schritt verweisen, und Sie würden ihre Uebereilungen bereuen. —

Wirthin. Dafür steh' ich! Er ist jung und feurig, und eine junge sechs und zwanzigjährige Wittwe, die eben nicht häßlich ist, wird schon sorgen, daß sein Feuer nicht verlösche. Mein Vermögen ist mehr als zureichend, uns an jedem Ort der Welt ein vergnügtes und bequemes Leben zu verschaffen. Er verläßt seine niedrige Lebensart, und indem er mir die Hand reicht, mach' ich ihn zum Besitzer meiner Person, und folglich auch meiner Güter.

Andreas. Madam, Sie rühren mich! Ich würde nichts dawider einwenden — wenn mein Schicksal nicht so sonderbar, so räthselhaft wäre — ich kann nichts weiter thun, als ihnen mit allen Empfindungen eines dankbaren Herzens zu danken. —

Wirthin. Wie, was?

Andreas. Ihre Großmuth zwingt mich, offenherzig gegen Sie zu seyn; wären zwey Hindernissen nicht — mit Freuden würde ich ihr Anerbiethen annehmen. —

Wirthin. Himmel, er verschmäht meine Hand!

Andreas. Ich schätze Sie, und als Freund

werden Sie mir immer theuer seyn, aber als Gatte. — Meine Hand und mein Herz sind nicht mehr mein!

Wirthin. Ha, die kleine Zigeunerinn —

Andreas. Ist meine Verlobte, und nichts in der Welt wird mich von ihr trennen.

Wirthin. Gott, welcher Schimpf! Welche Erniedrigung — einer Zigeunerinn nachgesetzt zu werden. — Abscheulich! Die vortheilhaftesten Verbindungen schlug ich aus, und hier muß mich Verachtung treffen. — Ein Zigeuner verwirft mich! — Ich, ich trage mich ihm selbst an, und er verwirft mich — Ich schäme mich vor mir selbst! (wirft sich in einen Stuhl, und bedeckt sich das Gesicht)

Andreas. Fassen Sie sich Madam! — Vielleicht werden Sie mich in Zukunft nicht so schuldig finden. — Mein Abentheuer geht vielleicht dem ihrigen vor.

Wirthin. Zurück Nichtswürdiger! Ich will dich nicht mehr sehen. — Zittre! Verschmähte Liebe weiß sich zu rächen. (geht ab)

Andreas. Ich kann Sie nicht verdammen — der Fall ist sonderbar; aber ihrer Rache will ich zuvorkommen.

Zweyter Auftritt.

Andreas, Martin. Christoph.

Martin. Glück zu, Bruder! Warum siehst

du so zerstreut aus? Armer Schelm, wie dich die Liebe nicht quält! Ein paar Stunden Abwesenheit von deinem Mädchen machen dich so niedergeschlagen! — Nun, sey nur gutes Muths — in etlichen Minuten wird sie da seyn!

Andreas. Es ist mir lieb, daß sie kömmt; aber warum kömmt sie nicht gleich mit euch?

Christoph. Du weißt ja wie die Altmutter ist, die kann nie satt werden! Da sind sie noch in ein Haus umgekehrt — deine Wallburga schickte uns voran. Sie sagte, sie sey um dich besorgt, sie habe so starkes Herzklopfen — und mehr solches kindisches Zeug!

Andreas. Das englische Mädchen! Ihre Besorgniß um mich ist gegründet. —

Martin. Wie, liebes Brüderchen?

Andreas. Mir ist indessen der sonderbarste Zufall zugestoßen. — Ach Gott Lob, da hör' ich sie schon!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Oberrichter und die ganze Rotte.

Wallburga. (läuft mit offenen Armen auf Andreas zu) Ach, mein Andreas! Nun hab ich dich wieder! Wie lange ist mir die Zeit nicht geworden!

Andreas. Und mir nicht weniger, meine Beste! Ich schwöre dir, du sollst nie wieder aus meinen Armen kommen. — Gewiß nie! — (hier erscheint die Wirthin im Hintergrunde, und nach einiger Zeit geht sie drohend wieder ab)

Oberrichter. So laß sie dir in ein Kästchen einschließen, und trage sie bey dir.

Altmutter. Was fehlt dir, mein Söhnchen? Du bist ganz bestürzt. —

Andreas. Liebster Vater, beste Mutter, und ihr meine Brüder und Schwestern, wenn ihr aufrichtige Proben eurer Liebe und Freundschaft gegen mich zeigen wollt, so laßt uns keine Minute in diesem Hause, und überhaupt gar nicht an diesem Orte verweilen. Es droht uns ein Ungewitter. —

Christoph. Den Augenblick soll dein Wunsch erfüllt werden.

Martin. Ohne Anstand, Brüderchen, alles, was du verlangst! Wir liefen alle für dich durchs Feuer, so lieb haben wir dich!

Alle. Ja, ja, wahrhaftig.

Martin. So kommt, wir wollen zusammenpacken und gleich aufbrechen.

Christoph. Ein Glück, daß wir nicht viel zu packen haben, weil fast noch alles von der heutigen Reise beysammen ist.

Oberrichter. Aber, warum denn gar so eilfertig? Vielleicht ist es noch bis Morgen Zeit?

An-

Andreas. Nicht eine Viertelstunde — oder ich nehme meine Wallburga und gehe alleine fort.

Altmutter. Dafür bedank' ich mich. — Geht Kinderchen, geht, macht hurtig!

Martin. Im Huy soll alles fertig seyn! (alle gehen ab)

Altmutter. (zum Oberrichter) Es ist mir selber lieb, denn beym Landvogt ward mir schon brütheiß. Ich fürchtete immer, wir würden verrathen werden.

Oberrichter. Nun, meinetwegen! So will ich denn alles in Ordnung bringen. (geht ab)

Vierter Auftritt.

Altmutter, Andreas, Wallburga.

Altmutter. Was ist dir denn so plötzlich begegnet, mein Söhnchen?

Andreas. Etwas unglaubliches!

Wallburga. Du machst, daß ich an Arm und Bein zittre! Bist du vielleicht erkannt worden? — Und ich sollte dich verliehren. —

Andreas. Nein, meine Theuerste! Das erste ist nicht geschehen, und das letzte wirst du nie zu befürchten haben. So lange ich Odem schöpfen

pfen werde, soll mich nichts von dir trennen, — nichts — nur der Tod allein. —

Wallburga. Nun, was bringt dich denn sonst zu diesem schleunigen Entschluß?

Andreas. So höre und erstaune — die junge Wirthin hat sich in mich verliebt. —

Altmutter. Was, in dich verliebt? Hahahahe. —

Wallburga. Liebe Mutter, mir ists gar nicht lächerlich.

Andreas. Und ich fürchte. — Sie hat sich selbst entdeckt, in der Hoffnung, daß ich ihren Antrag mit Dank annehmen würde. Sie will mich zum Eigenthümer ihres ganzen Vermögens machen, ich sollte euch verlassen, und mich in ein unbekanntes Land mit ihr begeben.

Wallburga. Himmel, welche Nachricht! Ich Unglückliche! Nun ist mein Traum wahr, mein ängstliches Herzklopfen ahndete mir's. — Andreas, du willst mich doch nicht verlassen? Deine zärtliche Wallburga wirst du doch nicht verlassen? (umarmt ihn)

Andreas. Du kränkst mich — wie kann dir so etwas beyfallen? Dir zu Liebe hab' ich wichtigere Vortheile aufgeopfert, und ich sollte mich von einer Wirthinn —

Altmutter. Sey vielmehr stolz auf deinen Bräutigam. Dieser Zufall muß dir ihn doppelt

pelt schön machen. — Hahaha. — Ich kann mich ohnmöglich des Lachens enthalten. — Hahahe. —

Wallburga. Mutter, um aller Welt willen, hört auf zu lachen! Es fährt mir durch die Seele. —

Andreas. Nun seht, wie nothwendig unser schleuniger Abzug ist! Denn, als ich mit vieler Höflichkeit ihr Anerbiethen ausschlug, und ihr meine Liebe zu dir bekannte, so gerieth sie in heftigsten Zorn, und verließ mich mit der Drohung, sich wegen dieses Schimpfs sattsam zu rächen.

Wallburga. O komm, Andreas, komm! Laß uns fliehen! Ich will gehen, daß mir die Füße bluten! Nur fort —

Altmutter. Da kommen schon unsere Leute!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Der Oberrichter. Die ganze Rotte

(kömmt mit der Fahne, Musik, Trommel und Bagage, darauf die Wirthinn.)

Christoph. Da Bruder Andreas, hier ist dein Pack! Wir sind reisefertig.

Wirthinn. Was soll das bedeuten? Ihr wollt schon wieder fort?

Oberrichter. Wie du siehst, mein schönes Frauchen! Was sind wir schuldig?

Wirthinn. Für die paar Stunden Aufenthalt und ein paar Flaschen Wein. — Das ist nicht der Mühe werth. — Reist in Gottes Namen!

Oberrichter. Nun, so danken wir. — Gehab dich wohl! — Also fort! — (sie brechen auf, alle, im Hinausgehen rufen) Schön Dank Frau Wirthinn, leb wohl! — (alle ab.)

Andreas. Adieu Frau Wirthinn, keine Feindschaft! (Wallburga geht mit weggewandtem Gesichte, mit Andreas hinaus.)

Altmutter. Bleib hübsch gesund, mein Täubchen! Hehehahe. — Leb wohl! Hahehe! — (geht ab)

Sechster Auftritt.

Die Wirthinn allein.

Ja, geht nur, ich will euch schon das Lachen verderben, und dir deinen Bissen aus den Zähnen reissen. — Das einzige Mittel, meine Rache und vielleicht am Ende noch, meine Liebe zu befriedigen. — Recht oder Unrecht! — (ruft) Kellner, Hausknecht, Leute! — (geht ab)

Siebenter Auftritt.

(Straße. Die Zigeuner im Marsche, wie zum Anfang des dritten Acts. Die Wirthinn kömmt mit dem Hausknecht aus dem Hause gelaufen, schreyt)

Diebe, Diebe, He Wache! Diebe! Wache! (alles geräth in Unordnung, und endlich kömmt die Wache dazu, ein Corporal mit sechs Mann. Sie umringen die Wache)

Corporal. Was giebts' Frau Günther?

Wirthinn. Dieß Gesindel hat mich bestohlen. — Gerechtigkeit! Schutz!

Corporal. Keiner von der Stelle!

Oberrichter. Lügen, Verläumdungen!

Andreas. Niederträchtige Verrätherey!

Wirthinn. Lassen sie nachsuchen, Herr Corporal!

Corporal. (zu den Soldaten) Visitirt die Spitzbuben! die Wache packt an, und findet endlich im Schnappsack des Andreas zwey paar silberne Bestecke Messer, und eine goldne Halskette) Ha, bist du der Spitzbube?

Alle Zigeuner. Himmel!

Wallburga. Andreas! Andreas!

Corporal. (stößt ihn fort) Marsch Spitzbube!

Andreas. (stößt den Corporal mit Wuth zurück) Zurück, Nichtswürdiger!

Corporal. Was, an der Wache sich zu vergreifen! (giebt ihm eine Ohrfeige)

Andreas. (zieht ihm den Degen von der Seite, und ersticht ihn) Da, Verfluchter, hast du deinen Lohn.

(Alles geräth in Schrecken, die Zigeuner schreyen; Wallburga fällt ohnmächtig nieder, und wird von der Rotte fortgetragen. Die Wache führt alle in Arrest. Ein Soldat und der Hausknecht tragen den todten Corporal ins Haus, und mit dem Schreyen der Wirthinn)

Gott, hätt ich das vorgesehen! geht dieser Aufzug zu Ende.

Fünfter Aufzug.

(Die Scene ist ein großer Saal.)

Erster Auftritt.

Der Landvogt. Schweres Geschäfte! Der Tag, an dem mich meine Pflicht zur Untersuchung und Bestrafung eines Mordes nöthigte, war für mich immer schaudernd und erschrecklich. — Und heute — wer hätte das geglaubt! — Ich will alles untersuchen, eh' ich den Verbrecher dem Blutgerichte überliefere. — Sie kommen schon.

Zweyter Auftritt.

Der Landvogt, Oberrichter mit der Wache.

(Die Wache bleibt auswendig an der Thüre stehen.)

Landvogt. Ihr habt mir das heutige Vergnügen ziemlich vergällt! Nie hätte ich mir eingebildet, daß ich euch eines solchen Verbrechens wegen, wieder bey mir sehen würde. Ich hatte euch gestern ausdrücklich bey der Ausfolgung der Erlaubniß verbothen, hier Orts Niemanden das geringste zu rauben, und ihr habt nicht allein meinen Befehl überschritten, sondern euer Verbrechen durch einen Mord erhöhet. Ich beklage nur die unschuldige Wallburga — wie beträgt sie sich denn?

Oberrichter. Das weiß ich nicht, weil wir in verschiedene Gefängnisse gesteckt worden, und also getrennt wurden; aber ihr Zustand läßt sich leicht errathen — der Unglückliche ist ihr Bräutigam.

Landvogt. Das ist betrübt! Nun haß' ich ihn zweyfach — ein Mädchen, das ein grösseres Glück verdient, so angeführt zu werden, von einem so Niederträchtigen — das Schwert der Gerechtigkeit wird auf immer ihre Bande zerreissen.

Oberrichter. Die Gerechtigkeit kann so nicht verfahren — das wäre barbarisch! Dieser Unglückliche würde vielleicht nicht der Erste

seyn,

seyn, der durch das Schwert des Henkers unschuldig bluten müßte. Die Chikane hat oft die Unschuld verurtheilt, ihr den Stab gebrochen, vor die Füße geworfen, oft mußte sie bluten wie eine Verbrecherinn; im Gegentheile ist mancher Verbrecher und Bösewicht, durch eine günstige Verdollmetschung der Gesetze losgesprochen worden. Aber das that nie die Gerechtigkeit, die Richterinn des Verbrechens und Beschützerinn der Unschuld — und ich hoffe von dir, daß diese Sache, mit allen ihren Umständen, genau untersucht werde — ich müßte sonst in dir, den wahrhaften Richter und Menschenfreund, nicht kennen.

Landvogt. Das muß ich, das werd' ich thun!

Oberrichter. Nun, so laß mich den Advocaten machen — Andreas ist unschuldig, ich bin zu sehr davon überzeugt, und — ich kann nicht läugnen, daß der Wirthinn die Sachen gestohlen worden sind, — ich würde den wahren Bösewicht, wenn ich ihn herausbrächte, so bestrafen, nicht sowohl, weil er das Verboth übertreten, sondern, daß er die Bande der brüderlichen Eintracht und Freundschaft verlezt, und einen Unschuldigen ins Unglück gestürzt hat, ich würde ihn so bestrafen, daß du dich wundern solltest, wie gerecht ich sey und —

Landvogt. Das könnte seyn, aber hier ist die Rede nicht mehr vom Diebstahl, sondern von dem Mord, den er begangen hat.

Oberrichter. Aber zwischen einem Meuchelmord, vorsetzlichen, überlegten Mord, und einem Mord in der ersten höchsten Hitze — ist doch wohl, meiner Meynung nach, ein Unterschied, folglich auch kann die Strafe nicht —

Landvogt. Was für ein Lärm!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Wallburga. Altmutter.

Wallburga. (noch inwendig) Ich muß hinein — ihr sollt mich nicht zurückhalten. — (stürzt herein) Ach, gnädiger Herr, erbarme dich meiner, erbarme dich meines unglücklichen Bräutigams!

Altmutter. (zu seinen Füßen) Schenke mir mein Söhnchen wieder — mein Söhnchen wieder!

Landvogt. Wie seyd ihr dem Arrest entkommen?

Wallburga. Mein Schreyen, mein Händeringen, meine Thränen, und meine goldne Halskette haben den Wächter erweicht, daß er uns Luft machte. Wir sind hieher geflohen — hier lieg ich zu deinen Füßen, und nicht eher will ich deine

Kniee

Kniee verlassen, bis du mich anhörst, und mir meinen Bräutigam wieder schenkest.

Landvogt. Armes Kind, du rührst mich; aber ich kann nicht. —

Wallburga. Du kannst nicht? Ich Unglückselige! Nimm mein Leben zur Rettung des seinigen hin — ich bin die Ursache seines Unglücks, ich die Ursache seines Todes!

Landvogt. Du — wie so?

Wallburga. Ich will alles verwetten, wenn es nicht wahr ist — wenn die Wirthin nicht an diesem gräßlichen Vorfall allein Schuld ist. —

Landvogt. Die Wirthin?

Wallburga. Sie hat ihm ihre Liebe angetragen, ihn gesucht zu überreden, sie zu heyrathen, ihm ihr ganzes Vermögen versprochen. —

Landvogt. Die Wirthin!

Wallburga. Und als er aus Treue für mich ihren Antrag ausschlug, drohte sie, sich dieses Schimpfes wegen an ihm zu rächen.

Landvogt. Himmel, welche Bosheit! He! — (es kömmt einer von der Wache) Ruft mir den Augenblick die Wirthin zur goldnen Krone her.

(der Soldat geht ab)

Wallburga. Wessen ist ein rachsüchtiges Weib nicht fähig! Und ich sollte mir Vorwürfe

machen

machen müssen, daß ich die erste Ursache seines Elendes wäre — da er ohnehin schon so viel für mich aufgeopfert. —

Altmutter. Töchterchen, was red'st du? Du wirst die Sache für dich nur noch schlimmer machen.

Wallburga. Immerhin, wenn ich ihn nur retten kann — mag ich doch allein unglücklich seyn!

Landvogt. Mein Kind, welche Räthsel — du die erste Ursache seines Elendes — er für dich so viel aufgeopfert. — Ein Zigeuner! — Ich verstehe nichts davon.

Wallburga. Er ist aus Neigung zu mir derjenige geworden —

Altmutter. (winkt ihr) Töchterchen, Töchterchen!

Wallburga. Aus Zärtlichkeit für mich — Stand, Vermögen, alles verlassen, und —

Landvogt. Wie? — Er sollte kein Zigeuner von Geburt seyn? Er soll von Stande — versteh' ich recht? — Wie nennt er sich? — Seinen Namen. —

Wallburga. Den wissen wir alle nicht. — Genug, als wir vor drittehalb Jahren durch die Hauptstadt reißten, und unsre Künste, wie heute bey dir, fürs Geld sehen ließen, lief mir ein junger Cavalier nach, entdeckte mir seine Liebe,

und beschwörte mich, ihm meine Hand zu geben. Ich, um ihn mehr zur Vernunft wieder zurück zu bringen, als mich seines Anerbiethens zu versichern, versprach ihm solche, unter der seltsamen Bedingung, wenn er ein Zigeuner werden, und durch drey Jahre sich den Gesetzen und Gebräuchen unsrer Rotte unterziehen wollte. Er verließ uns, und den Tag darauf wurden wir in seines Vaters Haus gerufen, um da unsre Künste zu zeigen. Wir wurden reichlich beschenkt, und als wir die Hauptstadt verließen, kam er mit dem festen Vorsatz, uns zu folgen. Die ganze Zeit durch hat er sich die Freundschaft und Ehrfurcht der ganzen Rotte erworben, und heute, da wir uns auf ewig verlobten, muß er so unglücklich seyn, und — o ich kann's nicht aussagen!

(weint)

Landvogt. He! — (es kömmt ein Soldat) Bringt den Arrestanten! — (der Soldat geht ab) Ich bin vor Erstaunen außer mir! Eine Person von Stande. — Aber, daß du dich nicht nach seinem Namen erkundigt hast!

Wallburga. Ihn selbst mocht' ich nicht fragen, aus Furcht, ihn zu beleidigen, und er — verschwieg mir denselben. — Ich verwunderte mich nur über seine Standhaftigkeit und seine Geduld — Ach, gnädiger Herr, erbarme dich doch meiner, und gieb mir meinen Bräutigam wieder!

Landvogt. Das steht nicht allein bey mir, der Landcommissar —

Altmutter. Den kenn' ich — den stolzen harten Mann! Auf dessen Gnade ist gar nicht zu rechnen.

Landvogt. Den ihr meynt, Mutter — ist schon lange gestorben; der itzige ist ein schätzbarer Mann, und mein sehr guter Freund.

Altmutter. Auch auf den verlaß ich mich nicht — ich muß mein Söhnchen retten, und sollt' ich mich selbst zu Grunde richten.

Oberrichter. (seitwärts) Sie wird doch nicht so einfältig seyn, und sich selbst verrathen!

Altmutter. Höre, gehst du mir zwey Bitten ein, so mach' ich dich zum glücklichsten Mann auf der Welt!

Landvogt. Ich glaube an deine Hexereyen nicht. —

Altmutter. Es sind keine Hexereyen — allein, zwey Dinge mußt du mir beschwören. —

Landvogt. Beschwören gar? Du machst mich neugierig! Nun, was sind denn das für so wichtige Dinge?

Altmutter. Beschwören — mein Söhnchen zu erhalten, und mir ein Verbrechen zu verzeihen. —

Oberrichter. Mutter, du machst uns alle unglücklich!

Landvogt. Ein Verbrechen? — Wenn es verzeihlich ist —

Altmutter. Das ist es kaum, wenn nicht ein Umstand —

Landvogt. Nun?

Altmutter. Ach! — Erinnerst du dich vor zwölf Jahren des St. Johannis Abend?

Landvogt. Zu meinem ewigen Kummer! — Rede weiter, solltest du mir einige Nachricht —

Altmutter. (nimmt ein kleines Schächtelchen hervor, macht es beyseite auf, bringt ein Kinderkleid mit einigen Häubchen, und eine goldne Kette mit einem diamantnen Kreuzchen hervor, reicht es dem Landvogt) Hier!

Landvogt. (mit Feuer) Gott, was seh' ich! Dieses Kleid, dieses Häubchen, von meiner seligen Gattinn selbst gestickt, der Name Friederike darinn gestickt. — Diese Kette, dieses Kreuz — das ich ihr zu ihrem Geburtstage schenkte, alles — alles überzeugende Beweise des traurigsten Zufalls! Friederika! — O meine Friederika! — Ha, wie bist du dazu gekommen? Rede, ich laß dich sonst zu Tode martern!

Altmutter. Barmherzigkeit! Gnade! Du sollst sie wieder haben. —

Land-

Landvogt. Gieb sie mir, du sollst Gnade, du sollst die reichste Belohnung haben. — Gieb mir nur meine Friederika wieder!

Altmutter. Da hast du sie!

(führt ihm Wallburga zu; diese bleibt erstaunt stehen)

Landvogt. (tritt zurück, und breitet seine Arme gegen sie aus, und fällt mit Ungestüm der Wallburga um den Hals) Gott, meine Tochter! — Meine Friederike! Meine Friederike!

Wallburga. (läßt vor Verwirrung alles mit sich machen) Du, mein Vater! Und du meine Mutter!

Altmutter. Nein, ich bin nicht deine Mutter, ich habe dich nur erzogen.

Landvogt. Deine Mutter, geliebtes Kind, ist vor zwey Jahren gestorben, aus Gram über ihr verlohrnes einziges Kind! Ganzer zehn Jahre weinte sie um dich. — Ach, aller Trost war bey ihr vergeblich, der allzutiefe Schmerz brachte sie um! — O sieh herab auf die Freude deines Gatten, und eines glücklichen Vaters — sieh auf deine Tochter herab! — Ach welchen Himmel voll Wonne genieß ich in deinen Armen! — Schon sagt' es mir heute eine verborgene Empfindung. — Ach, meine Friederika — nie sollst du wieder aus meinen Armen!

Wallburga. Ich erwache, wie aus einem Traume! Du mein Vater! Wie glücklich bin ich! Nein, ich will dich nie wieder verlassen. —

Aber meine Mutter — sie grämte sich zu Tode — ach! — (weint. Heftig zur Altmutter) Aber, warum gabst du dich für meine Mutter aus?

Altmutter. Ich will dir alles entdecken. — Vor zwölf Jahren, und wie gesagt, am St. Johannis Abend, zogen wir in der Gegend von Dobrojek, deinem Landgute vorbey; ich sah etliche kleine Feuer vor dem Schlosse auf einem Hügel, um welche viele Leute standen; ich wagte mich sachte in das Schloß, fand alles offen, und in dem ersten Zimmer ein schlafendes gemeines Weib. Sie schlief so feste, daß ich, ohne sie zu erwecken, dich schlafend aus dem Bettchen aufhob, in ein Kissen wickelte, diese auf dem Tische liegende Kleider, nebst den übrigen Sachen zu mir steckte, und also mit dir in aller Stille davon schlich.

Landvogt. Was war der Beweggrund zu dieser grausamen That?

Oberrichter. Dieß Kind zu unserm Vortheil zu erziehen, um entweder eine starke Belohnung bey der Entdeckung zu erhaschen, oder wenn unsre Rotte einst in ein Unglück gerathen sollte, uns dadurch wieder zu retten.

Wallburga. Böses, grausames Weib! Ich kann dich nicht mehr ansehen — du bist Ursache an dem Tode meiner Mutter!

Altmutter. Ich habe dich erzogen, und wie mein Kind geliebt, und du mich, wie deine Mutter — du wirst mich doch itzt nicht hassen!

Landvogt. Du Strafbare!

Oberrichter. Du hast uns dein Wort gegeben, und du wirst es auch halten. —

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Soldat.

Soldat. Die Wirthin ist auf und davon — diesen Brief hat sie auf dem Tisch in ihrem Schlafzimmer liegen lassen. —

(giebt ihn dem Landvogt)

Landvogt. (liest) „An den gnädigen Herrn „Landvogt. (erbricht ihn, und liest) Ew. Gna„den, als ein gerechter, aber auch mitleidiger „Richter werden mit meinem beklagenswürdigen „Zustande Nachsicht haben. Der junge Mör„der, dem ich meine Person und mein Vermögen „antrug, hat mich durch seine Verachtung zu ei„ner übereilten Rache getrieben. Ich selbst hab' „ihm das silberne Besteck-Messer, sammt der „goldnen Kette heimlich in seinen Schnappsack „gesteckt, in der Hoffnung, ihn von seiner Ge„liebte zu trennen; allein der unglückliche Aus„gang überzeugte mich meines Fehlers. Er ist „unschuldig, und ich verlasse meinen Geburts„ort. In kurzem sollen Ew. Gnaden mehr von „mir erfahren. Josepha Güntherin.“ — Welche Bosheit von einem Weibe! — Schrecklich!

— Aber doch nun ein Vortheil zur Rettung des Unglücklichen!

Soldat. Der Arrestant wird gebracht. —

(geht ab)

Wallburga. (hebt die Hände ringend in die Höhe) Wenn du mein Vater bist, o so erbarme dich meines Andreas!

Hast du geliebt — o so erhöre
Die Klagestimme der Liebe!
Hast du geliebt — o so beschwöre
Ich dich. — Erbarmen der Liebe!
Erbarmen, ach! — Bey ihren Seligkeiten!
Erbarmen ihr und ihren harten Leiden!
Hast du geliebt — o so erhöre
Die Klagestimme der Liebe!

Landvogt. Beruhige dich, ich werde sorgen. — Tritt nur einige Augenblicke in dieß Zimmer, und ihr zwey geht hier hinein, bis ich euch rufe.

Oberrichter. Gnädiger Herr, vergiß dein Versprechen nicht — du bist ein Cavalier!

(geht ab)

Altmutter. Wallburga, mein Töchterchen, zwölf Jahre war ich deine Mutter!

(geht ab, und Wallburga auch)

Landvogt. Himmel, welche wunderbare Begebenheiten an einem Tage! He, Wache!

(ein

(ein Soldat kömmt) Führt den Arrestanten herein, alsdann laßt alle Zigeuner los!

Fünfter Auftritt.

Landvogt. Andreas in Ketten. Soldaten, (gehen wieder ab.)

Landvogt. (betrachtet ihn genau) Unglücklicher! Warum hast du den strengen Befehl, den ich euch allen durch dich ankündigen ließ, so frech übertreten? Du, der du dich vor allen deinen Cameraden am vortheilhaftesten auszeichnetest?

Andreas. (mit Edelmuth) Ich bin unschuldig. — Nie hab' ich mir den schimpflichen Vorwurf zu machen, jemanden das geringste geraubt zu haben; Verrätherey, Eifersucht und Rache haben mir den niedrigen Verdacht zubereitet. Die Wirthin muß, wenn sie kein Ungeheuer ist, meine Unschuld selbst bezeugen.

Landvogt. Nun gesetzt, du hättest die Sachen nicht gestohlen, warum mußtest du den armen Unterofficier erstechen? — Die Gesetze verdammen dich zum Tode.

Andreas. Dieser Mord war Uebereilung, und ich will gerne dafür büßen, ohngeachtet mich die Gesetze lossprechen müssen, weil ich meiner nicht mächtig, und meine Wuth zu gerecht war. Was würden sie wohl, gnädiger Herr, thun, wenn man sie unschuldig eines niederträchtigen

Diebstahls überweisen wollte, und ohne Verantwortung ins Gesicht schlüge? — Ha, mein Blut empört sich in mir, wenn ich noch daran gedenke!

Landvogt. (für sich) Seine Rechtfertigung ist gegründet, ich kann ihn nach meinem Gefühle nicht verdammen.

Andreas. Sie stehen in Gedanken. —

Landvogt. Nun, ich will dich nicht länger martern — die Wirthin selbst hat ihre Bosheit gestanden, und dich für unschuldig erkläret. — Was die tödtliche Verwundung des Unterofficiers betrifft, so sprechen dich die erste Hitze, deine Jugend, und deine Geburt einigermaßen frey.

Andreas. (betroffen) Meine Geburt?

Landvogt. Man hat sie verrathen. Um sie zu retten, hat ihre Geliebte alles entdeckt. Meine Pflicht ists, sie von ihren Abentheuern wieder zurück zu ihrer Familie zu bringen. Sie werden sich in Zukunft bemühen, ihre jugendlichen Unbesonnenheiten wieder gut zu machen, besonders ihre niedrige Liebe zu einer Zigeunerinn zu vergessen, und eine Lebensart, ihrem Stande gemäß, zu führen.

Andreas. Meine Liebe zu Wallburga? — Eher will ich tausendmal sterben. — Die Vortheile des Glückes und meiner Geburt können nie mich aus den Armen meiner Geliebte locken, und

alle Schätze der Welt sollen mich nicht zu einem Meyneid verleiten. (hier stürzt Wallburga mit offnen Armen herein, und wirft sich dem Andreas an Hals) Ha, meine Wallburga!

Wallburga. Ja, liebster, zärtlicher Andreas! Nichts in der Welt soll uns trennen — keine Schmeicheley, keine Gewalt — nichts, nichts Andreas! Wir wollen uns eins ans andre hängen, einander folgen, leben und sterben. —

(hier hört man einen Lärm)

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Der Landcommissar.

Landcommissar. (noch inwendig) Was geht mich das an? — Ich kann schon unangemeldet hineingehen. — (stürzt herein mit offnen Armen auf den Landvogt) Du nimmst mir's doch nicht übel? Du kennst mich — ich mache keine Ceremonien.

(küßt ihn)

Landvogt. Willkommen, theuerster Freund! Tausendmal willkommen! (küssen sich)

Wallburga. (ihn ansehend) Himmel, er ist es! Er ist es!

Landcommissar. Je, zum Teufel, kleine Hexe — du auch hier? (sieht den Andreas)

Andreas. (der erst in Erwartung stand, erkennt beym Umwenden seinen Vater) Gott, ich bin verlohren! — (will zur Thür hinaus)

Wallburga. Andreas! Andreas!

Landcommissar. Was fehlt denn dem Kerl da? (geht auf ihn zu, wendet ihn um. Andreas fällt halb ohnmächtig zu seinen Füßen, er richtet ihn halb auf) Nun, was giebt's denn da? Was Teufel, bist du ein Gespenst, oder —

Landvogt. Was fehlt dir, Freund? Warum starrst du zurück?

Landcommissar und Andreas. (zugleich)
Mein Vater!
Mein Sohn!

Wallburga. Ja, gnädiger Herr, ich kenne dich noch recht gut. Er ist dein Sohn, dein vortrefflicher Sohn, mein —

Landvogt. Dein Sohn? (küßt ihn etlichemal feurig) Dein Sohn? — Glücklicher Vater!

Landcommissar. Bist du närrisch, Alter? Noch weis ich nicht, ob ich träume oder —

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Altmutter. Oberrichter.

Altmutter. (stürzt herein) Mein Söhnchen, mein Andreas! (erschrickt, da sie den Landcommissar sieht) Ach, was seh' ich!

Landcommissar. Ich glaube, dein Haus ist in einen Hexenpallast verwandelt!

Land-

Landvogt. Alles geht natürlich zu! Ich will dir mit wenigen Worten Licht in der Sache verschaffen. — Das ist also dein Sohn?

Wallburga u. Altmutter. Ja, er ist es!

Landvogt. Und der ist aus Liebe zu dem Mädchen da, ein Zigeuner geworden.

Landcommissar. Wa, was, was? Ein Zigeuner, mein Sohn? Verliebt, mein Sohn, in eine Zigeunerinn?

Landvogt. Aber zufälliger und glücklicher Weise ist diese Zigeunerinn vor wenig Augenblicken in meine Tochter verwandelt worden.

Andreas. Deine Tochter die Wallburga?

Landcommissar. Das ist eine wunderbare Verwandlung! Deine Tochter auch eine Zigeunerinn! Wenn wir im Feenland wohnten, so sollte mich alles dieß wenig wundern. — Noch kann ich mich nicht recht erholen.

Landvogt. Du wirst alles ganz natürlich finden, so bald du die Geschichte hören wirst. —

Landcommissar. Ich glaubte dich zu Wien auf der hohen Schule?

Andreas. Verzeihen sie, mein Vater! Die Liebe zu diesem Engel hat mich zu diesem abentheuerlichen Schritt verleitet, und der glückliche Ausgang, glaub' ich, wird die Größe meines Fehlers verringern. —

Landcommissar. Du Spitzbube! Das letzte ist ein Zufall, der deinen Fehler nicht gut macht. Wenn nun dieses Mädchen eine gebohrne Zigeunerinn gewesen wäre, glaubst du, daß ich in meinen Stammbaum eine Zigeunerrotte hätte einnisten lassen? Ich wollte dich bezigeunert haben. —

Landvogt. Nun, voritzt vergieb ihm nur. —

Wallburga. Komm, lieber gnädiger Herr, gieb mir deine Hand, ich will dir wahrsagen. —

(sie küßt ihm die Hand)

Landcommissar. Ha, du kleine Hexe, du warst also seine hohe Schule?

Altmutter. Mein Söhnchen, dich zu retten, hab' ich mich selbst verrathen müssen — du wirst mich doch nicht bestrafen lassen wollen. —

Andreas. Bekümmert euch nicht, Mutter! O mein Vater, ihre Verzeihung und —

(auf Wallburga zeigend)

Landcommissar. (zum Landvogt) Bist du's zufrieden, Alter?

Landvogt. O von Herzen! (küßt ihn)

Landcommissar. (giebt ihre Hände zusammen) Nun, so sagt euch einander wahr — aber keine zigeunerische Diminutiva — das bitt' ich mir aus!

Andreas u. Wallburga. (wechselsweise zu beyden Alten) O mein Vater! Mein Vater! Andreas! Wallburga! (sich umarmend)

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Soldat. Hernach alle Zigeuner.

Soldat. Die Zigeuner. —

Landvogt. Laßt sie herein!

(der Soldat geht ab, und die ganze Rotte kömmt)

Landcommissar. Was zum Teufel — ich glaube, es ist heute ein Wolkenbruch von Zigeunern gefallen.

Andreas. Meine ehemaligen Brüder und Schwestern! Ich danke euch für eure aufrichtige Cameradschaft. — Ich verlasse euch, und werde künftig mit meiner Wallburga in den Armen unsrer Aeltern meine Tage froh durchleben; wenn ihr bey uns bleiben wollt, so will ich für euern Unterhalt sorgen.

Landvogt. Recht, Sohn, ich will dir beysteuern.

Landcommissar. Ja, und wenn sie nicht freywillig wollen, so müssen sie: ich will keine solche Dieberèyen mehr im Lande leiden.

Altmutter. Ich bleibe bey meiner Wallburga.

Oberrichter. Und ich werde auch nicht gehen — ich will nun meine übrigen Tage in Ruhe beschließen, und — was wollt ihr thun? (zu den Zigeunern)

Martin. Ich bleibe gerne bey unserm Bruder, Andreas.

Chri-

Christoph. Und ich auch, und — will eines natürlichen Todes sterben.

Alle. Wir alle auch.

Wallburga. (zum Parterre) Itzt will ich ihnen wahrsagen. Sie stehen unter dem Zeichen des Jupiters — ein guter Regent! Apollo und die neun Schwestern sind ihre Beschützer. Wenn sie künftig immer so fortfahren, junge und aufkeimende Genies aufzumuntern, gegen unsre Fehler nachsichtig, und gegen unsre kleinen Vorzüge erkenntlich zu seyn, so werden Melpomene und Thalie, zum Widerwillen unsrer neidischen Nachbarn, ihren Tempel hier auf immer aufbauen, Künste und Wissenschaften werden blühen, die Sitten gebildet, Tugend und Laster einen gerechten Richterspruch erhalten.

Alle. Es lebe Wallburga! Es lebe Andreas!

(Ein Ballet von Zigeunern.)

Die
Sittenschule,
oder:
Folgen
des ausschweifenden Lebens.

Ein
Schauspiel
in fünf Aufzügen.

Aufgeführt
auf
dem Churfürstl. Theater zu München.

Augsburg,
Bey Conrad Heinrich Stage.
1778.

Personen.

Lord Belton.

Lady Belton, seine zwote Frau.

Karl. } Lord Beltons Söhne ersterer Ehe.
James. }

Duling, ihr Hofmeister.

Henriette, Dulings Tochter.

Jones, ein Mohr und Kammerdiener des Lord Beltons.

Johnson, Jones Unterhändler.

Nelly, Kammerfrau der Lady Belton.

Batrice, Laufer des jungen Lord Karls.

Roger, Bedienter der Lady Belton.

Der Policeykommissar, und Wache.

Ein Profos.

Etliche andere Bediente des alten Lords.

Das Schauspiel geht in London, theils in Lord Beltons Hause, theils in einem Kerker vor.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Erster Aufzug.

(Das Theater ist ein schöner Saal.)

Erster Auftritt.

Lady Belton. Roger. Nelly.

(Roger bringt eine Tatze mit Theeschaalen, Zuckerbüchse und Brod. Nelly trägt den Thee, und Lady Belton kömmt nach.)

Lady Belton,

(zum Roger, der im Hinausgehen begriffen.)

Ich gehe den Augenblick aus. (zu Nelly) Ist Henriette noch in ihrem Zimmer?

Nelly. (die mit dem Thee sich beschäfftiget) Ja, Lady!

Lady Belton. (giebt Nelly ein Zeichen, noch nicht einzuschenken) Sie soll kommen; ich warte mit dem Thee auf sie.

Nelly. (setzt das Theegeschirr nieder, und geht ab)

Zweyter Auftritt.

Lady Belton allein.

Wie wird meine gute Schwägerinn sich der

Aenderung freuen, der ich mich endlich schmeicheln darf. — Ach! wäre es wahr, daß Vernunft und Tugend mir meinen Gatten wieder gäben! — Das heranrückende Alter, so das flüchtige Feuer seiner Leidenschaften doch einmal tödten muß; seine zween erwachsenen Söhne, die er auch itzt schon versorgen soll; alles dieses zusammen genommen, bestättiget meine süßen Träume.

Dritter Auftritt.

Lady Belton. Henriette.

Henriette. (die Lady Beltons in Brillanten gefaßtes Portrait an der Hand trägt, tritt ein, und küßt ihr die Hand.)

Lady Belton. Guten Morgen, Kind! — Schon dein Armband an? Die Brillanten stehen dir nicht übel.

Henriette. Ihr Bildniß giebt ihnen einen unschätzbaren Werth; kein angenehmers Geschenk hätte mir können zu Theil werden.

Lady Belton. Schenk ein, Henriette! — Ich muß ausgehen; meine Schwägerinn ist in London.

Henriette. (die mit Thee einschenken beschäfftiget) Lady Belmour? Ey! wie kömmt es?

Lady Belton. Sie kehrt von der Brunnenkur nach ihren Gütern zurück. Um ihrer Freundschaft willen, die sie für dich hat, muß sie dir recht lieb seyn. Du wirst sie aber noch bald mehr lieben, wenn ich dir sage, was sie alles für James thun will.

Henriette. (setzt sich zum Theetisch) Und was?

Lady Belton. Er ist sehr glücklich, eine solche Tante zu haben. So große Wohlthaten, die sie ihm bestimmet, hätte ich nimmermehr vermuthet. Du weißt, von seinem Vater bekömmt er fast gar nichts, Karl ist der Majoratsherr.

Henriette. Fiele das Majorat auf den Tugendhaften; James würde nichts dabey verliehren.

Lady Belton. Lady Belmour wird ihn dafür schadlos halten; sie macht ihn zum Universalerben.

Henriette. (mit lebhafter Freude) Ach er verdient es!

Lady Belton. Sie denket dadurch ihm einen noch weit größern Vortheil zuzuschanzen.

Henriette. (immer freudiger) Desto besser! und der ist? —

Lady Belton. Eine reiche Parthie.

Henriette. (etwas erschrocken) Eine Parthie! (sie fieng schon an Thee zu trinken; setzt zitternd die Tasse an die Tafel, und schlägt die Augen nieder)

Lady Belton. Sie wird bald geschlossen werden. Ich gehe hauptsächlich deshalben zu ihr, um mich mit ihr zu berathschlagen. — Was ist dir? du frühstückest ja nicht?

Henriette. (sucht ihre Verwirrung zu verbergen) Ich habe eine sehr schlechte Nacht gehabt, — Lady! vergeben Sie, itzt kann ich nicht trinken.

Lady Belton. In deiner Seele geht was vor; ohne Zweifel ist ein Kummer darinn verschlossen?

Und warum mir solchen verhehlen? Laß ihn vor mir ausbrechen! — Ich finde dich schon seit einem Monath geändert; du bist tiefsinnig, unruhig, betrübt! Rede doch! rede, mein Kind! du weißt, mein Herz gab dir schon lange diesen Titel. Belohne es damit, daß du mich in dem deinigen deine Kümmernisse lesen lassest.

Henriette. Wäre ich wirklich ein so verworfnes Mädchen, diesen kostbaren Titel zu vergessen, so würden Ihre täglichen Wohlthaten mich erinnern, daß der Himmel in Ihnen mir eine Mutter wieder gab, die er mir bey den ersten Augenblicken meiner Geburt schon genommen. Alles dieses aber vergrößert meinen Kummer. Sie sollen ihn wissen. Des Lords zween Söhne, die mein Vater erzogen, sind erwachsen; ihr Alter brauchet eine Gattinn, und keinen Hofmeister mehr. Sie selbst, Lady, sagten ja erst, daß man mit diesen Gedanken sich beschäftige, des James Heyrath zu Stande zu bringen. Der Augenblick ist also vor der Thür, der mich von Ihnen trennen wird.

Lady Belton. Dich von mir trennen, meine Tochter? und warum? Wie gehört denn unsere Trennung zu James Versorgung? Glaubst du, wir sehen deinen Vater für einen gedungenen Miethling an, um ein bischen Geld sich mit der Sorge beladen, die von rechtswegen rechtschaffne Aeltern keinem Fremden überlassen sollten. Glaubst du, der Mann, der das wichtige Geschäffte, zween Söhne zu erziehen, über sich genommen, so wie ein Bedienter mit Monathslohne

kann abgewiesen werden? — Nein, Kind! so handelt man nicht gegen einen Mann, der deinem Vater ähnlich sieht; der aus bloßem Eifer, die Tugend fortzupflanzen, und nicht aus Eigennutz —

Henriette. Alles, was mein Vater an den zween jungen Lords gethan, haben sie an seiner armen Tochter erwiedert. Ich bekam die Belohnung dafür.

Lady Belton. Dich wird nichts, als dein künftiger Mann, von mir trennen.

Henriette. (sieht sie traurig an) Mein künftiger Mann!

Lady Belton. Ich verstehe dich. Mein Schicksal macht dich den Ehestand fürchten. Allein, glaube mir, der Stand hat auch sein Gutes. Ich nehme es über mich, dir einen Bräutigam zu suchen. Ein gesitteter rechtschaffner Jüngling muß dein Mann werden; er muß in allem, vorzüglich aber in seinem Herkommen dir vollkommen gleich seyn. Das ist ein Hauptpunkt: ohne Gleichheit des Standes sieht man wenig Ehen, die mit der Zeit glückliche Folgen haben. — Laß mein Beyspiel, mein trauriges Beyspiel, das du so oft in geheim mit mir beseufztest, dir zur Warnung dienen. — Ich erzehlte dir schon oft: Ich bin eine Kaufmannstochter; Lord Belton, ein junger Wittwer, und Vater von zweenen Söhnen, war zu den Zeiten, wie man diese jungen Herrchens nennet, in seiner Stadt der Frauengünstling. Sein zügelloser Charakter ergab sich gänzlich dieser schädlichen Art von

Wollust. Er warf seine Augen auf mich, und glaubte anfangs, seiner Gewohnheit nach, durch Geschenke mich zu blenden; er sah sich aber betrogen. Sein flüchtiger Geschmack verwandelte sich in heftige Leidenschaft; und er both mir seine Hand an. Ich schmeichelte mir, ein Herz tugendhaft machen zu können, daß ich vor mich so zärtlich glaubte. Dein Vater, der auch schon sein Hofmeister war, stärkte mich in dieser Meynung. Diese eitle Hoffnung machte endlich mein Herz und meine Hand dem Lord Belton eigen. Aber kaum war er mein Mann, so erblickte ich schon den Abgrund, in den ich mich stürzte. Seine Liebe verlosch; meine fiel ihm zur Last: er ward der nämliche Wollüstling, wie vorher. Und ich muß gestehen, seine Gestalt, die verschiedenen liebenswürdigen Eigenschaften, die er von der Natur, zwar aus ganz andern Absichten erhalten, gaben ihm eine solche Stärke in der Verführungskunst, daß unsere galanten Weiber sich den Rang streitig machten, seine unseligen Opfer zu werden. — Und so beweine ich schon zwölf ganzer Jahre im Stillen mein trauriges Verhängniß. Vielleicht ändert er sich doch einmal! — Ich hoffe immer, Gott, bey welchem er mir doch schwur, ewig nur mein zu seyn, wird den Gegenstand meiner Thränen und Seufzer, die nur Gott und du höret, mir endlich wieder geben. — Nun schließe aus diesem Beyspiele, so ich dir gebe, Henriette, welch tödtlicher Streich deiner Ruhe beygebracht würde, wenn auch auf dich ein Lord seine Augen würfe, und dich unglücklicher Weise

empfindlich machte. Hüte dich ja Zeit Lebens vor den Schlingen, die Große dir legen wollen; fliehe ihre betrügerischen Reize!

Henriette. (benetzt der Lady Hand mit Thränen) Ja, Lady! ich schwöre es, diese Lehre wird in meiner Seele tief eingeprägt bleiben. (geht ab)

Vierter Auftritt.

Lady Belton. Hernach Duling.

Lady Belton. Sie geht mit Thränen in den Augen; woher kömmt wohl dieser heftige Schmerz? (sieht Duling aus Lords Zimmer kommen) Was? Duling kömmt vom Lord? Was für Geschäffte hatte er wohl bey ihm? — Was weis ich! — Wäre es vielleicht, daß Belton zu beschämt, zu schuldig gegen mich, ihm aufgetragen hätte, mir zu sagen — — Aber warum? — Braucht denn ein geliebter Gatte einen Fürsprecher! Ach Belton! gieb mir dein Herz wieder, und dir ist schon verziehen! Ich will alles vergessen; deine Verachtung, deine Treulosigkeit; alles, alles! Komm nur zurück, Undankbarer! meine Arme sind dir offen. (zu Duling, der sich ihr nahet) Schon so früh vom Lord, Duling? Haben Sie vielleicht von ihm einen Auftrag an mich?

Duling. Nein, Lady!

Lady Belton. (ein wenig betroffen) Nein? — Er sprach also nichts von seinem Vorhaben? — Warum ließ er Sie denn rufen?

Duling. Eine neue, unwürdige, abscheuliche Handlung von Karl —

Lady Belton. (erschrocken) Wie?

Duling. Wer weis, was diese für betrübte Folgen für ihn und für seine Aeltern nach sich hätte ziehen können.

Lady Belton. Himmel! Wieder eine neue Ausschweifung von seiner Art!

Duling. Sie wissen, daß der gute Lord Karl auf sein Alter pochend, mein Joch abgeschüttelt; alle meine Vorstellungen gehen in die Luft; er ist zügellos. Die Wahl seiner Freunde, die ich leider kenne, besteht aus jungen Leuten vom Stande, aber ohne Sitten, ohne Grundsätze, ohne Seele; die zu dem verehrungswürdigsten Rang die verworfensten Herzen gesellen, und heut zu Tage Niederträchtigkeiten begehen, die man bey meinen Zeiten von Schlossersjungen nicht vermuthet hätte: die, wenn sie auch Große und Kleine gering schätzen, doch niemals so verachtet werden können, als sie es verdienten. — Gestern Nachts kam er mit so einer saubern Gesellschaft in die Stadt zurück. Sie hörten in einem Hause eine Musik, und vernahmen, daß dort eine Hochzeit sey. Da wurde nun gleich die Hausthür eingesprengt; sie stürzten in das Gastzimmer, mishandelten die Braut; und Karl schlug auf den Bräutigam, der sich zur Wehre stellte, so wüthend zu, daß er ihn zu Boden streckte.

Lady Belton. Mein Gott!

Duling. Alles war voll Entsetzen, gerieth in Empörung, und gieng rasend auf die jungen Leute

los.

los. Die entkamen zwar, aber Karl war schon zu stark umrungen.

Lady Belton. Der Unbesonnene!

Duling. Zum Glück brachte mir sein Laufer, der gleichfalls entkam, diese fröhliche Bothschaft. Ich lief hin, und fand den unglücklichen Bräutigam mit blutigem Gesichte halb todt auf einem Bette liegen: die Gäste, die Anverwandten, die Braut in Thränen, und Karl schon in Ketten. Ich wand' alles mögliche an, sie zu beruhigen; aber umsonst. Die Wache wollte ihn schon fortschleppen. Endlich gelang es mir doch: die Freunde wollten ihn loslassen, aber nicht anders, als für tausend Guineen. Ich hatte nur vierhundert bey mir; die gab ich her, vor den Ueberrest stellte ich einen Wechsel aus, der heute Vormittag noch bezahlt werden muß. Ich brachte eben diese Nachricht dem Lord, seinem Vater.

Lady Belton. O wie strafbar ist er nicht! Sein Beyspiel, sein Beyspiel verdarb den jungen Menschen.

Duling. Wohl wahr, Lady! Der gute junge Lord rennt in sein Verderben; es ist leider gewiß, er wird ihm nicht entgehen, und all unser Zurufen wird ihn davon nicht ablenken.

Lady Belton. Wenn Karl seinem Vater so ganz ähnlich, ihm in seiner Reue wenigstens auch nachahmte! denn ich hoffe — ich glaub' es sicher, mein Gemahl wird bald in sich gehen.

Duling. Zeit wäre es einmal.

Lady Belton. Wie selten war er sonst zu Hause; itzt geschieht es öfter. Er war sogar gestern bey uns im Garten, trieb allerley unschuldige Possen mit Ihrer Tochter. Ich sah, daß er ein Wohlgefallen daran hatte, und schwamm in Freuden. Was für Wonne genoß meine Seele diese paar Stunden! Ich werde diese angenehme Neuigkeit itzt gleich der Lady Belmour mittheilen. Sie wissen ja ihre Projekte mit dem jungen James. Er muß in zwo Stunden mich von ihr abholen. — Lassen Sie es ihm nicht vergessen. — Aber was geht denn mit Ihrer Henriette vor? dem Mädchen fehlt was.

Duling. Ich weis nicht; aber seit einiger Zeit merkte ich —

Lady Belton. Sie gieng itzt eben von mir in Thränen gebadet. Meine Liebe für sie beunruhiget sich darüber.

Duling. (vor sich nachdenkend) Ich habe Muthmaßung —

Lady Belton. Trachten Sie doch ihr Herz zu erforschen! Und alsdann sollte die Wiederherstellung ihrer Ruhe unser gemeinschäftliches Geschäffte seyn. (geht ab)

Fünfter Auftritt.

Duling.

Wäre meine Muthmaßung doch ungegründet! das, was ich glaube, betrübt mich. — Ich muß, und zwar so bald als möglich, in der Sache Licht bekom-

bekommen. Ich habe ihm schon sagen lassen, daß — da kömmt er. Ein paar Worte werden genug seyn.

Sechster Auftritt.

Duling. James.

Duling. Lord James! ich schätze Sie hoch! und wenn meine Achtung für Sie gegründet ist, so glaub' ich aus Ihrem Munde die Wahrheit zu hören, wenn ich Sie um was frage. — Sagen Sie mir: gefällt Ihnen mein Mädchen?

James. (stutzt) Ihre Tochter — Henriette?

Duling. (ihn scharf in die Augen fassend) Henriette, ja.

James. (verwirrt) Aber mein lieber Duling! wie kömmt es? — welche sonderbare Ursache! — (lächelnd, aber doch verwirrt) Gab ich denn zu diesen Gedanken Ihnen Anlaß?

Duling. Ich weis schon genug; Ihre Verwirrung sagt mir alles.

James. (entschlossen und feurig) Nu ja, lieber Duling, ich bethe Sie an; meine aufrichtige und ungekünstelte Seele kann sein Feuer Ihnen nicht verbergen; das dankbare Herz, welches Sie gebildet, darf Ihnen nicht verschlossen bleiben. Lesen Sie alles, was darinn vorgehet.

Duling. (streng) Das hätte ich nicht erwartet, auf der empfindlichsten Seite, in dem Gegenstande, welchen ich stets als das kostbarste Geschenk des Himmels betrachtet, vom James,

von

von meinem Liebling beleidiget zu werden! Was ist itzt mein Lohn für so vieljährige Mühe und Arbeit? Eine strafwürdige Liebe.

James. (lebhaft) Nein, das ist sie nicht. Kennten Sie diese Liebe, Sie würden sie nicht so herabsetzen. Ach! sie war die Brustwehre meiner Tugend. Ohne dieser Liebe würden die Beyspiele mich sicher verdorben haben; vielleicht wäre ich schon längst, wie — mein Bruder — (seitwärts) Gott! bald hätte ich gesagt, wie mein Vater.

Duling. Haben Sie meiner Tochter Ihre Gesinnungen schon entdecket? Was sagt sie dazu? Wie, und seit wann ist diese Liebe entstanden?

James. Seit dem Augenblick, als ich lebe. Sie sagten selbst, lieber Duling! ich war noch ein kleines Kind, und die liebenswürdige Henriette vermochte schon alles über mich. Ich konnte kaum gehen, so folgte ich ihr schon auf jedem Schritte nach; ich suchte alles zu errathen, was ihr nur gefallen konnte; ich vermied' alles, was ihr misfiel. Henriettens Unwille ward mir damals schon empfindlicher als der ihrige. War ich in dem Fortgange meiner Beschäfftigungen manchmal so glücklich, ihre Erwartung zu übertreffen, so machte es blos die Begierde, in Henriettens Gegenwart von Ihnen gelobt zu werden. Dieß war der größte Lohn für mich. Alle diese damals noch kindische Gesinnungen wuchsen mit den Jahren bis zur zärtlichsten feurigsten Liebe. Wahre Liebe ist scheu; ich verbarg also mit aller

mög=

möglichen Sorgfalt diese Neigung in meinem Herzen, bis wider meinen Willen sie sich selbst verrathen. Seit kurzem erst legte ich Ihrer Tochter dieses Geständniß ab. Vergeben Sie mir es, Duling, ich bin für meine Keckheit gestraft genug. Kaum entkam meinem Munde das Wort Liebe, so erröthete Henriette, und verließ mich plötzlich. Seither vermeidet sie mich aller Orten, und sobald ich wo erscheine, so verrathen mir ihre Augen nichts als Traurigkeit, Zurückhaltung. Sie wagt es kaum, mir zu antworten.

Duling. Und dieser Person, die Sie so sehr liebten, bestimmten Sie Entehrung und ihren Untergang?

James. Wer? Ich? Gerechter Himmel! Ich? ich einen so abscheulichen Entwurf —

Duling. Hatten Sie vielleicht einen andern? oder was wollen, was hoffen Sie denn sonst? — Meine Tochter und ich, wir werden wegreisen.

James. (ergreift ihn bey der Hand, als wenn er ihn zurückhalten wollte) Ach Herr Duling!

Duling. (streng und schmerzhaft) Lassen Sie mich! Ihre Hitze, Ihr Widerstreben beschleunigen meine Reise, statt sie zu verzögern. Sie wissen, Mylord, mich hielt in diesem Hause nichts als Ihre Erziehung; und Sie, undankbares Kind! Sie treiben mich itzt weg.

James. (will ihn wieder bey der Hand nehmen)

Duling. Ich sag' es Ihnen noch einmal: lassen Sie mich.

Siebenter Auftritt.

Karl. Die Vorigen.

(James wirft sich auf einen Stuhl, und verbirgt sich das Gesicht. Karl tritt ein, und geht im Zimmer auf und ab.)

Duling. (der im abgehen begriffen war, zu Karl) Wo laufen Sie denn hin? Warten Sie, Karl! ich muß Sie sprechen.

Karl. (wendet sich mit etwas geduldiger Miene gegen ihm.)

Duling. Meine Gegenwart ist Ihnen ungelegen, ich sehe es, doch hören Sie mich, es ist das leztemal: Eine in groben Wollüsten eingewiegte Seele verliehrt allen seinen Geschmack, und sucht zu seinem Umgange nur die verworfensten Opfer der Wollust. Tugendhafte, vernünftige Weiber erwecken einem jungen Menschen ohne Sitten nur Langeweile; nicht die wahre Liebe, nur dessen Misbrauch, oder besser zu sagen, das Laster ist sein Abgott; das wird ihm endlich auch zum Eckel. Die Sinnen werden abgenuzt, das Herz bleibt leer. Langeweile, Eckel verfolgen ihn; er sucht die abgestorbenen Begierden wieder zu beleben, und diese stürzen ihn von einem Laster in das andere. So bringt oft der Verlust der guten Sitten einen wollüstigen Jüngling stufenweise zu den größten Verbrechen. — Das ist ein Spiegel, Mylord, den ich Ihnen zum leztenmale vorhalte; besehen Sie sich wohl darinnen: er zeigt Ihnen Ihr künftiges Schicksal vollkommen.

kommen. Ich prophezeye es Ihnen. Sie begiengen gestern eine abscheuliche That, die Ihnen schreckbare Züchtigungen hätte zuziehen können. Es wäre nicht das erstemal, daß London einen Lord auf dem Schaffot erblickt hätte, der mit seinem Kopfe vergoßnes Blut bezahlen mußte, oft Blut des verworfensten Pöbels, wenn man ja Unglückliche so nennen muß, wenn sie nichts mehr als Menschen sind. Beben Sie also, Mylord! Sie sind am Rande Ihres Untergangs: denn ein unordentliches Leben führt endlich zu allen Lastern.

Karl. (lächelt)

Duling. Ja, ja! Mylord! lächeln Sie, so verächtlich Sie wollen; meine Prophezeyung trifft vielleicht bald ein; aber ich will keinen traurigen Zeugen davon abgeben. Wie unglücklich bin ich! Mit welcher Liebe und Sorgfalt wartete ich nicht schon 15 ganzer Jahre Ihrer Tugend ab. Ich glaubte beyde zur Tugend gebildet zu haben, und muß (auf Karl zeigend) diesen da ohne Sitten, dem Laster preis gelassen sehen: der rennt zügellos seinem Verderben entgegen. Und dieser da, (auf James zeigend) der mich trösten sollte, den ich nicht nur liebte, den ich hochschätzte, vergiftet mir den Rest meines Lebens. (geht ab)

Achter Auftritt.

Karl. James.

Karl. (sieht dem Duling nach) Endlich hat er ausgesprochen! Was für ein Mann! Eine trau-

rige Gattung von Menschen. Ich glaube, der gute Alte ist durstig geworden, sonst predigte er noch. Was der alte Schulfuchs für einen Lärm machte, daß ich eine Maitresse habe! Beleidige ich denn dadurch meinen Stand? Ein Mann, der die Freude liebt, hört nicht auf ein rechtschaffner Mann zu seyn. — Blemont, Tanby! mein Vater, und hundert andere beweisen es täglich. (sieht eine Weile James an) Nu, Bruder, über dich brummt er ja auch, wie kömmt denn das? Du warest ja stets sein vertrauter Freund! Was gilts, Duling hat deine heimlichen Seufzer belauscht? Ich weis sie eben so gut: du bist in Henrietten vernarrt.

James. Und ich verliehre sie! Ihr Vater ist im Begriff, mit ihr fortzureisen.

Karl. Habt ihr miteinander gesprochen? Ach! wahrhaftig, das ist kostbar! Weißt du was, Bruder? weil der alte Murrkopf auch dich zu quälen anfängt, so mache itzt mit mir gemeinschaftliche Sache. Sey getrost! verlaß dich auf mich, ich helfe dir gewiß. Er will fort? Glückliche Reise! So gällen uns die Ohren von seinen altfränkischen Moralen nicht mehr. Aber Henrietten will er auch mitnehmen, sagst du, nicht wahr? Ha! das wird der alte Knabe wohl bleiben lassen! Du liebst sie, und du hast recht: das kleine Ding ist so ziemlich artig. Ich bekam selbst einigemal schon diese Grille. Aber muß man denn deshalben verzweifeln? Weißt du was! wir wollen sie diese Nacht entführen. Mein kleines

Lusthaus steht dir zu Diensten. Es ist ja nichts leichter, als das.

James. (der schon bey Karls letzten Reden aufgestanden, und ihn mit Erstaunen betrachtet) Itzt erröthe ich wirklich, dein Bruder zu seyn. Geh! erweise deine Dienstfertigkeit Leuten deines gleichen, nicht aber mir. Mein Zustand mag noch so bedaurenswürdig seyn, so bin ich doch noch nicht so unglücklich, als ich es wäre, glaubte, oder gliche ich dir. (geht ab)

Neunter Auftritt.

Karl. Hernach Batrice.

Karl. (allein) Desto schlimmer für dich, Herr Bruder! Ich behalte sie also für mich, und da bist du bestraft genug.

Batrice. (der eben kömmt) Mylord! alle Ihre guten Freunde sind bey Irwin versammelt, und —

Karl. Gut! ich komme gleich! gehen wir durch den Garten hinaus! — Sie wollen diese Nacht Henrietten entführen; hast du an alles gedacht? Ist mein Wagen bereit?

Batrice. Wie, Mylord, Sie beharren noch auf diesen Entwurf? Denken Sie, was Duling gestern für Sie that. Könnten Sie wohl —

(Während daß Batrice spricht, erblickt er den alten Lord, giebt seinem Herrn ein Zeichen, und geht ab)

Karl. (will auch abgehen, sein Vater tritt aber ein, und sagt)

Zehnter Auftritt.

Lord Belton. Karl.

Belton. (im strengen Tone) Ein thörichter Streich nach dem andern! Und weil ich einmal reden muß, so war der gestrige zu theuer. Ich leide so was nicht mehr, ich sag' es voraus, richte dich also darnach! (auf und ab gehend) Wie ein Schurke sich arretiren lassen! Junger Herr! künftig ein wenig klüger!

Karl. (leise) Oder ein wenig geschickter.

Belton. Zerstreuungen, Ergötzlichkeiten, da und dort kleine Schwachheiten sind dir und keinem Menschen verbothen. Aber in die Häuser zu brechen, stoßen, schlagen, verwunden! — Denkst du denn nicht, was das nach sich ziehen kann? Ein aufgebrachter Pöbel — tausend Gefahren — und hernach die Unkosten! dießmal zahle ich für dich; aber kein ungebethner Gast zu einer bürgerlichen Hochzeit mehr, das bitte ich mir aus.

Karl. (geht lächelnd ab)

Eilfter Auftritt.

Lord Belton allein.

Ich glaube, der junge Schalk lacht nur meiner Vorstellungen? Ich that es auch, wenn so kleine Vergehungen mir eine Strafpredigt von meinem Vater zuzogen. Der gute Mann ward aber im Ernst böse, und da hatte er Unrecht: was gewinnen denn die Aeltern dabey? Sie schrecken,

cken, aber sie bessern nicht. Gewisse Sachen hören nur von sich selbst auf. Unterdessen ist der leichtsinnige Kopf mir noch lieber, als der ernsthafte Kato, sein jüngerer Bruder. Aus dem wird wohl nichts. Nur Pädagogen werden ihn loben; Karln aber werden die Weiber lieben, und da macht er gewiß sein Glück.

Zwölfter Auftritt.

Lord Belton. Jones.

Jones. Mylord! Lady Flint speyt Schwefel und Pech, daß Sie schon drey Rendesvous versäumet. Es ist aber auch verdrüßlich!

Belton. Nimm! (giebt ihm Bankopapier) es sind hundert Pfund Sterling.

Jones. (nimmt freudig die Zettel) Das ist gewiß für die Schöne, welche Johnson —

Belton. Zu Hasting trag es. Er wohnt in unserer Nachbarschaft. Geh ohne Verweilen, und tilge Dulings Wechsel.

Jones. Ha! so — das ist für das gestrige Ebentheuer, wo ihr Sohn — Mein Treu, Mylord! da werfen Sie Ihr Geld ein bischen zum Fenster hinaus. Lord Karl hätte viel wohlfeiler durchkommen können: aber da hat gleich Herr Duling —

Belton. Ist meine Frau zu Hause?

Jones. (seitwärts mit größtem Erstaunen) O Himmel! sollte er vielleicht gar seine Gattinn wieder lieben? — Gute Nacht, Sporteln! Wenn

das ist, so dörfte ich nur meinen Bündel zusammenpacken.

Belton. Antworte doch! Ist sie in ihrem Zimmer?

Jones. Nein, Lord! sie fuhr eben aus.

Belton. (etwas leise) Und ohne Zweifel Henriette mit ihr?

Jones. Nein, Lord!

Belton. (ganz Feuer und Freude) I Stockfisch! warum sagst du es nicht gleich? Wo ist sie? im Zimmer, oder im Garten?

Jones. Bey ihrem Vater, Lord! (er untersucht Beltons Mine, der bey dem Worte: Vater: nachdenkend wird: seitwärts) Ich rieche Lunten.

Belton. (traurig) Bey ihrem Vater?

Jones. (seitwärts) Gut! itzt weis ich, was ihm fehlet. Er ist in das kleine Mädchen verliebt! — Desto besser! das ist ein treffliches Accis für einen Kammerdiener. (zu Belton schmerzhaft) Mylord! was that ich, daß ich bey Ihnen so in Ungnade gefallen bin?

Belton. Wie so?

Jones. Sonst würdigten Sie mich Ihres ganzen Vertrauens; und itzt verhehlen Sie mir gar, daß Sie die kleine Henriette lieben?

Belton. (lächelnd) Was? du glaubst, ich liebe sie? — Je nu! — Vielleicht wohl. (seitwärts) Der Schelm sieht mir alles an den Augen an. (zu Jones) Ja, das Kind hat mich bezaubert! Ihr Bildniß schwebt mir Tag und Nacht vor Augen. Schon lange lüsterte ich

nach

nach ihr; in dem Wirbel so vieler Zerstreuungen glaubte ich zwar, sie vergessen zu haben: aber ich betrog mich. Sie blendete mir nicht nur mein Aug. (zeigt auf das Herz) Sie packte mich da an. Das Mädchen muß meine werden; ohne sie kann ich nicht leben.

Jones. Wenn aber Lady, und der alte Duling —

Belton. Sie sollen es nicht merken.

Jones. Ihre zween Herren Söhne liegen vielleicht an dem nämlichen Fieber krank! vorzüglich der Jüngere.

Belton. Geh! wer würde diese fürchten? Zween so junge Laffen sind unser einem gar nicht gefährlich. Sie können keine Mittelstraße treffen. Karl ist zu unternehmend, zu unverschämt, um ihr zu gefallen; James zu ernsthaft, zu sittsam; und Sittsamkeit in der Liebe macht manchmal Gähnen.

Jones. Das ist wahr! den guten jungen Lords fehlt halt noch ein wenig — Praktik.

Belton. Ich suche in den geringsten Kleinigkeiten, Henriettens Geschmack zu errathen, und dadurch hoffe ich, sie zu gewinnen. Im Garten merkte ich gestern, daß sie die Blumen liebte; und Milk brachte ihr schon heute ein Bouquet von meiner eignen Hand. Und an ihrem Namenstage, der bald kommen wird, soll sie eben ein solches Bouquet von Diamanten gefaßt haben. — Diamanten stechen den Weibern immer am besten in die Augen; nichts zieret auch mehr das zum reizen geschaffne Geschlecht, als diese Steine.

Itzt weißt du alles. Unterstütze also mein Vorhaben! wir werden weiter davon sprechen. Nun aber geh, und sorge für Dulings Wechsel! Ich erwarte dich auf meinem Zimmer. Mache bald! Ich habe bis zur Stunde noch keine Gelegenheit gefunden, ihr meine Liebe zu entdecken; stelle dir also meine Marter vor. (geht ab)

Jones. Ja, ja! Das stelle ich mir schon vor: altes Holz lodert immer stärker, als junge Reiser; aber was hilfts! Es lodert auch geschwinder aus. (geht ab)

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Henriette.

(sie hat ein Blumenbouquet an der Brust)

Wie traurig er ist! — Sein Schmerz geht mir an die Seele! — Ich kann ihn nicht ertragen. — Armer James! du seufzest umsonst! — Deine Bitten, deine Thränen werden bey meinem strengen Vater nichts vermögen: morgen reisen wir doch. — (sie sezt sich zu der Rahme, die bey dem Sopha steht) Nimmermehr hätte ich geglaubt, daß diese Trennung meinem Herzen so viel kosten sollte. Heute fühle ich erst, wie stark ich James liebe. — (seufzend) Und wie sehr er es verdient. (denkt nach)

Zweyter Auftritt.

Jones. Henriette.

Jones. (tritt mit dem Wechsel in der Hand ein) Nun da ist er bezahlt! — Der verdammte Wechsel! — wie viel Geld er kostet! — Armes Geld! du dauerst mich! (erblickt Henrietten, für sich) Was? so allein? Den glücklichen Augenblick muß man nicht entwischen lassen. Husch zum alten Lord!

(geht mit langen Schritten auf den Zehen ab)

Dritter Auftritt.

Henriette. Hernach James.

Henriette. Lady bleibt lange aus! was muß sie aufhalten? Ihre Gegenwart ist mir höchst nöthig. Wenn ich meine Thränen vor ihr ausschütte, so wird mein Herz erleichtert. Sie vermuthet die Quelle dieser Thränen gewiß nicht. — Da kömmt James; Verzweiflung ist auf seiner Stirne.

James. (ganz außer sich) Ich bin verlohren! Ich weis nicht mehr, wohin ich gehen, wo ich sie finden soll? Wem kann ich in diesen schrecklichen Augenblicken — (erblickt Henriette, die aufsieht, und abgehen will) Sind Sie da, Henriette! — Er bleibt unbeweglich der grausame Vater! Nichts kann ihn rühren, nichts erweichen; er besteht hartnäckig darauf, morgen zu reisen. Was fangen wir an?

Henriette. (zeigt sich entschlossen zu seyn) Der Nothwendigkeit ohne Widerstand nachgeben. Beschuldigen Sie meinen Vater nicht; er liebt Sie, Lord! und weil er uns beyde liebt, so trachtet er Unheile abzuwenden, die ihn für uns zittern machen, und welche die Unerfahrenheit uns nicht einsehen läßt. — Ja, Lord! wir sind keines vor das andere gebohren; und da doch früh oder spät wir uns einmal trennen müssen —

James. Nun gut! Zerreissen Sie mir auch das Herz, schütten Sie auch Tod und Verzweiflung in meine Seele! — Ach! Henriette, fühlte Ihr Herz nur einen Funken von der Liebe, die Sie in mir geschaffen, die mich für Sie ganz verzehrt, Sie würden keine solche Sprache führen. — Trennen! — wir uns trennen? Und warum denn trennen, wenn Sie mich lieben? wenn Sie mein aufrichtiges, mein zärtliches Herz kennen, und Ihrer werth achten? Sie können gar nicht zweifeln, daß, wenn man uns trennet, mein Tod gewiß ist. Aber ich sah es von jeher, Ihr Herz fühlet keine Liebe, kein Erbarmen, weder Freundschaft fühlt es für mich; Sie konnten mich vor Ihren Füßen von Seufzern ersticken sehen, und Ihnen würde es nicht einen einzigen kosten.

Henriette. (weinend) Wie ungerecht macht oft der Schmerz nicht! Wo gerathen Sie hin, James? Dergleichen Vorwürfe fehlten meinem Unglücke noch. Oeffnen Sie die Augen, Undankbarer! Und sehen Sie meine Thränen.

James. O liebste Henriette! Ihre Thränen sind die Sprache der Liebe, warum redet Ihr Mund eine

eine andere? Lassen Sie ihn doch hundertmal dieses mir so heilige Geständniß bestättigen! daß ich ja nicht mehr an meinem Glücke zweifeln darf. Sie lieben mich, Henriette?

Henriette Troz der Vernunft, die mir es untersagt. Nur wenn ich Sie sehe, scheine ich mir schuldig. Ich weis wohl, daß die weite Kluft zwischen ihrem Range und meiner niedern Geburt —

James. Rang! Rang! In der Liebe giebt es keinen. — Henriettens Liebhaber — dem Titel setze ich Purpur und Kronen nach. Heißt das nicht zu Würden sich empor schwingen, bethet man die Tugend an? Wer darf stolzer seyn, als jener, den die Schönheit selbst andern vorzieht? Und bin ich nicht alles das, wenn Henriettens Wahl auf mich fällt? Sie lieben mich, Henriette, das ist genug, meine Standhaftigkeit unerschüttert zu machen. — Man will uns trennen, aber der Versuch ist vergeblich. Ich stehe dafür, nichts schrecket mich ab, und noch diesen Augenblick — (er will gehen)

Henriette. (hält ihn auf) Wo wollen Sie hin? Sie machen mich zittern! Wollen Sie meine Schwachheit für Sie bestrafen, indem Sie mich der Schande aussetzen? Meine strafbar heimliche Liebe meinem Vater, der Lady, Ihrer Mutter, entdecken — beyder Haß mir zuziehen? Ist es nicht genug, daß Sie mich auf lebenslang um meine Ruhe gebracht, wollen Sie mir auch noch dieser beyden Achtung rauben? Muß ich in

allen

allen Ihr Opfer werden? — Lord! nehmen Sie sich in Acht! so würde ich Sie hassen; ewig würde ich es bereuen, Sie geliebt zu haben. Mehren Sie nicht meine Leiden, ich habe, glaube ich, derer genug! Ach! bald werde ich unter ihrer Last erliegen! — Reichen meine Bitten bis zu Ihrem Herzen, lieben Sie mich, so lassen Sie mich ungestört weinen! Und Sie, bey Ihrer Liebe gebieth ich es Ihnen, werden Sie glücklich! Ihre Tante hat für Sie die besten Absichten; vereiteln Sie solche nicht! beschleunigen Sie vielmehr den Augenblick, diejenige glücklich zu machen, die ihr ganzes Vermögen dahin, ein Herz zu besitzen, dessen ich niemals würdig bin. (nachdem sie die letzten Worte mit von Seufzern gedämpfter Stimme gesprochen, weint sie trostlos.)

James. Himmel! was reden Sie vom Glücke, vom Bündniß, vom Vermögen? Ohne Sie, Henriette, (in dem heftigsten Tone) ja, ohne dich, ohne deinem Herzen ist die Welt mir ein Nichts; Keine in der Welt soll je die meinige werden, wirst du sie nicht! Ich schwöre es bey der Liebe, die schon in meinem Herzen aufkeimte, da ich noch ein Kind war, und sie kaum recht aussprechen konnte; bey der Liebe, die so glücklich war, auch dein Herz zu entzünden, und die ewig den treusten Liebhaber, zu deinen Füßen gefesselt, halten wird, den nur deine Tugenden entzücken.

Henriette. (ganz in Thränen, betrachtet ihn schmachtend)

James. (dessen Augen an die ihrigen geheftet sind, bleibt einige Augenblicke ganz unbeweglich; als-

denn fährt er in einem sittsamen Tone zu reden fort, als wollte er sie beruhigen) Das zärtliche Geständniß, dessen Sie mich itzt würdigten, wird stets in dieser Brust verschlossen bleiben; niemand wird aus James Munde hören: er sey so glücklich, daß sie ihn lieben. Aber — (itzt fängt er wieder stufenweis an stürmisch zu werden) Ich gehe, der ganzen Welt zu gestehen, daß nur ich Sie, nicht Sie mich, unaussprechlich liebe; daß ich sterben muß, wenn man mir Sie raubt. Ja, ist meinen Aeltern mein Leben und meine Vernunft je werth gewesen, so müssen Sie Ihren Vater zwingen, von meinen Thränen gerührt zu werden. — Nein, Henriette, sie reisen nicht. (geht eilends ab)

Henriette. (folgt ihm nach) Bleiben Sie! wo wollen Sie hin? — Ach! wie bin ich zu bedauren! (will wieder zur Arbeit gehen, und sieht den alten Lord eintreten) Himmel! der Lord! — Wie werde ich vor ihm, was in mir vorgehet, verbergen können!

Vierter Auftritt.

Lord Belton. Henriette.

Henriette. (grüßet ihn, und setzt sich zur Arbeit)

Belton. (seitwärts) Ja, sie ist allein! Ihr Anblick erschüttert mich ganz. (er nahet sich der Henriette mit einer offenen Mine ganz gleichgültig) Ich glaubte, die Lady hier zu finden.

Henriette. Sie gieng aus, Mylord, und wird bald wieder zurückkommen, denke ich.

Bel-

Belton. (kömmt noch näher) Bey Henrietten kann man ihrer ohne Ungeduld warten. Wer wird sich erinnern, was anders gesucht zu haben, wenn man sie sieht. (setzt sich zu Henrietten, und betrachtet ihr Bouquet) Ich glaubte, diese Blumen würden nach Ihrem Geschmack seyn. Hier scheinen sie mir wirklich schöner, als sie am Stocke waren. — Wie fleißig! Nichts kann Sie stören?

Henriette. (fährt, ohne zu antworten, in ihrer Arbeit fort)

Belton. Sie sind ja ganz vertieft in dieser Arbeit? Was soll es denn werden? das scheint mir recht schön zu seyn!

Henriette. Es ist die Garnitur zu einem Kleide. Mylady versprach mir, sie zu tragen; ich muß also wohl Fleiß anwenden.

Belton. Wahrhaftig! die gute Lady ist sehr glücklich! nur mit ihr beschäfftiget man sich, nur an sie denkt man.

Henriette. Sie ist so gut; sie hat so viele Zärtlichkeit für mich. Ach! was bin ich ihr nicht schuldig.

Belton. (mit etwas zärtlicherm Tone) Aber so, wie sie für Sie denket, denke ich auch; sie kann gewiß für Sie nicht mehr empfinden, als ich: Sie wären undankbar, Henriette, wenn Sie daran zweifeln sollten.

Henriette. Mylord! ich erkenne alle Ihre Wohlthaten, wie ich soll.

Belton. (sieht Henriettens Armband, und stellt sich verwundernd) Das ist ja die Lady? — Seit wann hat sie —

Hen-

Henriette. Gestern gab sie mir durch dieses Portrait ein neues Kennzeichen ihrer Güte. O das ist ein Schatz, nach dem schon lange mein Herz sich sehnte.

Belton. Mit Erlaubniß!

(er nimmt ihre Hand, unter dem Vorwand, das Portrait zu besehen; hält sie eine Weile in der seinigen geschlossen, und sieht ihr scharf in die Augen; seine Blicke verrathen heranwachsende Lebhaftigkeit.)

Henriette. (läßt die Arbeit beyseite, und dem Lord die Hand, in der Meynung, er beschäfftige sich mit dem Portrait seiner Gattinn) Das Original ist schöner! Und wie könnte der künstlichste Pinsel die Schönheit ihres Herzens entwerfen? Ihre Güte, ihre Sanftmuth, ihr über alle Widerwärtigkeiten erhabner Muth, ihr stets gleicher Charakter, die Liebe zu ihren Pflichten, die Begierde Ihnen zu gefallen — Ach! gewiß! nicht wahr, Mylord, Sie denken, wie ich, und lassen ihr Gerechtigkeit wiederfahren? Es steht nur bey Ihnen, und Lady wäre so glücklich, wie sie es in der That verdient — Sie werden erweicht? O Mylord! unterdrücken Sie diese glückliche Empfindung nicht; hören Sie itzt ihr Herz, und folgen seiner Neigung.

Belton. (seitwärts) Ich kann nicht widerstehen; sie reißt mich mit sich fort.

Henriette. (freudig) Ihre Hoffnung war also nicht eitel, und ich werde eine Zeuginn dieser glücklichen Rückkehre seyn? — Ach! Mylord! wie groß ist meine Freude! — Es ist doch wahr, daß Sie lieben —

Belton.

Belton. (stürzt zu ihren Füßen, und küßt ihr die Hand) Ja, anbethenswürdige Henriette! Ja, ja! Belton liebet dich.

Henriette. (zieht erschrocken ihre Hand zurück) Mich?

Belton. (noch immer zu ihren Füßen mit der lebhaftesten Empfindung) Ich bethe dich an, und meine unaussprechliche Liebe —

Henriette. (steht auf) Was höre ich? Sie lieben mich? Mich, Mylord? O ich Unglückliche! Mein Gott! wie irrte ich mich. (geht ab)

Fünfter Auftritt.

Belton allein.

(steht auf, mit einer lächelnden Mine)

Da drollt sie! Geduld! So machen sie es alle. Bey dem ersten Wort, Liebe, werden sie böse bis zum Augen auskratzen: beym zweytenmal legt sich der Zorn ein wenig; sie werden roth, und sagen ganz stille: Nein! Hernach beym drittenmal kömmt ein Rendesvous, und hernach — Jede Sache in der Welt will seine Ordnung, seinen gewissen Schlendrian haben, dem man sich unterwerfen muß, so kindisch es manchmal läßt. — Die kleine Henriette — ich glaube beym Teufel, sie wird mich verliebt machen. Nein! das wird sie nicht; denn ich bin es schon. Ohne Scherz, ich liebe sie so, wie man nur lieben kann. — Was empfand ich itzt nicht alles. — Nun wohl! ich bin doch einmal in dem Alter, wo die Flatterey aufhöret; ich will mich bloß an sie halten;

ich will ihr Gutes thun! Sie ist ohnedieß in meinem Hause, wo könnt ich es bequemer finden? — Wie wäre es, wenn ich auf meine Güter gienge — Ja! der Gedanke ist kostbar! — Von dieser meiner neuen Liebe schwindelt noch niemanden. — Ich reise — Meine Frau, statt sich zu widersetzen, wird vielmehr glauben — desto besser! und um es ihr ganz weis zu machen, so muß ich — Ja, ja! der Gedanke ist gut.

Sechster Auftritt.

Lord Belton. Lady Belton. Roger.

Lady Belton. (zum Roger, der ihr folgt) Meldet Henrietten, daß ich zurückgekommen bin; sie soll herkommen. (Bedienter geht ab. Zum Lord) Ha! sind Sie da!

Belton. Ich erwartete Sie.

Lady Belton. (mit freudiger Miene, und im sanften und zärtlichen Tone) Sie erwarteten mich? Was Sie mir da sagen. Itzt bereue ich die Zeit, die ich verlohren: ich hätte meinen Besuch abkürzen können. Warum ließen Sie mir diesen Morgen nicht ein Wort sagen, ich wäre selbst zu Ihnen gekommen: denn Sie können sich leicht vorstellen, welchen Werth in meinen Augen die Tage, die Augenblicke haben, die Sie mir aufbehalten.

Belton. (ganz aufgeräumt) Wenn das ist, so werden Sie meinen Vorschlag gewiß genehmigen. Lady, ich will aufs Land.

Lady Belton. Und ich darf doch mit? Wie angenehm wird mir dieser Aufenthalt seyn!

Belton. Meine Söhne können aber ihre Geschäffte nicht zurücklassen; die müssen doch wenigst ein paar Monathe in London bleiben.

Lady Belton. (lebhaft) Warum das nicht! Duling bleibt bey ihnen; und wir können morgen fort. Henrietten nehmen wir mit; und unsere Söhne folgen uns, wenn ihre Lehrzeit vorbey ist.

Belton. (ganz gleichgültig) Ja! wirklich, so können wir es machen. Fügen Sie also die nothwendigsten Anstalten dazu! Ich will nur noch einige Kleinigkeiten zu Stande bringen, und dann bin ich ganz reisefertig. (geht ab)

Siebenter Auftritt.

Lady Belton. Hernach Henriette.

Lady Belton. Bey jedem Worte, das ich aus seinem Munde hörte, athmete ich Wollust. O Gott! dir danke ich, das kömmt von dir! (zu Henrietten, die mit langsamen Schritten ganz niedergeschlagen und betäubt eintritt) Komm, mein Kind! theile mein Glück und meine Freude! freue dich mit mir, ich irrte mich nicht: Reue und Tugend führen mir Belton wieder zu; ich habe meinen Mann wieder.

Henriette. Was sagen Sie? Ach!

Lady Belton. Ja, ich fand ihn wieder! begreifest du den Himmel voll Freude in meinem Herzen? Nein! du, ich selbst begreife ihn nicht,

ich

ich fühle ihn nur. (umarmt Henrietten, die ganz kalt, traurig und tiefsinnig vor ihr steht) Wünsche mir doch Glück dazu! — Nichts ist gewisser als das: Er wartete meiner schon, als ich aus war, um mich zu sprechen. Vermuthlich ist er der ewigen Liebeshändel und Zerstreuungen müde; das Alter lenket seine Begierden nach Ruhe. — Er wünschet auf seinen Gütern zu leben; und wir reisen morgen schon. Ja, wir drey; denn du, meine Liebe! du gehest mit.

Henriette. Ich? mit ihm? O Lady, lieber —

Lady Belton. Still, still, meine Liebe! itzt weis ich die Ursache deines Kummers. Ich habe mit James gesprochen. Er gestand uns alles; seine Liebe, seine Verzweiflung, deines Vaters Zorn. — Aber sey ruhig, Kind! ich gebe dir mein Wort: du reisest nicht fort. Du warst mir niemals nöthiger, als itzt, ich brauche deinen und deines Vaters Beystand, um meinen Belton mir ganz eigen zu machen. Er kehrt itzt in sich; er will mit uns leben. Sinnt man aber nicht darauf, ihm sein Haus angenehm zu machen, so kann diese plötzliche Veränderung unmöglich lange dauern. Deine Freundschaft geselle sich also zu meiner Liebe. Zeige dich, so viel als möglich, gegen Belton gefällig; er ist gern um dich. O meine Freundinn! ich hoffe, das Glück meines Lebens dir schuldig zu werden.

Henriette. (kann vor Thränen nicht reden)

Lady Belton. Was soll das ewige Weinen? werde doch einmal ruhig! — Dein Vater kommt — Du sollst sehen, daß ich seine Reise hindern

werde; er mag vorgeben, was er will, mein Bitten —

Henriette. Nein! nein! er wird nicht bleiben.

Achter Auftritt.

Duling. James. Die Vorigen.

(Während daß James der Lady Belton zuläuft, nahet sich Henriette ihrem Vater.)

Henriette. Weichen Sie von Ihrem Vorsatze keinen Schritt, mein Vater! wir müssen fort; ich erwarte Sie in Ihrem Zimmer, dort sollen Sie eine neue Ursache hören. Ach! Sie wissen noch nicht — (seitwärts im Weggehen, als sie die Lady Belton betrachtet) Arme, arme Lady! sie freuet sich, welch bittre Thränen werden dieser Freude folgen. (geht ab)

Neunter Auftritt.

Lady Belton. James. Duling.

Lady Belton. Ihre Thränen würden mir selbst Thränen kosten, wäre ich nicht versichert, sie bald stillen zu können; die außerordentliche Traurigkeit macht sie mir noch werther: sie zeigt von einem guten Herzen, von rechtschaffnen Grundsätzen, und diese sollten Ihnen wohl alle mögliche Furcht benehmen. Duling! denken Sie nicht, von uns fortzukommen.

Duling. Lady! ich laß mich nicht aufhalten: ich kann diese Abreise nicht genug beschleunigen. — James liebt Henrietten! denken Sie nur an meine Pflicht.

James.

James. (faßt Lady Belton bey der Hand) O gnädige Frau! Sie versprachen mir doch? Haben Sie denn schon vergessen? So reden Sie doch, Mama! Sie sind meine einzige Hoffnung!

Duling. (zu Lady) Ich bin Vater, und kann ein Kind, das mir so lieb ist, der Gefahr verführt zu werden, nicht ausgesezt lassen.

James. (lebhaft) Ich sie verführen? Ach Gott! eher sterben! Nein, nimmermehr! — Aber Mylady! so reden, reden Sie doch!

Duling. (zu Lady) Sie sehen, wie weit eine unsinnige Liebe ihn schon izt gebracht, soll ich seiner Leidenschaft Zeit geben, noch heftiger zu werden? noch größere Unordnungen zu stiften, und sie unheilbar werden zu lassen? — Wollen Sie, daß er vielleicht einen unwiederruflichen Schritt wage, und ich mit theilhaftig seyn soll? Bey längerm Hierbleiben lief ich Gefahr, just gegen jene heilige Grundsätze zu fehlen, die stets meine größte Sorge war, ihm von Jugend auf beyzubringen. Nein, Lady! ich beflis mich stets eines rechtschaffnen, untadelhaften Wandels; hier wäre es das erstemal, daß ich Ehre, Tugend und Natur verriethe.

Lady Belton. Hören Sie mich, Duling! Sie wissen doch, wie sehr ich Ihr Kind liebe? Sie werden doch nicht argwohnen, daß ich den Verlust ihrer Unschuld befördern will? Aber ich sehe nichts von aller Gefahr, von allen den Abgründen, die sie so sehr schrecken; des Mädchens tugendhaftes Herz bürget mir für alles. Und überdieß ist mir ihre Tugend ein heiliges Pfand,

 dafür

dafür ich Ihnen stehe. Ich vertrat Mutterstelle bey ihr; glauben Sie denn, ich billige James Liebe, oder schmeichle seinen Hoffnungen? Ich hoffe vielmehr, daß, wenn die Vernunft ihre Rechte über ihn wieder behaupten wird, sie weder meines noch Ihres Beystands bedarf, ihn von dieser Krankheit zu heilen. Er setzte Sie freylich ein wenig an die Seite, aber er versprach mir —

James. Ja! Ich schwöre noch einmal — Henrietten zwar ewig zu lieben, (denn sie vergessen kann ich nicht) aber diese Liebe stets in Schranken zu halten, nie einen Anschlag zu machen, ohne ihres Vaters Einwilligung mich mit ihr zu verbinden.

Lady Belton. (zu James) Ich nehme dieß Versprechen an. (zu Duling) Er gab mir noch nie Anlaß, an seiner Aufrichtigkeit zu zweifeln. Seine Tante, die eine reiche Parthie für ihn im Sinne führte, von seinem Schmerz aber ganz betäubt war, läßt Sie selbst ersuchen, hier zu bleiben. Geben Sie also einmal nach, alter Duling! Ich bitte Sie auch meinetwegen: meine ganze Lebensruhe hängt daran. Mein Mann hat einen Führer nöthig; Ihre weisen Anschläge müssen ihn von neuen Anfällen des Lasters bewahren, und in seinem guten Vorhaben bestärken. Gelingt Ihnen das, so bringen Sie auch Karln sicher auf guten Weg. Beyspiele wirken am besten auf des Menschen Herz. O lieber Duling! stellen Sie sich Ihre Freude vor, wenn es

Ihnen

Ihnen gelingt, mich glücklich, und zwey verirrte Herzen tugendhaft zu machen.

Duling. Lady! das wäre die größte Gnade, die mir der Himmel gewähren könnte. Welch sanfte Freudenthränen würde eine solche Aenderung meinem alten Auge auspressen: denn so undankbar, als beyde stets gegen mich waren, habe ich sie dennoch geliebt. Nun es sey! diese Hoffnung hält mich zurück. Henrietten überlasse ich Eurer Gnaden Sorge. (zu James) Und Sie, an den ich meine Mühe allezeit am liebsten wandte, der von Kindheit an mein Liebling war, bestrafen Sie mich für meine Gutheit nicht.

James. (weint für Freuden) Mein Vater! mein Freund! zählen Sie auf mein Versprechen; ich werde mein Feuer zu bezähmen wissen. Ihre Tochter sehen, in Gedanken anbethen, das sind die Gränzen meiner Liebe, die ich nie überschreiten werde. — Ich laufe, ihr es zu sagen —

Duling. Nein, bleiben Sie! sie will mich allein sprechen. (geht ab)

Lady Belton. (zum abgehenden Duling) Gehen Sie, Sie zu trösten. (zu James, der ihr die Hand reicht) Ich sah meinen James bisher bey meinem Schmerzen so empfindlich, so mitleidig, daß, wenn alle meine Leiden aufhören sollten, James aber noch litte, ich unmöglich glücklich seyn könnte.

(beyde gehen ab)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Karl. Batrice.

Karl.

Wie sich das geändert hat! Duling bleibt also?

Batrice. Ja! der Alte bleibt; aber die Junge reiset morgen mit der Lady fort.

Karl. Morgen? Schon gut! heute reiset sie mit mir.

Batrice. Aber, gnädiger Herr —

Karl. Kein Wort! Henriette muß diese Nacht entführet werden. Sobald es finster wird, schleicht man sich in allmöglicher Stille in ihr Zimmer, und wie sie eintritt —

Batrice. Ich möchte nur wissen, was für einen Appetit Euer Gnaden da bekommen, ein unschuldiges, ehrliches Mädchen mit Gewalt zu entführen? Es giebt ja so viele schöne Mädchens, bey welchen es alle die Gewalt nicht braucht. (sieht sich um) Der Lord kömmt —

Karl. Komm, ich muß das mit meinem Freunde noch überlegen. (beyde gehen ab.)

Zweyter Auftritt.

Lord Belton.

Ich muß sehen, wie ich das allerliebste Mädchen wieder zu Gesicht bekomme. Wie verwirrt, wie

wie schamroth sie ward — Wie lange wird dieses Erröthen doch dauern? — Auf dem Lande lebt man viel freyer! Man spaziert, man ist stets beysammen. — Ein junges unerfahrnes Herz ist bald eingenommen. Nur ihr Vertrauen erst gewonnen, und mein Glück ist gewiß. O ich sehe mich schon —

Dritter Auftritt.

Lord Belton. Duling.

Duling. (tritt mit einem Papier in der Hand ein) Mylord! ich gehe fort.

Belton. Sie, Duling?

Duling. Ja, fortgehe ich. (wirft das Papier auf den Tisch) Das ist meine Foderung: ich reise noch heute.

Belton. Sie machen mich erstaunen! Welcher Eigensinn! Aus was für Ursache?

Duling. (ihn verächtlich ansehend) Darum fragen Sie, Mylord? Sie?

Belton. Ich begreife es gar nicht; er macht mich ganz bestürzt.

Duling. Sie haben es auch Ursache zu seyn; denn Ihre Anschläge sind Ihnen mislungen. Ich gehe mit meiner Tochter fort, bevor Ihre rasende Leidenschaft sie entehrt, und unter die Zahl Ihrer andern unglücklichen Opfer menget.

Belton. (nimmt eine lächelnde Mine an) Was? Duling, das glaubt er? Ey, ich muß lachen. Ich? ich liebte seine Tochter? O die schöne Liebe! Aber Duling, welche Grille! weil das

Mädchen ein bischen schön ist, so glaubte er — Nein! da kann er ruhig schlafen; von der Anfechtung bin ich frey; das schwöre ich ihm.

Duling. Wie tief setzet doch das Laster herab! Mylord! Sie? in Ihren Jahren erniedrigen Sie sich bis zur Lüge, um mir was weis zu machen. Man glaubt nur Leuten, die man hochschätzet. Und was soll ich wohl von einem Manne denken, sagen Sie selbst, Mylord! der —

Belton. (seinen Zorn verbeissend) Ich sage, daß ich einer solchen Grobheit müde bin; ich denke, Sie vergessen —

Duling. (heftig) Nein! ich vergesse nicht, wer ich bin, und wer Sie sind. Ich sehe, daß Ihre Titel, Ihr Rang Sie weit über mich hinaussetzen. Ich sehe aber auch, daß trotz alles des Guten, das vor vier, fünfhundert Jahren Ihre Ahnen gestiftet, Ihre persönlichen Schwachheiten und Laster Sie unter dem geringsten Pöbel werfen. Ihre stolzen Minen schrecken mich nicht ab; ich habe den Muth und die Zuversicht, welche das gute Gewissen keinem rechtschaffnen Manne versagt, und welcher dem auch in Purpur eingehüllten Laster die Augen zu Boden schlägt. Ich sehe, Mylord, Sie beben, aber nicht vor Reue, nur aus Bosheit, weil Ihr schwarzer Entwurf Ihnen fehlgeschlagen. Sie schämen sich nicht Ihres bösen Willens, sondern weil Sie ihn nicht zur Wirklichkeit bringen, und vor Gottes Gerichte sich nicht noch strafbarer machen konnten. Es scheint wirklich, als hätte Sie der Himmel, in seinem Zorn uns zu strafen, und zu Grunde

zu

zu richten, geschaffen. Sie brachten Ihre Mutter, Ihre erste Gattinn, und Ihren rechtschaffnen Vater ins Grab. Ich trug auf diesem Arme in seiner letzten Sterbstunde Ihre zween kleinen Söhne zu seinem Todtenlager; er benetzte sie mit seinen Thränen; seine wankende Hand segnete sie; er fiel zurück, und röchelte mir weinend zu: Sorge! sorge, Duling! daß sie ihrem Vater nicht gleich werden, mich an ihm nicht rächen. Werden sie so lasterhaft, wie er, so tödten sie ihn, wie er mich. Gott! der du mich itzt richten wirst, wende das ab, was ich in der Zukunft zu erblicken meyne — Brächte ihn doch bald die Reue — das waren die letzten Worte Ihres Vaters; der Wunsch Ihrer Reue, und ein tiefgeholter Seufzer war sein letzter Ton, den ich von ihm hörte. — Wie es scheint, so hat der Himmel dieses tugendhaften Mannes letztes Gebeth nicht erhört. Ihre Seele verhärtet sich in Lastern täglich mehr. Itzt wollen Sie sogar meine Tochter zu Grunde richten? Undankbarer Lord! ist das mein Lohn? bezahlen Sie so meine Mühe, die Ihre Kinder mich gekostet? Einer, Gott Lob! gleicht Ihnen nicht; seine Tugenden erheben seine Geburt. Der andere lauft schon den Weg, den Ihr lasterhaftes Beyspiel ihm gebahnet: und vielleicht, vielleicht strafet Sie noch der Himmel durch Ihren Lieblingssohn. (geht ab)

Vier-

Vierter Auftritt.

Lord Belton allein. (nach einigem Stillschweigen)

Was der Mann lärmt, und ohne Ursache! Es wäre sein Glück gewesen. Glaubt er es zu hindern? Ein junger Springer, ein junger Deutschfranzos werden das ohne Häller erhaschen, was ihm bey mir auf ewig zu leben gegeben hätte. Beym Teufel! ich möchte rasend werden! ich berste vor Galle. (wirft sich in einen Lehnstuhl)

Fünfter Auftritt.

Lord Belton. Jones.

Belton. Du weißt ohne Zweifel schon, was vorgegangen? Kann man sich was verdrüßlichers nur einbilden! Sie geht fort; der alte Bußprediger nimmt sie mir vom Maule weg.

Jones. Sie packen schon ein. Und ihren künftigen Aufenthalt noch besser zu verbergen, so reiset Duling zu Wasser ab.

Belton. Zu Wasser? O Henriette! die Gefahr, dich zu verliehren, entflammet mich noch mehr.

Jones. (zieht den Wechsel des Dulings aus der Tasche, auf den er schon vergessen, und scheint darüber erschrocken) Ach! (er entfernt sich ein wenig, und betrachtet ihn nachdenkend)

Belton. Itzt fühle ich erst, daß ich das Mädchen rasend liebe. Ich soll sie nicht mehr sehen.

Jones. (steckt den Wechsel ein, nahet sich dem Lord mit einer geheimnißvollen Mine) Ihre Reise wäre wohl noch zu hindern.

Belton. (springt lebhaft auf) Du könntest sie hindern? O sprich! mein Vermögen, mein Blut —

Jones. Aber ich sag' es vorher, Lord, wenn wir den Vater schonen, so bekommen wir das Mädchen nicht.

Belton. Wen schonen? ihn? den wilden unbeugsamen Alten? der Mensch stund da, und — Nein! du kannst dir gar nicht denken, wie seine Stimme donnerte, alles, was er mir zu sagen die Keckheit hatte. Ich gestehe es, er brachte mich auf einige Augenblicke so aus meiner Fassung, daß ich weder antworten konnte. Ha! wie hasse ich den alten Duling!

Jones. Sie erlauben also, wenn ich ihm durch den Sinn fahre, und ihn zurückhalte —

Belton. Du rettest dadurch deines Herrn Leben, Jones! du bist freylich sonst sehr geschickt, aber wie wäre der eigensinnige Murrkopf aufzuhalten? Nein! nein! ich sehe es, ich verliehre sie; sie verläßt auf ewig dieses Haus, das mir ohne sie unerträglich werden wird. (will abgehen)

Jones. Aber Mylord? —

Belton. Versuche, was du kannst! Verschaffest du mir das Mädchen, Jones! regnen, ja regnen sollen auf dich die Guineen.

Jones. (will ihm nachfolgen)

Belton. (hört ihn aber nicht an, geht in sein Kabinet, und schlägt die Thür zu.)

Sechster Auftritt.

Jones allein.

Da geht er, und läßt sich nichts sagen. (geht in Gedanken gegen das Vordertheil der Schaubühne) Desto besser! Ich wage den Streich, bevor ich ihn davon unterrichte. Das Uebel mag noch so schwarz seyn, die Herren ziehen doch allemal gern Nutzen davon; wenn es nur heißt: Sie haben es nicht gethan. — Johnson muß ohnedieß bald kommen, und unter seinem Namen kann ich —

Siebenter Auftritt.

Jones. Johnson.

Jones. Ha! wie gerufen!

Johnson. Nu, hast du ihm schon davon gesagt? will er?

Jones. Jetzt ist die Rede von ganz was andern; du mußt aber auch dabey seyn. Der Mylord ist in die junge Henriette ganz vernarrt, und fürchtet nichts so sehr, als ihre Abreise.

Johnson. (mit Erstaunen) Dulings Tochter?

Jones. Ja! Es ist so ein flüchtiger Appetit, der ihm zu vergeben ist; denn Henriette ist wirklich artig.

Johnson. Bruder Jones! ohne Komplimente: Du und dein Herr, ich weis es nicht, wer von euch beyden ein größerer Taugenichts ist.

Jones. Was die Liebeshändel anbetrifft, da hast du recht. Aber sieh! alle vernünftige Leute machen es itzt so: Sie richten unter sich ein System

stem auf, das meiner Treu meinen Beyfall vollkommen hat. Unter uns ist es fest gesetzt, daß ein Mensch, dem man wegen ein paar Schilling Nasen und Ohren abschnitte, ihn aufhieng, gar nichts zu fürchten hat, stähle er auch zwanzig Töchter, und hundert Weiber in einer Viertelstunde. Itziger Zeit macht man sich aus dieser Kleinigkeit gar nichts mehr: man foppt sich ein wenig, man lacht, und dann ist es alle. Jedes Weib in London ist eine gangbare Münze: Geschmack oder Eigensinn machen einen ewigen Wechsel.

Johnson. Aber die Lady Belton ist doch noch jung, schön; wie glücklich könnte dein Herr mit ihr leben.

Jones. Glücklich mit seinem Weibe? Nu, das wäre was neues! Seit wann trug sich ein solches Wunder zu? Unglücklich der Mann, der einfältig genug wäre, diesen altfränkischen Schlendrian wieder anzunehmen. Du Narr! sein Weib lieben, das war damals Mode, als man die Westen bis auf die Knie, und rothe Strümpfe mit goldenen Zwickeln trug. Ich höre wen — Komm, Johnson, ich will dich unterrichten, was du zu thun hast: ich brauche nichts als deinen Namen.

(geht mit Johnson ab)

Achter Auftritt.

Lady Belton. James.

Lady Belton. (hat einen Brief in der Hand) Mein Freund! mäßige diesen außerordentlichen Schmerz!

Schmerz! der Streich ist dir empfindlicher als mir; ich wundere mich auch nicht: denn dein Herz fängt erst an, das Unglück kennen zu lernen; es ist noch nicht so daran gewöhnt, wie das meinige. Ich gestehe aber, dein Vater ist mir noch nicht so empfindlich gekommen. Da, gieb Lady Belmour diesen Brief! Es ist kein Wort von meinem Manne darinn, alles, was ich schreibe, ist, sie möchte dir die unentbehrliche Summe für Dulings Reise einhändigen; denn er hat kein Geld; er gab gestern sein letztes, deinen Bruder zu retten.

James. Meynen Sie, daß mein Vater ihn nicht bezahlen würde? Könnte er wohl —

Lady Belton. Nein! das glaube ich nicht, er wird ihn bezahlen. Aber man muß seine Leidenschaft erst austoben lassen; da er vor Zorn außer sich ist, kann man nichts erwarten. Und Duling, der seinem heftigen Wesen sich auszusetzen scheuet, will keinen Tag länger hier bleiben.

James. (scheu, er weis nicht, wie er es vorbringen soll) Gnädige Frau! ich wollte wohl eine Bitte wagen, zitternd wag' ich sie. Sie sind so großmüthig, Sie hatten stets für mich so viele Güte, so viele Nachsicht — Wenn ich sie misbrauche, so kann mich nichts, als der itzige Umstand entschuldigen. Das Erbtheil meiner Mutter bleibt mir gewiß; längstens bin ich in zwey Jahren Herr davon. — Könnte ich nicht tausend Guineen darauf leihen? Sie wissen, wie viele Sorge Duling auf meine Erziehung gewandt, Es wäre sehr undankbar von mir, wenn ich, besonders, da mein Vater itzt so hart mit ihm verfährt,

fährt, bey seiner Abreise nichts für ihn thäte. — Ich weis freylich wohl den kleinen Gehalt, mit dem Sie sich begnügen müssen. Eine einzige Quelle nur läßt mich auch hoffen. Wir sehen Sie schon seit einiger Zeit Ihren Schmuck nicht mehr tragen. O vergeben Sie, gnädige Frau! entschuldigen Sie meine Keckheit! wenn Sie mir diese Gnade gewährten, ich wollte in kurzer Zeit —

Lady Belton. (umarmt ihn) O mein Sohn! o mein Freund! der mir allein noch übrig bleibt! deine Tugend tröstet mich, da indessen dein Vater mir das Herz zerreisset. Dein gutes Wesen preßt mir Thränen aus, die für unser gemeinschaftliches Unglück gar nicht mehr fließen wollen. Glaub nur, hätte ich deine Tante um das Geld angesucht, so hätte ich meine Diamanten noch.

James. Sie haben sie nicht mehr? Was? Hat vielleicht mein Vater —

Lady Belton. Du weißt, mein Sohn! Familienschmuck darf man nicht verkaufen; ich gab also den, der mir zugehörte, hin, eine Unglückliche zu unterstützen, die, nachdem dein Vater sie verführet, er sie schändlich verlassen hat; und die mit der unglücklichen Frucht seiner Verführung sich vor ihren Aeltern nicht darf blicken lassen. Sie hat niemand, als mich, und sie verdient Mitleiden: sie sauget selbst das unglückliche Geschöpf ihrer Schwachheit. Es ist ein bildschöner Knabe, und sie, die arme Mutter, höret nur auf zu seufzen, wenn sie ihn ansieht. Das Kind erleichtert ihren Kummer. Ich hatte nichts, um ihr beyzustehen, als meine Diamanten, damit erhielt ich ihnen das Leben, und

machte, so viel als möglich, wenigstens das Uebel gut, das der Leichtsinn meines Mannes stiftete.

James. (aufrufend) Kann von so vielen Tugenden mein Vater denn nicht gerührt werden! O gnädige Frau! beweinen Sie nicht Ihr Schicksal! Er, er ist weit mehr zu beweinen.

Lady Belton. Verliehr keine Zeit, lieber James! der Brief ist von äußerster Wichtigkeit.

James. O meine Henriette! so wirst du mir doch entrissen! (geht ab)

Neunter Auftritt.

Lady Belton. Hernach Henriette.

Lady Belton. (allein) Sein Zustand macht mir den meinigen noch empfindlicher! O liebe Hoffnungen! wo kommt ihr hin! vor meine Leiden sehe ich wohl kein anderes Ende als einen Sarg. (denkt nach. Zu Henrietten, die eintritt) O meine Tochter! (küßt sie) Du bist ja von Thränen ganz naß?

Henriette. Kann ich derer genug vergießen?

Lady Belton. Ich weis, daß du mich liebst; unsere Herzen fühlten stets eine wechselseitige Sympathie; unsere Grundsätze waren stets die nämlichen: unser Kummer ist sich itzt auch gleich. Glaubst du, die Trennung, die du beweinest, kostet mir weniger Thränen, als dir? Und wer wird diese meine Thränen abtrocknen?

Henriette. Der tugendhafte James; er verdient diese Ehre; er liebt Sie, Lady, er vertrete itzt meine Stelle bey Ihnen. Wenn Sie Ihren Kummer ihm mittheilen, so wird er Ihnen nur

halb

halb so schwer scheinen, und James — Sie sahen seinen Schmerz. O gnädige Frau, trösten Sie den armen James. — Ich fühle, meine aufsteigende Röthe verräth Ihnen mein Herz; vor Ihnen aber kann und will ich es nicht länger verbergen. Ach Lady! ich bin weit mehr zu beklagen, als Sie denken. Seine Tugenden, seine Aufmerksamkeit gegen mich — meine zu empfindliche Seele — Mein Vater kömmt! die tödtende Trennung mit ihm —

Zehnter Auftritt.

Lady Belton. Henriette. Duling.

Duling. (zur Lady) Mylady! wir gehen itzt; ich führe meine Tochter zur Lady Belmour, und morgen segeln wir ab, und werden künftig unter einem fremden Himmel Ihr Unglück beweinen. Pflicht und Stand hält Sie hier gefesselt; Sie bleiben aber nicht ohne Zuflucht: Ihre Tugend wird Sie aufrecht erhalten. Ein tugendhaftes Herz, und ein gutes Gewissen sind ohnehin in diesem lasterhaften Jahrhundert der Unschuldigen einzige Tröster. — Kniee nieder, Henriette! küsse deiner Wohlthäterinn die Füße.

Lady Belton. (umarmt Henrietten, die die Thränen fast ersticken) Liebes Kind! bestimmte die Vorsehung dir doch ein glücklichers Loos, als mir!

Henriette. Glücklich, und nicht bey Ihnen, das werde ich nie seyn.

Lady Belton. (mischet ihre Thränen mit Henriettens ihren, und drückt sie an die Brust) Erinnere dich zuweilen deiner unglücklichen Freundinn,

die dich wie eine Mutter liebte; die schon Rechnung machte, du würdest ihr die Augen zudrücken.

Henr. (umfaßt schluchzend Lady Belton) Ach!

Duling. (nachdem er sich die Augen getrocknet) Verlängern wir diesen schmerzhaften Abschied nicht! Komm Henriette! (nimmt sie bey der Hand, als wollte er sie von Lady Belton los machen.)

Eilfter Auftritt.

Policeykommissar: mit Wache. Hernach Roger. Die Vorigen.

Policeykomm. (zu Duling) Sie sind Arrestant.

Henriette. Himmel! } (zugleich)
Duling. Ich? }

Policeykomm. Sie.

Lady Belton. Was höre ich! } (zugleich)
Duling. Warum? Sie verkennen mich! }

Policeykomm. Heißen Sie nicht Duling?

Duling. Ja!

Policeykomm. Sie sind sechshundert Guineen schuldig. Diesen Morgen hätten Sie schon zahlen sollen: das weißt Ihr Wechsel aus. (zeigt den Wechsel)

Duling. (die Augen gen Himmel) Gott! } (zugleich)
Lady Belton. Ha! das geht zu weit. }

(ruft) Roger! (zu Duling) Fürchten Sie nichts, lieber Duling! (zum Policeykomm.) Mein Gemahl, der Lord, ist diesen Wechsel schuldig, nicht dieser Mann. Ich hafte dafür. Warten Sie nur ein wenig.

Policeykomm. Liegt das Geld schon bereit?

Lady Belton. (zu Roger, der eintritt) Ruft meinen Gemahl! Geschwind!

Roger. Er ist nicht zu Hause, Lady.

Lady Belton. Den Jones also.

Roger. Der ist auch aus. (bleibt einen Augenblick, dann geht er ab)

Duling. (zu Lady Belton, die ganz betäubt steht) Es könnte nicht besser abgekartet seyn! Die Hand, welche den Streich führte, ist gar nicht zu verkennen.

Lady Belt. Kann Belton dessen fähig seyn?

Policeykomm. (zu Duling) Sie wissen das Gesetz: Geld oder Arrest.

Henriette. O Lady! retten Sie meinen Vater! — könnten Sie sehen —

Lady Belton. (zum Policeykomm.) Warten Sie nur einen Augenblick; die Zahlung ist gewiß.

Policeykomm. Wir dörfen nicht warten, unsere Befehle sind pünktlich.

Duling. (zur Lady Belton) Ich sehe es, er will mich zu Grunde richten, daß meine Tochter seiner Raserey und seiner Nachstellungen Beute wird. Sichern Sie sie nur davor! Reissen Sie dieselbe aus den Klauen des Unmenschen, der ihr ihren Vater raubet. — Henriette, tugendhaft, keine Schande deinem Vater! (küßt sie auf der Stirne) Tugendhaft, Mädchen, oder todt! (er spricht die letzten Worte mit gebrochner, aber doch standhafter Stimme. Zu Lady Belton) Sie hat itzt keinen Menschen, als Sie, auf Erden. Ich empfehle sie Ihnen.

(Bey diesen Worten brechen dem gebeugten Vater die Thränen gänzlich aus; er geht, von der Wache umrungen, ab: seine Tochter will ihm nachfolgen; der Policeykommissar hält sie auf, sie wirft sich der Lady Belton zu Füßen, die ganz versteinert stehen bleibt.)

Zwölfter Auftritt.

Lady Belton. Henriette.

Henriette. O mein Vater! laßt mich mit gehen, um Gottes willen laßt mich mit ihm sterben! Lady! Lady! man schleppet ihn fort.

Lady Belton. So ist er schon bis zum Ungeheuer herabgesunken! (standhaft) Henriette! fasse dich! man wird dich vor seiner Wuth schon zu schützen wissen. Du weinest noch? Ich weine nicht mehr; Verachtung und Abscheu haben meine Thränenquelle ausgetrocknet. Ich weinte noch vor kurzem, aber itzt bebe ich. Komm zu Lady Belmour! holen wir selbst das Geld ab, deinen Vater auszulösen: sie selbst wird euch beyde nach dem Schiffe begleiten, das morgen nach Dublin absegelt. Und der Grausame, der dich seiner Lüsternheit aufopfern wollte, soll mit allen seinen Anschlägen nichts, als Scham und Gewissensbisse davontragen.

(gehen beyde ab)

Vierter Aufzug.

(Gefängniß.)

Erster Auftritt.

Duling allein.

Das ist also itzt meine Wohnung? In meinen alten Tagen komme ich noch unschuldiger Weise ins Gefängniß. Gott! belohnest du sechzigjährige Tugend und Unschuld so? Ach! wäre kein Gott, kein Wesen, das eben im Unglück am meisten tröstet! Welche Hoffnung blieb dem ehrlichen Manne, wenn er ganz verlassen, oft wegen seiner Ehrlichkeit unglücklich, von so vielen glücklichen und unbestraften Bösewichtern unterdrücket wird. O du Wesen, das der Gerechte anbethet, der Lasterhafte scheuet, für meine Tochter bitte ich dich! Schütze sie vor den Verfolgungen eines Wollüstlings! Erhöre mein Seufzen! Halt ihn ab! aber bestraf ihn nicht.

Zweyter Auftritt.

Duling. Henriette.

Duling. (sitzt beym Tische; hört die Thüre öffnen, sieht sich um) Bist du es, Kind?

Henriette. (lauft ihm in die Arme) Ja, ich bin es, mein Vater.

Duling. Ach! Kind! was willst du hier?

Henriette. Weinen, und in Ihren Armen sterben! Doch nein! Wir werden nicht lange mehr hier bleiben. Sie wären schon frey, wäre

nicht unglücklicher Weise Lady Belmour diesen Abend nach ihren Gütern gereiset. — James, der uns begegnete, berichtete es uns. Wie erblaßte er, als er Ihre Gefangennehmung vernahm. Erzörnter Gott! (rief er weinend aus) was für einen Vater gabst du mir! Ich bin gleich wieder bey ihnen; ich bringe gewiß Geld. Dieß waren seine letzten Worte, als er von uns ritte. Die Lady wollte geradenwegs wegen Ihrer Befreyung zu dem Policeyrichter: ich bath sie aber, mich hieher zu begleiten. Itzt fuhr sie hin, und wird bald uns beyde retten.

Duling. O meine Tochter! der kennt London und Paris nicht, der da glaubt, ein Unglücklicher werde so bald frey seyn, wenn ihn Große einkerkern.

Henriette. O mein Vater! mein Vater! nur meinetwegen sind Sie in diesem schändlichen Orte. Ja! ich bin die Unglückliche, die man in Ihnen verfolgt. Ach Gott! warum erschufst du mich!

Duling. Mein Leiden mit mir zu theilen. Dieser Zufall macht dich mir nur noch werther. Ich leide, weil du tugendhaft bist, das ist ein großer Trost. Bleib es doch stets, meine Henriette! Mein Tod wird dich bald ohne Führer herumwandern lassen.

Henriette. Was wird aus mir werden!

Duling. Heutiges Tags kömmt es dem Laster gar nicht schwer an, die Rechtschaffenheit zu Grunde zu richten. Was mich betrifft, so schrecket mich dieser Kerker nicht. Wenn es der Bosheit des Lords auch noch so gut gelinget, so kann meine Gefangenschaft wohl verlängert werden, aber üblere

Folgen

Folgen für mich nicht nach sich ziehen; denn endlich muß ich doch auch gehört werden. Aber dein künftiges Loos nach meinem Tode, das, das macht mich zittern. Welche Schlingen wird man deiner unerfahrnen Jugend legen! von allen Seiten wird der Verführung bezaubernde Stimme dein Ohr anfallen; die schändlichste Wollust wird dir in der reizendsten Gestalt erscheinen. Der Abgrund, dem sie dich zuführen will, wird mit Rosen bestreut seyn. Du wirst sehen, wie alle Künste sich bestreben, dem Laster neuen Reiz zu geben. Wie man den elendsten Buhlerinnen öffentlichen Weihrauch streuet, die prächtigsten Palläste bauet, da die arme Tugend kaum trocknes Brod zu essen hat. Aber, glaube mir, meine Tochter, aller dieser Glanz ist ein Blendwerk! Bey allen Reichthümern, bey allen Ergötzlichkeiten können diese unglücklichen Opfer der Wollust der sanften Ruhe nicht theilhaftig werden, in welcher der Tugendhafte unter freyem Himmel auf harten Steinen schlummert. Hüte dich wohl, von diesem Strome dich hinreißen zu lassen! Erinnere dich, wenn ich nicht mehr seyn werde, der letzten Lehre, die dein Vater im unverdienten Gefängnisse gegeben. Und sollte deine von Leidenschaften bestürmte Seele einst zwischen dem stolzen, belohnten, und überall willkommenen Laster, und zwischen der gedrückten, ungeachteten, schmachtenden Tugend wanken; solltest du befürchten, deine Tugend möchte unterliegen: so eile dem Kirchhofe zu, wo ich liegen werde, setze dich zu meinem Grabe — Bedenke dich noch einmal, bleibe fest auf dem Entschluß, den du bey meinem verwesenden Leichname neh-

men wirst. Und ich stehe dir dafür, mein Kind! du wirst tugendhaft bleiben. (Er hört, daß man die Thür öffnet, steht auf, und gehet gegen dieselbe)

Dritter Auftritt.

Lady Belton. Die Vorigen.

Lady Belton. O Duling! mein werther Duling! ihr Anblick verdoppelt meinen Schmerz, ja, er tödtet mich. Sie werden bald frey seyn, aber mich, mich bindet ein ewiger Schwur an einen Undankbaren, der ihn schon unzählige male gebrochen.

Vierter Auftritt.

Policeykommissär. Die Vorigen.

Lady Belton. (zum Policeykomm.) Kommen Sie, kommen Sie, mein Herr! Geben Sie dem unglücklichen Manne die Freyheit wieder. Ihnen kömmt es zu, seine Rechtschaffenheit mit allem Eifer zu beschützen. Ich habe ihnen schon gesagt, wie und weswegen er gestern den unseligen Wechsel unterschrieben, davon man heute einen so schändlichen Gebrauch macht. Die Ursache dieses Kunstgriffes ist abscheulich, verabscheuenswürdig! Es ist besser, sie bleibt verschwiegen. Und da mein Mann der einzige Schuldner ist, da er sicher zahlen wird — —

Duling. (mit langsamer Stimme, und finsterer Miene.) Zu zaudernde Gerechtigkeit schadet oft eben so viel, als wirklich ungerecht seyn. Lassen Sie mich bald London verlassen.

Policeykomm. Warum? was zwinget Sie denn aus London zu fliehen? Unsere Sorgfalt hem-

hemmet das Laster und Gewaltthätigkeiten täglich mehr. Die Gesetze, mein Herr, sind —

Duling. Ohne Sitten leere Worte.

Fünfter Auftritt.

Lord Belton. Die Vorigen.

Henriette. (zu Duling) Der Lord.

Duling. O Himmel! komm! ich kann ihn nicht ansehen, wie beklemmt ist mir das Herz! (Er stützet sich auf seine Tochter, zieht sich zurück, und setzt sich. Lady Belton neben ihm: Henriette steht, und stützt sich auf den Lehnstuhl.)

Duling. Ach! als sein würdiger Vater in meinen Armen verschied, hätte ich denken sollen, daß sein Sohn —

Belton. (ganz erschrocken) Was muß ich hören? (zum Policeyk.) Warum ist denn Duling im Gefängniß, berichten Sie mich doch?

Policeyk. Erst vor kurzem ward er arretirt, Mylord, weil er diesem Morgen seinen ausgestellten Wechsel nicht bezahlt hat.

Belton. (seitwärts) Sollte Jones noch nicht —

Policeyk. Man sagt: Eure Herrlichkeit wären der Schuldner.

Belton. Ja, mein Herr! und wäre es nach meinem Befehl gegangen, so wäre der Wechsel schon gezahlt. Aber ich muß durchaus wissen — —

Sechster Auftritt.

Der Profos. Die Vorigen.

Policeyk. (zum Profos, der ihm ein Papier überreicht, und wieder abgeht) Ist das dieses Mannes

nes Wechsel? Ich muß doch sehen — (er liest den Wechsel; hernach zu Belton) Der kommt schon aus der zweyten Hand.

Belton. Wie?

Policeyk. Vor einen so kurzen Termin ist es ziemlich sonderbar; Hasting ist schon bezahlt. Der Kläger ist itzt Johnson.

Lady Belton. Johnson! Ha, nun ist alles klar, das ist sein teuflischer Unterhändler!

Belton. (seitwärts) Daraus werde ich nicht klug — (zum Policeyk.) Dem sey aber, wie ihm wolle, so liegt nichts daran: lassen Sie Duling los. Er soll den Augenblick frey seyn; ich nehme alles auf mich; ich bin der Zahler.

Duling. (steht erstaunt auf.)

Lady Belton und Henriette. (werden aufmerksam, ihre Minen scheinen besänftiget zu werden.)

Policeyk. Der Wechsel erlaubt mir das nicht. Sie wissen, Lord, unsere Gesetze sind pünktlich. Wenn der Mann frey werden soll, so muß entweder dem Profos die ganze Summe eingehändiget werden; oder der Kläger muß in seine Befreyung selbst willigen.

Belton. Aber auf mein Wort — —

Policeyk. Meine Pflicht erlaubt es nicht.

Duling. (fällt in seinen Stuhl zurück, schmerzlich) Ach! das wußte er schon.

Policeyk. (zu Belton) Bezahlen Eure Herrlichkeit, und der gute Alte ist den Augenblick frey. So, wie ich höre, möchte er bald abreisen. Seine Befreyung hängt einzig und allein von ihrer Güte, oder von ihrer Billigkeit ab.

(verbeugt sich, und geht ab.)

Sie.

Siebenter Auftritt.

Lord. Lady Belton. Henriette. Duling.

Belton. (bleibt einige Augenblicke ganz tiefsinnig stehen, geht alsdenn einige Schritte gegen die Thür.)

Henriette. (in der Meynung, er will fortgehen, wirft sich zwischen ihn, und der Thür zu seinen Füßen) Grausamer Lord! wollen Sie uns noch länger hier schmachten lassen?

Belton. (will sie daran hindern)

Henriette. Was hatten Sie gethan! und was wollen Sie noch thun? Geben Sie mir doch meinen Vater wieder! Wollen Sie uns alle hier vor Kummer sterben sehen, und unempfindlich bleiben?

Belton. Ich? Ich habe gar keinen Theil daran: können Sie so von mir argwohnen?

Henriette. Wohin bringen Leidenschaften nicht! Aber ich weis, Mylord, Sie sind kein Unmensch. Nein! das sind Sie nicht. Ich kann nicht glauben, daß Sie sich an den Thränen weiden, die Sie hier fließen machen. (sie wirft sich ihm noch einmal zu Füßen) Sehen Sie von den meinigen ihre Füße schon benetzt? wollen Sie auch mein Blut? Der Tod soll mir willkommen seyn.

Belton. (nimmt sie lebhaft in die Arme, und will sie aufheben) Sie? sie zu meinen Füßen sterben?

Duling. (erbost, daß Belton seine Tochter anzurühren waget, reißt sie ihm aus den Händen)

Henriette. (in den Armen ihres Vaters ganz verzweiflungsvoll) Geh, Unmensch! laß mich! von einem Bösewicht, wie du, kann ich nichts hoffen. Von Gott, dem Schützer der Unschuld, erwarte ich alles, Mein Geschrey, mein Wehe über dich wird er hören, muß dich strafen.

Achter Auftritt.

Profos. Die Vorigen.

Profos. (zu Duling) Die Stunde ist da, wo jeder Arrestant eingesperrt werden muß. Alter Mann! ich ließ euch zuletzt: itzt aber müßt ihr mir auch folgen.

Duling. (zu Lady Belton, zeigt auf seine Tochter, die halb außer sich auf einen Stuhl sich geworfen) Sie hat keinen Vater mehr, Lady! bleiben Sie ihre Mutter, Sie machten sich selbst dazu.

Lady Belton. (zu Duling, der mit dem Profos abgeht) Ich schwör' es ihnen, Duling! ich werde Mutter bleiben, ich werde euch beyde retten, oder mit euch beyden sterben.

Neunter Auftritt.

Lord und Lady Belton. Henriette.

Lady Belton. (zu Henriette) Und du, komm zu dir, und folge mir. Ich sage es laut, daß man dich nicht anders, als mit Gewalt aus meinen Armen wird reißen können; ich will doch sehen, wer sich das unterstehen wird.

Belton. Aber noch einmal, Madam! — lassen Sie sich doch diesen Irrthum benehmen! — — Dulings Gefangenschaft, diese ganze Begebenheit bringt mich mehr auf als Sie, ich schwöre es, ja, ich schwöre es bey meinem Gewissen!

Lady Belton. (naht sich ihm, und zieht ihn auf die Seite, um von Henriette nicht gehört zu werden, die noch immer sitzt) Sie unterstehen sich, das Wort auszusprechen, und werden nicht bis in die Augen roth? Welche Sprache kann wohl der Rechtschaffne

ne führen, schwört schon ein ehebrecherischer Wollüstling bey seinem Gewissen? — —

Belton. (etwas zornig) Gilt das mir, Madam?

Lady Belton. (fährt ganz still zu reden fort; ihre Stimme wächst aber nach und nach zum vollen Grad ihres Affekts) Ja, Treuloser, dir! Bis itzt schwieg ich noch immer; zwölf Jahre durch erstickte ich meine Seufzer, verschluckte meinen Kummer, verbiß, wenn Du mir nahe kamst, meine Thränen: sogar meinen Blicken untersagte ich den Vorwurf. In deiner Gegenwart zwang sich deine traurige, nur ingeheim seufzende Gattinn, stets heiter und vergnügt zu scheinen. Und in dem Augenblicke, als ich die Früchte so vieler Standhaftigkeit im Lieben und im Leiden einzuärnten mir schmeichelte, zu deiner Aenderung mir schon Glück wünschte; bestimmest du, Barbar, das unschuldige Kind zu verführen, das ich in meinem Schooße erzogen, das mir so manche von dir erpreßte Thränen abtrocknete. Deinen teufelischen Anschlag desto bequemer ins Werk zu setzen, täuschest du auf die niederträchtigste Art meine leichtglaubige Zärtlichkeit; und da der rechtschaffne Duling seine Tochter deinen schändlichen Begierden entziehen, dein Haus verlassen will, so lässest du ihn ins Gefängniß schleppen, und schämest dich nicht, daß du den Namen eines verworfenen Kupplers dazu entlehnest. Mit dem Laster auf der Stirne schwörst du bey dem Gewissen. — — Geh, Elender! Ich hatte mit dir, als einen leichtsinnigen Wollüstling, Mitleiden, aber einen niederträchtigen, ehebrecherischen Böswicht den verabscheue ich. — Ich war entschlossen, meinem Unglücke mich zu ergeben, in

stillen

stillen Thränen mein Leben hinzuschleppen, und doch bey dir zu sterben. Aber itzt konnte ich das Haus, wo du bist, nicht mehr ohne Schauder betreten. Ich bleibe nicht mehr bey dir; diese Handlung trennt uns gänzlich. Giebt es keinen Zügel für das Laster, so giebt es auch keine für die Ehe. — Wir sehen uns zum leztenmal! (nimmt Henriette bey der Hand) Komm, mein Kind! beweinen wir gemeinschaftlich ein jedes sein Unglück. Bey dir und deinem Vater will ich mein Leben beschließen. Von ihnen, Belton, trennen mich ihre Ausschweifungen; und von dir, mein Kind, trennet mich künftig nur der Tod. (beyde gehen ab)

Zehnter Auftritt.

Lord Belton allein.

Ich bin ganz erschüttert. Erstaunen, Wuth, ein wenig Scham hemmen mir fast die Sprache. Ich kann kaum wieder zu mir selbst kommen; das ist doch entsetzlich, wie man heute mit mir umgeht: Lauter Schimpf, lauter Verachtung, lauter Vorwürfe! und den letzten verdiene ich gar nicht — Was Teufel! will sie mich denn einer Handlung beschuldigen, von der ich nichts weis? Ists denn nicht genug, daß ich Nein sage? — Das kömmt alles von dem verdammten Jones her; er wird von Dulings Wechsel den abscheulichen Gebrauch gemacht haben; Ha! aber zittre, Schurke! an dir will ich ein Beyspiel stiften. Ich weis freylich; das Uebel wird in einen Augenblick wieder gut gemacht: Duling ist in einer Stunde los. Aber wird nicht die ganze Welt glauben, ich steckte mit dem schlechten Kerl, dem Johnson, unter der Decke. So geht

es

es unser einem, wenn man solche Insekte zu seiner rechten Hand macht; sie begehen Frevel, an welchen nur zu denken, unser einem schauerte: und wenn sie sie wider unsern Willen begangen, so schreyt doch der Pöbel aus vollem Halse: die Großen! die Großen! (geht ab).

Eilfter Auftritt.

Profos.

(tritt bey den letzten Worten des Lords ein; sieht ihm zu, wie er voller Unwillen abgeht, und schüttelt den Kopf)

Dieser Unwille, dieser Zorn, läßt mich von diesem Kavalier nicht viel Gutes denken; ein gut Gewissen ist viel ruhiger. Was hat er? Will er Gutes thun, so thue er es, und kaufe den alten Mann los. — Ja, loskaufen? daß Gott erbarm! vielleicht hat er eben den unglücklichen Alten festsetzen lassen. Der Teufel! wenn alles das wahr wäre — Die Dame, — das junge Mädchen — sie haben mich gerührt; und der Schmerz, der den Alten niederbeugt, macht sein Ansehen nur noch ehrwürdiger. Mir steigt sonst die Galle im Augenblick, sobald ich nur einen Spitzbuben sehe. Ich habe es schon in meiner Natur. Und der Alte da, hat mir mein Herz, das sonst härter, als meine Riegel, ist, weich gemacht. Ich will ein wenig zu ihm gehen; wenn er unschuldig ist, so muß man ihn trösten.

Zwölfter Auftritt.

James. Der Profos.

James. (zum Profos, der eben hinausgeht) Mein Herr! Gönne er mir nur einen Augenblick, mit dem alten Manne, den man diesen Abend herge-

bracht hat: er nennt sich Duling. Es ist freylich schon spät. (biethet ihm einiges Geld an) Aber da ist für seine Mühe.

Profos. Stecken Sie ihr Geld wieder ein, junger Herr! Ich laß mich für keine menschliche That bezahlen; Mitleiden habe ich umsonst, aber selten. Ich werde ihren Freund gleich kommen lassen. Er ist sehr traurig. (will gehen, und kömmt wieder) Daß Sie es vorher wissen; Sie können ihn nur in meiner Gegenwart sprechen. Ich darf ihm nicht von der Seite gehen, das bringt mein Amt mit sich. (geht ab)

Dreyzehnter Auftritt.

James allein.

Das ist der erste Mann, bey dem ich heute ein empfindliches Herz gefunden. Ich hoffe und fürchte alles. Mir schien, als hätte ich hier in der Nähe meinen Vater und Jones erblicket. Er schien sehr traurig, und Jones zitterte. O! der Schelm spielt nur den Furchtsamen. Er ist der Gewalt sicher, die er über seinen Herrn hat.

Vierzehnter Auftritt.

James. Duling. Der Profos.

James. (läuft auf Duling zu, und wirft sich ihm um den Hals) Sie im Gefängniß? Sie?

Duling. Kommen Sie, mich zu befreyen? Bin ich bald los?

James. Sie sehen mich ganz beschämt.

Duling. (seufzend) Ich verstehe Sie.

James. Ich war bey den Reichsten in London, die mir tausendmal ihre Freundschaft zugeschworen,

und

und nirgends fand ich Hülfe. Einige entschuldigten sich: es stehe ihnen just eine große Bezahlung vor. Andere wunderten sich entsetzlich; ließen meine Angelegenheiten mich dreymal erzählen, zuckten die Achsel, und sagten zum Schlusse: Wenn ich nur ein paar Tage eher gekommen wäre.

Profos. (zuckt die Achseln. Zu James) Und das wundert Sie? mich nicht! Hätten Sie mich darum gefragt, ich hätte ihnen das voraus gesagt, und allen den Weg erspart. Der Reiche läßt täglich viele Unglückliche einsperren, aber freymachen, habe ich noch keinen von ihnen gesehen. Ihre Bediente, ihre Pferde, ihre Maitressen, ihre Hunde kosten ihnen soviel, daß für den Unglücklichen kein Häller übrig bleibt. Wie könnte mir einfallen, von einem Reichen, der im Ueberflusse schwelgt, Geld zu begehren? Das sind Worte in die Luft. Einen armen Freund hätten Sie ansprechen sollen; bey der Noth findet die Noth wieder Hülfe. — Wollten Sie sich wohl von mir helfen lassen, ich thät es mit Freuden?

James. (lebhaft) Herr, ich nehme sein Anerbiethen an. Zu allererst gewähr er mir die einzige Bitte: laß er den Duling los! Ich bleibe für ihn hier. Man will seine Tochter verführen; sie hat seiner nöthig.

Duling. O mein James! wie entzückt mich dieser Zug an ihnen!

Profos. (zu beyden) Nein! das darf ich nicht. Ich will aber noch mehr thun. So bissig ich gegen Schelme bin, so empfindsam bin ich gegen rechtschaffne Leute, wenn sie unglücklicher Weise unter meine Hände kommen. Und soviel ich sehe, sind Sie

 von

von dieser Zahl. — Sie haben eine Tochter, ich habe auch eine. Ha! itzt merke ich es; man will das Kind verführen, und weil man den Vater fürchtet, so will man ihn entfernt halten. Ich bin auch Vater; der Titel ist mir heilig. — Gehen Sie, Sie sind frey. — Ja! ich zahle ihre Schuld; ich habe schon so viel Geld.

Duling. (vor Freuden außer sich) Sie wollten mir so viel vorschießen?

James. (der den Profos bey der Hand nimmt) Herr! ich stehe für die Schuld, und will ihnen alle Versicherungen geben.

Profos. (reißt seine Hand los, im beleidigten Tone) Das können Sie einen Wucherer versichern. Der Arme borgt ohne Caution. (auf Duling zeigend) Sein Unglück, seine Tugend, und ihre Rechtschaffenheit sind mir die gültigsten Wechsel.

Duling. (wirft sich ihm zu Füßen) Himmel! ist es möglich!

James. (wirft sich ihm auch zu Füßen) O Retter meines Dulings!

Profos. (hebt beyde auf, und sagt im rauhen Tone, man merkt aber, daß er erweicht ist, und es doch bergen will) Stehen Sie doch auf! — beym Teufel, stehen Sie doch auf! Sie machen mich wild: muß man denn aus einer guten Handlung soviel Wesens machen? (zu Duling) Kommen Sie mit mir, guter Freund! zu den Meinigen; das Geld, so ich ihnen leihe, ist meiner Tochter Heyrathsgut; ohne ihren Wissen kann ich es nicht angreifen. Aber fürchten Sie keine abschlägige Antwort von ihr; sie wird vielmehr mit ihrer Mutter mir für Freuden um den Hals fallen, daß ich es so anlege, und einen

so

so guten Gebrauch davon mache. — Das ist die größte Freude, die ich ihrem Herzen machen kann. Und ich bin ein guter Vater, ich mache meinem Kinde gern eine Freude.

Duling. O was für Erkenntlichkeit!

Profos. Kein Wort davon! (zeigt auf das Herz) Da ist meine Belohnung. (gehen alle ab)

Fünfter Aufzug.

(Der nämliche Saal, wie in den ersten Aufzügen. Es ist eilf Uhr in der Nacht.)

Erster Auftritt.

Karl.

(kömmt behutsam auf den Zehen; bleibt manchmal stehen, und horcht, ob er nichts höret. Der Stille nach zu urtheilen, liegt alles schon.)

Itzt wäre der bequemste Augenblick, Henrietten fortzubringen. — Wie kömmt es denn, daß Batrice noch nicht — ach! ich bin so unruhig! Ich fürchte allzeit, die Schurken sind ungeschickt zu Werke gegangen. — Wenn sie sich hätten sehen lassen, so wäre das ganze Projekt beym Teufel! — Wäre es bey mir gestanden, ich hätte diese ganze Unternehmung fahren lassen. — Dulings Unglück! — Aber sie wollten nicht! Sie fiengen schon an, sich über meine Reue lustig zu machen, daß ich mich wirklich schämte. — Will ich, oder will ich nicht, ich muß mich mit Ehren aus dieser Sache ziehen. — Ich glaube in der That, die Bursche sind entschloßner, als ich, und das verdrießt! — Das Unternehmen muß mir gelingen, wenn ich mich bey ihnen in Respekt erhalten will.

Zweyter Auftritt.

Karl. Batrice.

Batrice. (tritt gleichfalls ganz behutsam ein, und spricht:) Nur näher!

Karl. (seitwärts) Es ist Batrice. (zu ihm hinschleichend) Nu! ich warte schon.

Batrice. Ich auch; ich will nur sehen — Still! (schleicht zu der Thüre von Lady Beltons Zimmer, sieht durchs Schlüsselloch, kömmt, und sagt wieder ganz leise) Sie ist noch immer bey Lady.

Karl. (erschrocken) Wie? muthmaßet man vielleicht schon —

Batrice. Nichts weniger, als das. Glauben Sie so was nicht.

Karl. Habt ihr euch wohl versteckt?

Batrice. Es wäre wohl ein Mirakel, wenn wir entdeckt würden. Miß Henriette gieng schon einmal ganz nahe an uns vorbey, ohne das geringste von uns zu merken. Sie gieng auf ihr Zimmer ganz außer sich, legte ihr Bracelet ab, und gieng wieder zurück. Sie weinte bitterlich, ich weis nicht, warum.

Karl. Die Gartenthür ist offen; dort ist alles schon in Bereitschaft: und wir halten uns links an der Mauer gerade am Weg.

Batrice. Schon gut! Ich werde ja den Wagen sehen.

Karl. Nur alles still. — Nehmt euch ja in Acht, wenn etwa ihr Geschrey —

Batrice. Was thut das? Wir sind ja fast ganz allein hier im Hause. Der Mylord fuhr diesen Abend aufs Land mit Jones; seine Leute sind schon voraus.

Karl.

Karl. Immerhin! Vorsicht schadet nie. Ich will Milk rufen, daß er mir aufmachet; er wird mich ausgehen sehen: wenn also der Entführung wegen ein Lärm entstehen wird, so kann kein Verdacht auf mich fallen; denn ich war nicht zu Hause.

Batrice. Gut ausgedacht!

Karl. Kehren wir jetzt ein jeder nach unserm Posten. (Karl geht links, und Batrice rechts ab)

Dritter Auftritt.

Jones. Johnson.

(Sie haben beyde Redingots an; der Hut ist vorn abgestulpet: sie kommen von Belton.)

Jones. Just sah ich Karln ausgehen. Sein Bruder ist auch noch nicht zu Hause. Jetzt hat uns endlich doch alles Platz gemacht. Die Leute der Lady haben wir besoffen. Nu frisch zu Werke gegangen! Siehst du, wie sehnlich der alte Herr diese Entführung selbst wünschet; du glaubtest, er würde mich todt prügeln. Ich fürchte mich aber nicht so gleich. Ein schlechter Bedienter, der mit ein wenig Geschicklichkeit und Kenntniß seinen Herrn nicht bey der Nase führen kann, wohin er will. Meinen Alten hab ich ganz im Zaum, er steht selbst auf dem Posten im Garten. — Hast du schon den Wagen vorfahren lassen?

Johnson. Noch nicht! denn ich merkte links an der Mauer einen andern fremden Wagen — Gewiß auch so eine Nachtvisite, wo der Portier nicht läuten darf! Unser Wagen halt rechts, und er darf nicht eher zum Vorschein kommen, als bis wir Henrietten hineinheben.

Jones. Sie bleibt heute lange bey der Lady! der alte Kupido steht auf glüenden Kohlen.

Johnson. Ich höre was.

Jones. (horcht) Sie ist es! Ich glaube, ich höre ihre Stimme. Geschwind auf die Treppe, dort müssen wir sie erwarten.

Johnson. Und unsre Larven?

Jones. (zieht zwo Larven aus dem Sacke, und giebt eine dem Johnson) Mein Herr hat seine schon. Diese behalte ich, und diese nimm du!

(beyde gehen ab)

Vierter Auftritt.

Lady Belton. Henriette. Nelly.

Lady Belton. (hält Henriette beym Arm, und scheint sie mit Gewalt zu führen. Nelly geht mit einem Lichte voraus) Komm doch, mein Kind! Du mußt ein wenig ruhen. Ich will bey deinem Bette die Nacht zubringen.

Henriette. (schmerzhaft) Wie kann ich ruhen, da mein Vater indessen allein, von der ganzen Natur verlassen, in einem elenden Gefängnisse auf der Erde hingestreckt? — Nein, gnädige Frau! ich kann nicht! lassen Sie mich! (sie wirft sich auf den nämlichen Stuhl, wo sie im ersten und zweyten Aufzuge gesessen)

Nelly. (zündet die zwey Lichter an, welche auf dem Tische stehen; das Licht aber, was sie hereingebracht, setzet sie hinten am Theater auf einen Tisch)

Lady Belton. (setzt sich zu Henrietten, und nimmt sie bey der Hand) Du hast Unrecht, daß du dich deinem Kummer so überlässest. Fasse Muth! Mit Anbruch des Tages fahren wir zu Lady Belmour. Zum Glück liegt ihr Schloß nur fünf Meilen von hier. Meine Schwägerinn liebt dich, und ich stehe dir dafür; morgen ist dein Vater bey uns.

Hen-

Henriette. (hat ihre Augen an einen Ort geheftet; in ihrer Seele scheint Abscheu, und Entsetzen zu gähren)

Lady Belton. Du hörst mich ja gar nicht an, mein Kind? Du bebest.

Henriette. Dieß war der Fleck, auf welchem der Grausame kniete; mich bey der Hand nahm, und seine Leidenschaft gestand. Hier war es, wo die Ungeheuer meinen Vater mir aus den Armen rissen. — Kann ich, ohne zu beben, dieses Zimmer nur anschauen? Ich weis nicht, wie es kömmt; aber von Zeit zu Zeit entsetzt sich alles in mir; das Blut stockt in meinen Adern. Es scheint, mir ahndete ein neues Unglück. Großer Gott! willst du es nicht abwenden?

Lady Belton. Beruhige dich! Der Urheber deiner und meiner Quaalen ist nicht mehr in London. Bevor er zurück kömmt, ist dein Vater aus dem Gefängniß, und wir aus diesem abscheulichen Hause. Ich habe eine ganz andere Sorge; mich wundert, daß James noch nicht bey uns ist. Ich weis nicht, was ich von seinem Außenbleiben denken soll.

Henriette. Sie erinnern mich. Ich zittre, wenn ich daran denke. Wer weis, was er in seinem Schmerze unternommen? Ist man allemal sein eigner Herr? Er verließ uns ganz außer sich. (sie blicket nach der Thür) O mein Vater!

Fünfter Auftritt.

Duling, James, kommen links herein. Die Vorigen.

Lady Belt. Wie? Duling schon hier?
Duling. O mein Kind! gnädige Frau! (zugleich)

Lady Belton. Welcher Engel schenkt Sie uns wieder?

James. Sein Profos, gnädige Frau!

Duling. Ja! der empfindliche, wohlthätige, großmüthige Mann rettete mich, ohne seine Pflicht zu verletzen: er zahlte meinen Wechsel. Wie freundlich empfiengen uns sein Weib und Tochter! Nicht genug, daß er mich auslösete, er schoß mir auch meine Reisekosten vor. (zu Lady Belton) Lady! belohnen Sie die Leute, denn ich kann es nicht.

Lady Belton. Ich werde ihre Freundinn werden: aber so eine Handlung belohnen, kann nur die Tugend selbst.

James. Und die sind Sie.

Duling. Mein lieber James überzeugte mich auch seiner Freundschaft ganz; er wollte statt meiner sich arretiren lassen.

Henriette. (außer sich vor Freuden) Er, mein Vater? O lieber James! (erschrickt über diesen Ausdruck, und zu ihrem Vater) Vergeben Sie diesem Ausbruch! Die Freude verdrang den Wohlstand. (verbirgt ihr Gesicht auf Dulings Brust)

Duling. Mein Kind! das Schiff wartet, zaudern wir also nicht länger.

Lady Belton. (zu Duling) Sie beharren also stets darauf, England zu verlassen? Was zwinget Sie denn itzt dazu? Die Freundschaft biethet uns bey Lady Belton einen ruhigen Aufenthalt an: dort werden alle traurige Wolken verschwinden. Von meinem Gemahle haben Sie nichts mehr zu fürchten, denn er ist gar nicht mehr hier. Sie könnten also wenigstens ihre Reise verzögern. (winkt ihm mitleidig auf James)

Du-

Duling. Warum bin ich nicht schon fort! Lady! mir schaudert, wenn ich nur daran denke, daß ich noch in einem Lande bin, wo Betrug und Unverschämtheit ihre Freystatt aufgeschlagen. Gehen wir lieber, meine Tochter!

Henriette. Nur einen Augenblick noch! Ich kann das größte Geschenk der Lady nicht zurücklassen; ich will es nur noch aus meinem Zimmer holen. Lady! dieses Bildniß wird mir künftig ihre Stelle vertreten, und der schmerzhaften Entfernung wegen mich trösten. Täglich werde ich es mit Thränen benetzen, die ihre Abwesenheit mich kosten werden. (zu ihrem Vater) Ich komme gleich wieder.
(sie geht rechts mit Nelly ab, die ihr vorleuchtet)

Sechster Auftritt.

James. Lady Belton. Duling.

James. (zu Duling) Freund! Sie verlassen uns itzt? Und ich bin so unglücklich, weder zu wissen, wenn ein glücklichers Geschick uns wieder zusammenbringen wird. Weder Zeit noch Entfernung werden aber vermögend seyn, zwo Neigungen in meiner Seele zu vernichten, welche der Himmel darinn geschaffen; Dankbarkeit und Liebe. Ihre Pflege, ihre väterliche Fürsorge machte die erste in mir unsterblich: und wer kann Henrietten kennen, ohne sie zu lieben?

Siebenter Auftritt.

Nelly. Die Vorigen.

Nelly. (aus vollem Halse schreyend) Hülfe! Hülfe! man schleppet sie fort!

Lady und James. Himmel! } (zugleich)
Duling. Meine Tochter? }

Nelly. Laufen Sie, oder sie ist verloren! — Eine Menge maskirter Kerls — da — da — kommen sie!

James. (zieht den Degen) O Henriette! Henriette! dich retten, oder sterben. (will rasend abgehen. Nelly folgt ihm, da begegnen sie —

Achter Auftritt.

Karl. Henriette. Die Vorigen.

Karl. (hat Henrietten unter dem linken Arm, und in der rechten Hand halt er seinen blutigen Degen)

James. (ergreift Karln bey der Brust) Ha! Bube! bist du es, der sie entführen wollte?

Henriette. (reißt sich von Karln los, und flieht Lady Belton in die Arme) Lady! retten Sie mich.

Duling. (hält den Degen des James, den er gegen seinen Bruder zücket, zurück) James!

Karl. Ja! ich wollte es, andre fremde Buben wollten es auch; und ich ward ihr Retter. O Duling! sind Sie los, das freut mich. — James, fürchte nichts! Deine Henriette ist vor mir sicher. (schaut seinen Degen an, wird ängstlich, und läßt die Spitze des Degens auf die Erde sinken) Ich weis nicht, wie mir ist? Nur das fühle ich, daß ich mein Unternehmen verfluche. Seit dem Augenblick, als ich Blut an meinem Degen spürte, bin ich nicht mehr Karl. (geht ängstlich über das Theater) Duling, ihre Warnungen vor bösen Gesellschaften sind falsch. Ich glaube, die Bösewichter, die Henrietten mir abjagen wollten, haben mich gebessert. (während dieser Rede macht er eine Bewegung mit dem Degen, so, daß die blutige Spitze in die linke Hand zu fallen kömmt; er erblickt das Blut wieder, und wirft den Degen von sich auf die Erde, die Spitze hat seine Hand blutig gemacht) Welchen Schauer erregt mir dieses Blut! kaum

kann

kann ich es abwischen, so klebt es mir an. (unterdessen stehen alle Gegenwärtige in einer ungewissen Erwartung; ihre Blicke sind auf Karln gerichtet. Henriette ist aber noch zwischen Lady Belton und ihrem Vater. Man betrachtet Karln furchtsam)

James. Wer wollte sie denn rauben? Wer sind denn diese Buben? Sind sie noch hier, so kommt mit mir.

Karl. Ich weis nichts, als daß mir vor mir selbst grauet. Duling! Sie sind ein frommer Mann! Sie haben gewiß für mich gebethet, ich merke es; denn natürlicher Weise kann man nicht so verwandelt werden, wie ich es bin. — Ich wollte deine Henriette entführen; meine Leute paßten auf sie; sie kam ihnen ins Garn; sie hielten ihr und der Nelly den Mund zu; schleppten beyde (denn Nelly ist doch auch mitzunehmen) bis zur Treppe. Da stießen sie auf eine neue Rotte. Ich hörte Gewehr klirren; lief zu, wollte meiner Beute theilhaftig werden; jagte dem ersten, der mir vor die Hand kam (meine Faust fühlte es) den Degen bis ans Heft. Der Kerl ward gleich kalt; denn er fiel mir auf den Leib. Mit den Füßen stieß ich ihn aus den Degen; jagte den andern nach, die Henrietten schon entfernten, Nelly aber laufen ließen. Da sah ich einen Degen auf mich zublinken, der mir den Weg sperren wollte. Ich gieng darauf los — Warum weine ich denn? Ich stieß ja nur einen bösen Buben nieder. Ich weis nicht, schleuderte mir Himmel oder Hölle Henrietten in die Hände. — Das sehe ich itzt; statt nach meinem Lusthause schleppte ich sie zu euch. Und itzt laufe ich wieder in den Garten; hier leidet es mich nicht. (lauft gegen der Thür)

Neunter Auftritt.

Lord Belton. Die Vorigen.

Belton. (kömmt in einem Jagdkleide, seine Brust ist mit einem weißen Tuche verbunden, durch welches noch das Blut dringet, er hat den Degen in der Hand, zur Thür herein, und indem er Karln begegnet, stürzt er vorwärts vor dessen Füße)

Karl. Sollte gar! — (er will Belton aufheben, da er ihn zur Hälfte aufgerichtet, und erblickt, läßt er ihn zurücksinken, und ruft mehr als verzweifelnd) Ha! meine Angst bestätiget sich! Wehe! wehe! Ich bin ein Vatermörder. (lauft auf Duling zu, und fällt ihm auf die Brust. Sobald Lord Belton rücklings gefallen, und Lady Belton ihn erblickt, lauft sie auf ihren verwunderten Gemahl los; Henriette folgt ihr, und Nelly, die bey der Thür gestanden, und schon vor der Lady den alten Lord aufheben wollte, heben ihn auf, und bringen ihn auf das Sopha)

Lady Belton. Belton! mein lieber Belton! du bist verwundet! Hurtig, Nelly! seinen Wundarzt. (sie reißt ein Tuch von ihrem Halse, und bemühet sich, das Blut zu stillen)

Duling. So weit führet das Laster, welches jene, die man nicht laut Bösewichter nennen darf, Galanterie heißen.

Lady Belton. (ängstlich) Belton! wie ist dir? O Treuloser! dörfte ich dich nicht so nennen, so säh ich itzt nicht dein Blut.

Belton. (kömmt zu sich) Lady! wißt ihr den Thäter nicht, der mich verwundet? Hält man ihn fest?

Lady Belt. Daß du ihn doch niemals kenntest!

Karl. (der bey der Frage des Lord Beltons zu sich gekommen) Was braucht es Geheimnisse? Ich, ich war es, mein Vater! Ich, der ich nicht mehr weis, wohin er vor seinem eigenen Gewissen fliehen soll.

Staatsbibliothek Bamberg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Neue Schauspiele Aufgeführt auf dem Churfürstlichen Theater zu München

Bd.: 8.

Augsburg ; München (1778)

Bamberg, Staatsbibliothek -- Bip.L.g.o.164(3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11433035-5
VD18 80316158-001